A
<36612289380015
<36612289380015
Bayer. Staatsbibliothek

A. gr. b. 1150 - 1/6

2x N

A. gr. b. 1150

Demosthenes

# Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. v. Osiander,
und G. Schwab.

---

Hundert ein u. achtzigstes Bdchn.

Demosthenes Werke III.

I.-III.

# Griechische Prosaiker

in

# neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen.

Hundert neun und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1839.

A. gr. b. 1150/1-6

51 b Gmt

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Demosthenes
# Werke.

Uebersetzt

von

Heinrich August Pabst.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

# Demosthenes

# Werke.

Uebersetzt

von

Heinrich August Pabst.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Einleitung.

Von Demosthenes, dem Vater der Beredtsamkeit, haben sich die meisten seiner gehaltvollen Reden, nebst mehreren Briefen und Anfängen von Reden erhalten; auch sind aus dem Alterthum Schriften vorhanden, welche seine Geistesprodukte würdigen und erläutern, und über seine Lebensumstände Nachrichten geben. Vor einseitiger Auffassung und Beurtheilung seines Charakters und der Zeitverhältnisse, bewahren uns die Reden seiner Gegner, Demades, Aeschines und Dinarchus, welche sein Wesen, seine Ansichten, seine Handlungsweise von der entgegengesetzten Seite, und meist in einem gehässigen Lichte darstellen. *)

*) Zahlreiche Notizen über Demosthenes sind in Auszügen aus den Schriften der Historiker Theopompus, Ephorus und besonders Philochorus auf die Nachwelt gebracht worden. Um die Literatur des Demosthenes hat besonders Dionysius von Halikarnaß sich verdient gemacht, welcher Untersuchungen über die einzelnen Reden angestellt hat. Vrgl. seinen ersten Brief an Ammäus, und die Abhandlung über die Rednergewalt des Demosth. im sechsten Bande der Reiske'schen Ausg. von Dionys.

Biographien unsers Redners gab es schon früher, deren Verfasser uns jedoch nicht bekannt sind, mit Ausnahme des Libanius und des Plutarch, der zwar nicht selten ungenau ist, indem er auch aus mündlichen Ueberlieferungen geschöpft, und die chronologischen Verhältnisse nicht scharf genug untersucht hat, aber doch im Ganzen eine richtige und werthvolle Zeichnung von Demosthenes entworfen hat.

In neuerer Zeit haben viele ausgezeichnete Männer über die Schriften und Lebensumstände des Demosthenes gehandelt, und uns bestimmtere Resultate geliefert. *)

Der Vater des Demosthenes war ein wohlhabender Bürger, aus der Gemeinde Päania, die zu der Phyle Pandionis gehörte, der zwei Säbel- und Messer-Fabriken besaß, in denen eine Menge Sclaven arbeiteten. So ehrenvoll seine Abstammung von väterlicher Seite war, so suchten ihn doch seine Gegner

*) Z. B. Jakobs Einleitung in die Staatsreden, Leipzig, 1833. Heeren's Ideen zur Geschichte des Handels, der Politik u. s. w. Becker: Demosthenes als Staatsmann und Redner, Halle 1816. Westermann: Geschichte der griechischen Beredtsamkeit: und dessen quaest. Demosthenicae u. A. Winiewski comment. hist. de Dem. or. p. cor. Monast. 1829. L. Ranke in der allg. Encyclop. v. Ersch u. Gruber.

wegen der Herkunft seiner Mutter herabzuwürdigen. Sein Vater hatte nämlich Kleobule, die Tochter eines atheniſchen Bürgers und einer Scythin geheirathet, weshalb Aeſchines ihn einen Barbaren und Scythen nennt. Das Jahr seiner Geburt ist zwar nicht bestimmt angegeben: doch läßt sich aus der Zusammenstellung aller Umstände und aus Andeutungen, namentlich in der Rede gegen Aphobus, mit Sicherheit annehmen, daß er im ersten Jahre der 99 Olympiade oder 384 v. Chr. geboren sey. *) Seinen Vater verlor er in seinem siebenten Lebensjahre, und dieser setzte ihm vor seinem Tode drei Freunde, Aphobus, Demophon und Therippides zu Vormündern, welche aber sein Vermögen schlecht verwalteten, so daß sie nach zehn Jahren dem mündig gewordenen Demosthenes das leere Haus überlieferten. **) Seine Mutter erzog ihn mit der größten Sorgfalt, und wegen seiner Körperschwäche wurde er früh zu geistigen Beschäftigungen angeleitet, wie Plutarch und Libanius sagen. Der Eifer für die Redekunst soll durch einen gelungenen öffentlichen Vortrag des Redners Callistratus in Demosthenes geweckt worden seyn. Sein Lehrer in diesem Fache wurde der bekannte Redner

*) Vrgl Zeitschrift für Alterth. Wiss. 1838 S. 345.

**) S. hierüber die Rede gegen Aphobus. S. 815. Reiske.

Isäus. (S. Plut. Leben des Demosth. C. 5.) In der Olympiade 103, 2 oder 367 v. Ch. ward er Bürger, und jetzt suchte er sein Vermögen sich wieder zu verschaffen. Als eine gütliche Ausgleichung von den Vormündern abgeschlagen ward, stellte er eine Klage an, welche jedoch erst im J. 364 v. Chr. zur Ausführung kam.

Aphobus hatte die Schwester des reichen und mächtigen Onetor geheirathet, und als nun Demosthenes den Prozeß gegen ihn gewann, und Jener die zehn Talente Strafe nicht zahlen wollte, ließ er ihn auspfänden, wurde aber von Onetor hieran gehindert und gezwungen, gegen diesen selbst einen Prozeß anhängig zu machen, und zwei Reden zu halten, die noch vorhanden sind.

Unterdessen hatte Midias, ein Freund des Aphobus, den Demosthenes zu einem Umtausch einer Trierarchie *) verleitet, um so den Prozeß gegen diesen

*) Der Gütertausch (ἀντίδοσις) bestund darin, daß, wenn ein Bürger, der zu einer Staatslast verpflichtet war, diese entweder aus Geiz oder mit Recht zu hart fand, er, um sie von sich abzuwälzen, mit einem andern, den er als reicher kannte oder dafür ausgab, einen Tausch des Eigenthums anstellte. Entweder wurde (wenn es zur Klage deshalb kam) wirklich mit dem Eigenthum getauscht, oder von dem Reichen die Staatslast freiwillig

aufzuhalten und zu hintertreiben. Als ihm dieß nicht gelang, suchte er dem Redner auf jede Weise Nachtheil zuzufügen, ja er ging in das Haus desselben, und schmähete und mißhandelte seine Mutter und Schwester, weshalb dieser eine Klage anstellte, in welcher Midias zu zweitausend Drachmen Strafe verurtheilt wurde, aber die Sache acht Jahre hinzuhalten wußte. So hatte Demosthenes sein Vermögen verloren, (s. Midias S. 540) und trat mit den ungünstigsten Aussichten ins Leben ein. Er lernte früh die Bosheit der Menschen kennen, und sein ganzes Streben war darauf gerichtet, alles Schlechte aufzudecken und zur Strafe zu ziehen. Daher nahm auch sein ganzes Wesen etwas Bitteres und Strenges an, und von dieser Zeit an begleitete ihn das ganze Leben hindurch jener edle Haß gegen alles Schlechte und Gemeine, der ihn vor den meisten seiner Zeitgenossen auszeichnet.

Immer eifriger betrieb er seine Studien, lernte von den berühmtesten Männern seiner Zeit, und beschäftigte sich mit den Werken der Vorzeit, besonders

---

auf Antrag des Armen übernommen. Nach dem attischen Rechte konnte nun, während Demosthenes die Trierarchie besorgte, die Klage gegen den Vormund nicht von ihm verfolgt worden.

mit denen des Thucydides; aber die Hauptübungsschule blieb für ihn immer das Leben. In fremden und eigenen Prozessen trat er häufig öffentlich auf, erlangte bald als Ankläger oder Vertheidiger einen bedeutenden Ruf, und war als Sachwalter gesucht, als Gegner gefürchtet. Außerdem schrieb er, wie alle Redner seiner Zeit, Reden für andere, welche ihm bezahlt wurden, was ihm Aeschines zum Vorwurf macht. Die erste Staatsrede: über die Steuerclassen (oder Symmorien, Abtheilungen steuerfähiger Bürger) hielt er nach den sichersten Berechnungen im J. 354 v. Ch.; denn vor dem phoceischen Kriege, welcher 356 v. Chr. ausbrach, war er, wie wir aus der Rede über die Krone (S. 230) sehen, in Staatssachen noch nicht aufgetreten. Jene Rede war gegen den mächtigen Eubulus gerichtet, zu dessen Partei auch die beiden heftigsten Gegner des Demosthenes, Aeschines und Midias, gehörten. Bald sollte er mit dieser Partei in noch nähere Berührung kommen. Als er nämlich in dieser Zeit zu großer Freude der Athener freiwillig die Choregie übernommen hatte, (s. die Rede gegen Midias) suchte Midias ihn auf jede Weise zu necken und zu kränken, und war so unverschämt, ihn vor dem versammelten Volke zu schlagen. Er reichte sogleich eine Beschwerde ein, und arbeitete

seine Anklagrede aus; aber der Prozeß scheint nicht zu Stande gekommen zu seyn, wie wir theils daraus schließen, daß wir über den Ausgang desselben nichts wissen; theils auch daraus, daß Aeschines (R. gegen Ktesiphon C. 13) ihn verspottet: er habe von Midias sich die Klage abkaufen lassen. In der That fürchtete er wohl die Macht und den Einfluß des Mannes. (S. Plutarch, Leben des Demosth. C. 14.)

Der Grundsatz, von dem Demosthenes bei seiner ganzen Staatsverwaltung geleitet wurde, war: die Athener müßten die Hegemonie von Hellas sich verschaffen, und zwar ohne die Freiheit zu unterdrücken. Deshalb dürfe man weder die Lacedämonier, noch die Thebaner zu mächtig werden lassen, aber die Schwächern müße man unterstützen, wie dieß die Reden für die Megalopolitaner und die Rhodier beweisen. Alle Hellenen müssen sich vereinigen und mit gemeinsamer Kraft ihren Feinden, besonders dem König Philipp von Macedonien, dessen Plane er gleich anfangs durchschaute, entgegentreten.

Philipp, der Sohn des Königs Amyntas hatte den Thron von Macedonien eingenommen, als dieser Staat dem Rande des Untergangs nahe war. Er hemmte das Sinken seines Vaterlandes, sammelte

seine Kraft; stieg von Stufe zu Stufe empor, und faßte immer kühnere Plane für die Vergrößerung und Befestigung seiner Macht. Festen Schrittes ging er seinem bestimmten Ziele zu; ein unbeugsamer Wille, ein scharfer Verstand, der ihn stets die rechten Mittel ergreifen lehrte, eine Menschenkenntniß, welche den Gegner richtig zu behandeln, den Freund richtig zu prüfen wußte, gaben ihm das Uebergewicht über seine meisten Gegner; seine Treulosigkeit, seine Heuchelei, die schlaue Anwendung des Geldes zu Bestechungen, seine gewandte Rede, sein herablassendes Wesen und angenehmes Aeußere, verschafften ihm den Sieg über seine blinden, rathlosen unter sich selbst zerfallenen Feinde.

Den ersten Berührungspunkt mit Philipp bot die Stadt Amphipolis dar, nach deren Besitz dieser sehr eifrig strebte. Olynth und Athen, welche beide diese Stadt in Schutz zu nehmen schienen, hatte er durch Friedensversprechungen und Verheißungen sicher zu machen und einzuschläfern gesucht, und bemächtigte sich so plötzlich dieser Stadt. 358 v. Ch. Dadurch wurde Athen in den Kriegszustand gegen Philipp versetzt, konnte jedoch, weil es zugleich mit seinen Bundesgenossen im Kampfe war, den weiteren Vergrößerungsplanen Philipps nicht entgegenwirken. Dieß

geschah jedoch nach geschlossenem Frieden mit den Bundesgenossen, als Philipp im heiligen Kriege gegen die Phoceer den Onomarchus geschlagen, und die Thessalier von ihren Tyrannen befreit hatte, und nunmehr durch die Thermopylen in Mittelgriechenland eindringen wollte, im J. 353. Damals verhinderten die Athener diese Besitznahme durch Absendung eines Heeres. Demosthenes hielt nicht lange nachher seine erste Philippische Rede, im J. 352, worin er die Athener aufforderte, den Krieg gegen Philipp mit größerem Nachdrucke zu führen. Im folgenden Jahre hielt Demosthenes die Rede über die Freiheit der Rhodier, welche, durch die Königin von Carien, Artemisia, unterdrückt, Athens Beistand anflehten.

Als Philipp im J. 350 gegen die bedeutende griechische Colonie Olynth an der Macedonischen Grenze seine Waffen kehrte, und die Stadt Gesandte, um Hülfe zu verlangen, an die Athener schickte, da trat der Redner Demades gegen dieses Hilfegesuch auf, gegen welchen aber Demosthenes für ein Bündniß mit den Olynthiern und für Unterstützung derselben in drei Reden sprach, und durch die Kraft seiner Beredtsamkeit über Demades und über die Schlaffheit des Volks siegte. Das Bündniß ward beschlossen, und die Feldherren Chares und Charidemus mit

Truppen nach Olynth gesendet, ohne daß jedoch etwas ausgerichtet ward: indem die Atheniſche Hülfe zu schwach war, und die Stadt durch Verrath in Philipps Hände kam.

Als nach dem Falle von Olynth die Athener aus ihrer Betäubung erwachteu, riethen Aeschines, Eubulus und Demosthenes, Gesandte an alle Hellenen zu senden, und sie zum gemeinsamen Handeln aufzufordern; aber alle waren mit sich selbst beschäftigt und uneinig, so daß kein gemeinschaftlicher Beschluß zu Stande kam. Als hierauf von Philipp Friede in Antrag gebracht ward, nahmen die Athener dieß mit Freuden an, und Demosthenes ging selbst als Gesandter zu Philipp; worauf durch eine zweite Gesandtschaft, an deren Spitze Aeschines stand, der Friede abgeschlossen ward.

Aeschines wurde von dem schlauen Philipp gewonnen, und von jetzt an zeigte er sich als den eifrigsten Anhänger desselben in allen Verhandlungen. Ihm gegenüber stund, wie eine Säule der Freiheit, Demosthenes, der mit dem wärmsten Eifer, mit Aufbietung aller Kraft seines Geistes und seiner Beredtsamkeit für die Unabhängigkeit seines Volks stritt. Als bald nach dem Friedensschluß Philipp, nachdem er die Phoceer wegen Verletzung des delphischen Hei-

band b
pavq pavq
band band

ligthums gezüchtigt hatte, unter die Amphiktyonen aufgenommen worden war, und Gesandte nach Athen schickte, um sich auch dort als Amphiktyonen anerkennen zu lassen, sprach Aeschines dafür. Auch Demosthenes hielt jetzt die Rede über den Frieden, in der er rieth, den Frieden aufrecht zu erhalten, 346 v. Chr.

Als Philipp, nachdem er in dem Peloponnes Zwietracht zu stiften gesucht hatte, zur Entfernung alles Verdachtes eine Gesandtschaft nach Athen schickte, hielt Demosthenes, der als Gesandter die Staaten der Halbinsel zum Frieden ermahnt, und Philipps Ränken daselbst entgegengearbeitet hatte, die zweite philippische Rede, ohne daß jedoch Athen durch diese Verhandlungen etwas gewann, da alle Versprechuugen, welche Philipp machte, namentlich die Rückgabe von Amphipolis, unerfüllt blieben. Damals fand auch der Streit über den Besitz der Insel Halonesus, welche früher den Athenern gehört hatte, jedoch von Philipp den Seeräubern abgenommen, und von ihm besetzt worden war, statt. Hegesippus hielt wahrscheinlich in dieser Sache die Rede über Halonesus, welche man dem Demosthenes zugeschrieben hat. Unterdessen hatte Demosthenes auch mit einer Partei Philipps im Innern Athens zu kämpfen, wobei er

und sein Freund Hyperides den Philokrates, einen Hauptanhänger Philipps, stürzte, und gegen Aeschines selbst in die Schranken trat, und die jedoch wahrscheinlich nicht vor Gericht gehaltene Rede über die Truggesandtschaft herausgab, welche Aeschines durch eine Gegenschrift beantwortete.

Streitigkeiten, die im Jahre 343 v. Chr. im Chersones entstanden, vorzüglich die Fortschritte Philipps in Thracien, der nicht unzweideutig damit umging, sich den Besitz des reichen Byzanz zu verschaffen, weckten die Athener wieder zur Thätigkeit auf, und Demosthenes hielt die Rede, über die Angelegenheiten des Chersoneses, zur Vertheidigung des atheníschen Feldherrn Diopeithes, der, um die athenischen Colonien in jenen Gegenden zu schützen, sich Feindseligkeiten gegen die macedonischen Besitzungen erlaubt hatte. Ferner hielt Demosthenes bald nachher die dritte philippische Rede, worin er zu neuem Kampfe gegen Philipp, wegen der häufigen Verletzungen des Friedensvertrags auffordert im J. 342. Bald hernach veranlaßte Demosthenes den Beschluß der Athener, die Insel Euböa, wo in den Städten Oreos und Eretria sich macedonische Besatzungen eingedrungen hatten, zu befreien. Dieß wurde durch den

01110 01110 01110

Feldherrn Phocion ausgeführt, und die Euböer beehrten damals Demosthenes mit einem goldnen Kranze.

Als Philipp 341 Perinth in Thracien belagerte, und 340 auch Byzanz angriff, so rüsteten die Athener wiederholt Hilfsheere und eine Flotte aus: die Erscheinung derselben unter Phocions Befehlen im Hafen von Byzanz, nöthigte Philipp, die Belagerung aufzuheben, worauf dieser den Athenern den Krieg erklärte. Demosthenes bewog nun die Athener, die Säulen niederzureißen, auf denen der Vertrag mit Philipp eingegraben war, während eine athenische Flotte Macedoniens Küste blokirte.

Nicht lange nachher wurde durch den Athener Aeschines in der Eigenschaft eines Gesandten bei der Amphictyonenversammlung ein neuer heiliger Krieg gegen die Lokrier veranlaßt, und vornemlich unter Mitwirkung der Thessalier dem Könige von Macedonien der Auftrag ertheilt, die Stadt Amphissa, weil sie gegen den Tempel zu Delphi gefrevelt, und sich den Amphictyonen mit gewaffneter Hand widersetzt hatte, zu bestrafen.

Als nun Philipp mit 32000 Mann in Griechenland eindrang, und Elatea, eine neutrale Stadt, besetzte, war Demosthenes der Einzige, der bei der allgemeinen

Bestürzung in Athen die Fassung nicht verlor und zweckmäßig zu rathen wußte. Er ging als Gesandter nach Theben, schloß mit diesem Staate ein Bündniß, wies die Friedensvorschläge Philipps entschieden zurück, und forderte zu eiliger Rüstung auf. Nachdem die Athener anfangs in zwei Schlachten siegreich gewesen, drang Philipp durch Böotien vor, und besiegte die beiden unfähigen Feldherrn Athens, Chares und Lysikles, in der unglücklichen Schlacht bei Chäronea, 338 v. Chr.; damit war das Schicksal Griechenlands entschieden, und die wichtigste Epoche im Leben des Demosthenes zu Ende. Es ist unläugbar, daß seine Liebe zum Vaterlande, die Kraft seiner Beredtsamkeit, sein einsichtsvoller Rath in dieser Periode im schönsten Lichte erschienen.

Wohl verdankte auch im Unglück Athen die Schonung und rücksichtsvolle Achtung, womit die Stadt von dem Sieger Philipp behandelt wurde, dem Besitze solcher Bürger, wie Demosthenes war. Das Volk wußte auch den Werth desselben zu würdigen; indem es ihm nach der Niederlage bei Chäronea den ehrenvollen Auftrag gab, die Lobrede für die in der Schlacht Gefallenen zu halten, und den Redner, den seine Gegner jetzt durch manche Anklagen zu stürzen

suchten, damals nicht fallen ließ, sondern in den Volksgerichten jederzeit lossprach.

Als zwei Jahre nach der Schlacht bei Chäronea Philipp ermordet wurde, und die Kunde von seinem Tode nach Athen gelangte, so betrat Demosthenes, obwohl er erst wenige Tage zuvor seine einzige Tochter verloren hatte, dennoch freudig die Rednerbühne, und ermahnte zum Kampfe für die Freiheit. Die Athener, Thebaner und Aetolier rüsteten sich; da erschien Alexander mit einem Heere in Böotien, und alle versprachen Unterwerfung. Er zog nun gegen nördliche Völker, worauf Theben abermals aufstund, und erobert und zerstört ward. Weil Demosthenes gerathen hatte, den Thebanern Hülfe zu senden, so verlangte Alexander, daß ihm dieser nebst andern Volksrednern ausgeliefert würde, was jedoch der Redner Demades durch seine Gesandtschaft zu Alexander verhinderte, indem er ihn zu besänftigen wußte. Bei der Stille nach außen, die nun eintrat, waren Demosthenes und seine Freunde manchen Verfolgungen von den Rednern der macedonisch-gesinnten Partei ausgesetzt, die jetzt freie Hand zu haben glaubte.

So wurde Ctesiphon, der Freund unseres Redners von Aeschines angeklagt, weil Jener schon acht Jahre

2*

früher den Antrag gestellt hatte, den Demosthenes wegen seiner Verdienste um das Vaterland mit einem goldnen Kranze zu belohnen. Demosthenes vertheidigte im J. 330 sich und seinen Freund siegreich gegen Aeschines, welcher um der Geldstrafe wegen falscher Anklage zu entgehen, sich freiwillig nach Rhodus zurückzog.

Fünf Jahre später finden wir Demosthenes in die Händel verwickelt, welche das Verbrechen des untreuen Harpalus, der dem Alexander große Summen entwendet und in Athen Schutz gesucht, auch einen Söldnerkrieg gegen Macedonien zu erregen begonnen hatte, in Athen veranlaßte. Obwohl Demosthenes anfangs gegen Harpalus aufgetreten war, so wurde er doch nachher, wohl nicht ohne Mitwirkung der macedonischen Partey, fälschlich angeklagt, daß er gleich anderen Staatsmännern, sich von Harpalus habe bestechen lassen. Der ihm deßhalb zuerkannten übermäßigen Geldstrafe entzog er sich durch die Flucht nach Aegina, aber er wurde nach dem Tode Alexanders nach Athen zurückgerufen, und mit Jubel aufgenommen. Es begann nun ein neuer Freiheitskampf, der glücklich von Leosthenes geführt ward, bis die Schlacht bei Kranon in Thessalien 322 v. Chr., welche der macedonische Feldherr gegen die Griechen gewann,

allen fernern Anstrengungen ein Ziel setzte. Demades hielt von der Stadt auch diesmal das Verderben fern, indem er ihr einen Frieden verschaffte. Demosthenes floh nach der Insel Calauria bei Trözen, und nahm Gift im Tempel des Poseidon, als er in Gefahr war, von einem Diener Antipaters, des macedonischen Statthalters, gefangen zu werden. — So endete der edle Kämpfer für die Freiheit, und ging rühmlich unter, als sie verloren war. Er zeigt uns, wie Joh. von Müller sagt, das seelenerschütternde Bild eines für die sterbende Freiheit, mit seinem unwürdigen Jahrhundert kämpfenden Mannes. In ihm war, nach Heerens Ausdruck, der Mensch, der Redner und der Staatsmann auf das engste verbunden. Aus dem Innersten seines Gemüths ging seine Politik hervor; diesen seinen Gefühlen und seiner Ueberzeugung blieb er treu, trotz allem Wechsel der Verhältnisse, trotz allen drohenden Gefahren. Dadurch ward er eigentlich der gewaltigste der Redner, weil kein Kapituliren mit seiner Ueberzeugung, kein halbes Nachgeben, weil überhaupt keine Spur von Schwäche bei ihm sichtbar war; dieß ist der wahre Kern seiner Kunst. Jakobs schildert seinen Vortrag also: die Demosthenische Beredtsamkeit ist ihrer ganzen Natur nach von allem sophistischen Aufputz um desto weiter

entfernt, je mehr sie im Vertrauen auf die überzeugende, aus der Tiefe der Herzens quellende Kraft die Künste der Schule und den rhetorischen Schimmer verschmäht.

Die Werke, welche unter Demosthenes' Namen bekannt sind, bestehen in 60 Reden, 63 Eingängen von Reden, und 6 Briefen. Unter jenen Reden sind jedoch mehrere, die entschieden, und einige, die höchst wahrscheinlich unächt sind. Zu jenen gehört die vierte philippische, die Rede über Einrichtung des Staats, die Leichenrede, und die Rede über das Sendschreiben Philipps; zu diesen die Rede über Halonesus, und die über das Bündniß mit Alexander. Hieronymus Wolf und nach ihm Reiske, haben nach dem Beispiele der Alten die Reden des Demosthenes rücksichtlich des Inhalts in vier Klassen getheilt. Die erste Klasse bilden die sogenannten Staatsreden, d. h. die Reden, welche das Wohl und die Freiheit von Griechenland, und großentheils die Verhältnisse des Staats der Athener zu Philipp betreffen. Die zweite Klasse enthält die Streitreden des Demosthenes gegen Aeschines. Die dritte Klasse enthält Anklagereden wegen schwerer Vergehungen, als wegen Einführung schädlicher Gesetze, wegen Unterschlagung von Staatsgeldern, gegen Eingriffe in die Vorrechte der Bürger,

und gegen Versuche, die Verfassung umzustürzen, also Klagereden wegen Majestätsverbrechen, die vor dem versammelten Volke selbst entschieden werden mußten. Die vierte Klasse umfaßt die Reden in Klagen wegen Sachen und Verhältnissen aus dem häuslichen und bürgerlichen Leben, welche vor niedern Gerichten geführt wurden. — Neuere theilen die sämmtlichen Reden so ein: **A.** Volksreden, 1) Philippische Reden, 2) andere Volksreden. **B.** Gerichtliche Reden, 1) in öffentlichen Angelegenheiten, z. B. die Rede für die Krone, die über die Truggesandtschaft ꝛc. 2) Reden in Exceptionssachen, *) wohin z. B. die gegen Zenothemis und gegen Apaturios gehören. 3) Reden über verschiedene Gegenstände. **C.** Demonstrative oder epideiktische Reden; es sind dieß zwei unächte Reden, die Leichenrede nämlich und die Lobrede auf Epikrates. **)

*) Solche Reden, wo der Gegner für nicht berechtigt zur Klage erklärt wird; sie enthalten einen Einspruch gegen die gerichtliche Verhandlung selbst.

**) Die in der Uebersetzung am Anfang der Zeilen in den Text eingerückten Zahlen, auf welche sich unsere Anmerkungen beziehen, sind nach der ältern Reiske'schen Ausgabe abgedruckt, und finden sich auch am Rande der in London 1822 erschienenen Schäfer'schen Ausgabe.

# Olynthische Reden.

## Einleitung.

Die Stadt Olynth, welche von sehr altem Ursprunge war und viele Kriege mit den Lacedämoniern, Athenern und mit den Macedoniern geführt hatte, lag am Toronäischen Meerbusen auf der Chalcidischen Halbinsel. Nachdem diese Stadt kurze Zeit den Persern unterthan gewesen war, wurde sie von diesen an die Chalcidier abgetreten, und schloß sich später im peloponnesischen Krieg an die Lacedämonier an. Nachdem sie in diesem Kriege von Athen abhängig geworden war, aber bald wieder in ein feindseliges Verhältniß gegen diesen Staat getreten war, begann ihre glänzende Periode, in der ihre Macht so hoch stieg, daß sogar Pella, die Hauptstadt von Macedonien und ein Theil dieses Landes in ihre Gewalt fiel. Doch als Olynth in einen Krieg zugleich mit Amyntas, König von Macedonien und mit Lacedämon

verwickelt worden war, mußte es nach einem harten Kampfe sich die Friedensbedingungen vorschreiben lassen. Später fing Olynth an, aufs Neue aufzublühen, und wieder zu einiger Macht zu gelangen. Für Philipp, zu dessen Feinden nach Antritt seiner Regierung Olynth sich hielt, war diese Stadt wegen ihrer besonders durch Gebirge gesicherten Lage auf keine Weise gleichgültig. Er suchte also anfangs ihre Freundschaft, und schenkte den Olynthiern sogar die Macedonische Stadt Anthemus und das den Athenern entrissene Potidäa. (Vergl. Dem. Phil. II. S. 70 f. Reiske.) Da Philipp aber immer weiter um sich griff und gegen Olynth Arges im Sinne zu haben schien; so neigten sich die Olynthier wieder auf die Seite der Athener hin. 349 v. Chr. unternahm Philipp, weil die Olynthier seine mit ihm in Feindschaft lebenden Halbbrüder in Schutz genommen hatten, einen Krieg gegen dieselben. Nachdem die Athener wirklich unter Chares Anführung eine Flotte und Landarmee den Olynthiern zu Hilfe geschickt hatten, wurde die Stadt, da diese Hilfe ungenügend war, dennoch 348 v. Chr. von Philipp erobert. Die nähern Umstände hievon sind nicht genau bekannt, außer, daß die Geschichtsschreiber berichten, daß durch Verrätherei die Rettung Olynths verhindert und die

Eroberung der Stadt herbeigeführt worden sey. Obgleich der Scholiast Ulpian behauptet, und mit ihm manche neuere Gelehrte, daß die drei Hilfssendungen, welche Athen wirklich, nach der Erzählung des Philochorus bei Athenäus, zur Rettung Olynths unternahm, unmittelbar jede nach einer der olynthischen Reden des Demosthenes erfolgt seyen, so daß sie durch Demosthenes Reden herbeigeführt wären, so scheint diesem doch der Inhalt der Reden zu sehr zu widersprechen, als daß man dies annehmen könnte. Deshalb nimmt Becker und Jacobs wohl mit Recht an, daß vielmehr die zweite olynthische Rede sehr bald nach der ersten gehalten worden sey, und daß auch die dritte Rede auf die zweite sehr bald gefolgt sey. Was die Aufeinanderfolge der olynthischen Reden betrifft, so läßt zwar Dionysius diese Reden in einer andern Ordnung auf einander folgen, als dies in den gewöhnlichen Handschriften der Fall ist, allein mancherlei kaum zu beseitigende Schwierigkeiten, welche mit dieser veränderten Ordnung verknüpft sind, machen es rathsam, anzunehmen, daß die Reden nicht wie Dionysius angibt, sondern wie sie bei Libanius und in den Handschriften stehen, auf einander gefolgt sind *). Daß die vorliegenden Reden des Demosthenes,

*) Für die Angabe des Dionysius haben sich erklärt: Rau=

so weit dies nach den Verhältnissen möglich war und vom Redner abhing, nicht ohne Wirkung blieben, ist schon im Obigen angedeutet. Es wurde zuerst unter dem athenischen Feldherrn Chares ein Hilfsheer von zweitausend Leichtbewaffneten nebst dreißig Kriegsschiffen abgesendet, welches zu schwach war, um etwas auszurichten. Die zweite Hilfssendung unter Charidemus bestand aus der doppelten Truppenzahl und hundert und fünfzig Reitern. Da aber die Olynthier gleich nachher noch dringender um Hilfe baten, so scheint auch sie zu keinem günstigern Erfolg im Ganzen geführt zu haben. Philipp machte vielmehr immer weitere Fortschritte auf der chalcidischen Halbinsel, besiegte die Olynthier im Felde, und rückte immer näher gegen die bedrohte Stadt vor. Nachdem er die bekannte Drohung ausgesprochen hatte, daß entweder die Olynthier ihre Stadt oder Er Macedonien räumen müsse, schloß er die Stadt förmlich ein. Was aus der dritten und letzten Hilfssendung der Athener geworden, wobei zweitausend schwerbewaffnete

---

chenstein (de Orat. Olynth. ordine Leipzig. 1821) und Bremi Dem orat. sel. Goth. 1829): Dagegen sind Rüdigen de Canone orat. phil. und Westermann, de orat. Olynth. ord. Leipzig 1830, welchen auch Becker und Jacobs beipflichten.

Bürger auszogen, ist unbekannt, und vielleicht ist sie nicht einmal vor der wirklichen Eroberung Olynths an Ort und Stelle angelangt, wenigstens wie der Erfolg gezeigt hat, ohne gewünschte Wirkung geblieben. Einige Männer, welche in Olynth selbst mit Philipp im Einverständniß waren, wurden förmlich zu Verräthern ihrer Vaterstadt, indem sie einige Heeresabtheilungen Philipp in die Hände spielten, und dadurch bewirkten, daß er sich bald der Stadt selbst bemächtigen konnte. Die Einwohner Olynths wurden zu Sklaven gemacht, aber auch die Verräther empfingen ihren wohlverdienten Lohn, und wurden von den Macedoniern selbst mit dem Namen, Schurken belegt. Der Grund, weshalb der Fall Olynths nicht nur, sondern überhaupt der Untergang der Griechischen Freiheit nicht aufgehalten, und gerade durch die Athener nicht aufgehalten ward, lag nicht blos darin, daß man keine Anstrengungen machte, welche der Sache angemessen waren, daß keine recht innige Vereinigung der verschiedenen Staaten zu demselben Zweck stattfand, und daß die günstigen Augenblicke und Verhältnisse nicht gehörig benützt wurden, sondern auch besonders darin, daß die Hellenen überhaupt und besonders auch die Athener schon zu ausgeartet und verdorben waren, und daß in der Ver-

fassung des Staats selbst ein Hinderniß für die schnelle und zweckmäßige Benützung der Macht desselben lag. Die Wurzeln des Uebels lagen sehr tief und waren schon in der bestehenden Pöbelherrschaft, welche über alle Angelegenheiten des Staats entschied, großentheils gegründet.

---

# Inhalt der ersten olynthischen Rede.

1. Demosthenes fordert die Athener auf, indem er die Wichtigkeit der Sache als anerkannt voraussetzt, ihn und die Andern, welche etwa über diesen Gegenstand sprechen würden, mit Aufmerksamkeit anzuhören. Erstlich fordere jetzt die Gelegenheit, daß man eine Hilfsleistung beschließe, und aufs schnellste einen Krieg unternehme, und deßhalb die nöthigen Anstalten mache, so wie auch, daß man Gesandte abschicke, dies zu verkündigen, und durch ihre Gegenwart Philipps Schlauheit entgegen zu arbeiten. 2. Obgleich Philipp viele Hilfsmittel besitze, um sich einen günstigen Erfolg bei seinen Unternehmungen zu verschaffen, so sey doch auch Vieles nachtheilig für ihn und so beschaffen, daß es eine Aussöhnung zwischen ihm und den Olynthiern erschwere, oder hindern müsse, wie z. B. der Umstand, daß er ein Alleinherrscher sey, welches ihm zur schnellen Ausführung der Unternehmungen sehr nützlich, in jener Hinsicht aber nachtheilig sey: und ferner habe er gegen mehrere andere, welche ihm ihre Städte übergeben hätten, treulos gehandelt; die Pydnäer werden hier namentlich als Beispiel angeführt. 3. Es zieme den Athenern um so mehr, willig Gelder zusammenzubringen, und selbst in den Krieg zu ziehen, weil sich ohne Ihr Zuthun die Gelegenheit darbiete, welche sie so sehnlich gewünscht hätten, und die Olynthier so in Feindschaft mit Philipp gerathen wären, daß sich keine Aussöhnung erwarten lasse. 4. Der Redner ermahnt die Zuhörer, die ihnen sich darbietende Gelegeuheit nicht vorbeyzulassen, da sie schon mehrmals diesen Fehler begangen hätten, wodurch auch namentlich Amphipolis ihnen verloren gegangen sey, wie denn Philipp eben durch dies ihr Benehmen sehr an Macht gewachsen sey: sie sollen daher um des Vergangenen willen, das Gegenwärtige nicht vernachläßigen. 5. Der Redner ermahnt die Athener, den Göttern

für die Wohlthaten zu danken, welche sie ihnen schon erwiesen, und auch jetzt wieder in sofern erzeigt hätteu, als sie ihnen gestatteten, ihre eigene Nachläßigkeit wieder gut zu machen. Er bittet und beschwört sie, sich von dem Schimpf wieder frei zu machen, der durch nachläßige Betreibung ihrer Sache auf sie gefallen, damit nicht Philipp, wenn er Olynth erobere, weil diese Stadt ohne Beystand gelassen worden, es in seiner Gewalt hätte, sich hinzuwenden, wohin er nur wolle. 6. Der Redner zeigt, auf welche Weise Philipp ein so mächtiger Herrscher geworden sey, und wie deßhalb zu fürchten sey, daß der Krieg sich zu den Athenern selbst hinziehen werde, so daß sie gezwungen würden, weil sie träge und unthätig, Philipp aber thätig und unternehmend sey, ihren vaterländischen Boden zu vertheidigen. 7. Von dem Tadel und der Mißbilligung dessen, was man bisher gethan, geht der Redner zur Mittheilung seiner Meinung über das, was geschehen müsse, über, und erklärt: daß man Kriegsvölker abschicken müsse, welche die Olynthier vertheidigen, und andere, die Philipps Länder verwüsten könnten, da beides nöthig sey. 8. Der Redner spricht über die Herbeischaffung der Gelder. Er zeigt, daß die Gelder, welche ursprünglich allein und unbedingt zur Abwehrung der Feinde bestimmt gewesen, und nur durch Mißbrauch dazu verwendet werden, den Bürgern den Eintritt ins Schauspiel zu erkaufen, zu ihrem ursprünglichen Zweck, nehmlich als Kriegsgelder wieder verwendet werden müssen.

---

# Erste olynthische Rede.

Großen Schätzen würdet Ihr es, wie ich glaube vorziehen, Männer von Athen, wenn es Euch klar würde, was bei dem Gegenstande, der jetzt zur Berathung vorliegt, Eurem Staate Vortheil bringen werde. Gerade, weil sich

dieß also verhält, ist es Eure Pflicht, willig diejenigen anzuhören, welche Euch ihren Rath zu ertheilen geneigt sind. Ihr müsset nehmlich nicht blos es anhören und ergreifen, wenn Jemand vorbereitet auftritt, um etwas Nützliches vorzubringen, sondern es scheint mir ein glücklicher Umstand für Eure Verhältnisse, daß Manchen hier plötzlich und unerwartet Vieles, was zweckmäßig ist, zu sagen einfällt, so daß Ihr dann aus dem allem leicht das, was das Beste ist, wählen könnt. Die jetzigen Umstände nun fordern Euch fast mit lauter Stimme auf, dieser Sache Euch mit allem Eifer anzunehmen, wenn Ihr überhaupt für Euer Wohl sorgen wollt. Und doch ist unser Benehmen dabei von der Art, daß ich selbst nicht weiß, wie es mir vorkommt. Meine Meinung ist nun die, daß wir jetzt die Hilfsleistung beschließen, und aufs schnellste uns rüsten, um von hier aus den Hilfszug abzusenden, damit Euch nicht dasselbe widerfahre, was schon früher geschah, und daß wir Gesandte, um hievon Nachricht
10] zu geben, und bei der Ausführung zugegen zu seyn, abschicken. Denn es ist gar sehr zu besorgen, daß Philipp als ein schlauer Mann, der von den Umständen Nutzen zu ziehen weiß, indem er bald nachgiebt, wo es die Sache mit sich bringt, bald droht, (und Glauben möchte er doch wohl aus gutem Grunde dabei finden,) bald uns, weil wir abwesend sind, anschwärzt, durch einen entscheidenden Schlag die Sache zu seinem Vortheil wenden, und die Macht an sich reißen möchte. Uebrigens ist wohl das, was bei Philipp am schwersten zu bekämpfen ist, für uns auch sehr vortheilhaft. Denn der Umstand, daß er Alles, mag es öffentlich geheim seyn, in seiner Gewalt hat, daß er selbst zugleich

Feldherr, Herrscher und Verwalter des Staatsschatzes ist, und überall persönlich bei dem Heere zugegen ist, setzt ihn in den großen Vortheil schneller und zeitgemäßer Ausführung kriegerischer Unternehmungen; hinsichtlich der Aussöhnung mit den Olynthiern aber, die er sehnlich wünscht, findet das Gegentheil statt. Denn die Olynthier sehen es klar, daß sie jetzt nicht um bloßen Ruhm, oder einen Theil ihres Gebietes kämpfen, sondern, daß es die Vernichtung ihres Vaterlandes, und dessen Versetzung in die Sklaverey gelte, und wissen auch, wie er gegen diejenigen Amphipoliter, welche ihm ihre Stadt überlieferten, und gegen die unter den Pydnäern, *) welche ihn aufnahmen, sich betragen hat. Ueberhaupt scheint es mir, als ob jede Alleinherrschaft für Staaten mit freier Verfassung etwas Verdächtiges haben müsse, besonders, wenn beider Gebiet zusammengränzt. Wenn Ihr das nun erkannt habt, Männer von Athen, und auch alles Andere, was Euch zukommt, beherziget, so erkläre ich, daß ihr den Krieg wollen, und Euch für denselben entflammen, und auf ihn jetzt, wenn jemals, Eifer und Aufmerksamkeit wenden müßt, so daß Ihr willig Geldbeiträge liefert, und selbst ins Feld rückt, und es an nichts fehlen lasset. Denn jetzt bleibt uns weder ein Grund, noch Vorwand übrig,

*) Amphipolis und Pydna eroberte Philipp, indem er mit einer Partei in diesen Städten einverstanden war, um 359 v. Ch. zeigte sich aber nach mehreren Nachrichten keineswegs dankbar gegen die Verräther. S. Diodor von Sicilien 16, 8 und daselbst Wesseling. Nach Ulpian ließ er sie sogar tödten.

das von uns abzulehnen, was zu thun uns zukommt. Was Ihr nehmlich früher so oft im Munde führtet, daß die Olynthier in Krieg mit Philipp verwickelt werden müßen, das
11] ist jetzt ganz ohne Euer Zuthun, und auf solche Weise geschehen, wie es Euch den meisten Vortheil gewähren kann. Denn hätten die Olynthier durch Euch dazu bewogen, diesen Krieg unternommen, so würden sie unzuverläßige Bundesgenossen gewesen seyn, und nur eine Zeit lang bei dieser Gesinnung beharrt haben. Dagegen aber kann man annehmen, daß die Feindschaft von Dauer seyn werde, wegen alles dessen, was sie schon von ihm erlitten, oder noch zu fürchten haben, da sie ihn wegen ihrer eigenen Beschwerden hassen. So günstige Umstände, die so eben eingetreten sind, darf man also nicht unbenützt lassen, und nicht wieder geschehen lassen, was schon früher oft Euch begegnet ist. Denn hätten wir nach der Rückkehr vom Feldzuge zur Unterstützung der Euböer, als Hierax und Stratokles aus Amphipolis von dieser Rednerbühne Euch aufforderten, einen Seezug zu machen, und ihre Stadt in Besitz zu nehmen, gleich großen Eifer für unsere Sache, wie für die Rettung Euböa's *) bewiesen, so wäret Ihr zum Besitze von Amphipolis gelangt, und von allen spätern Verlegenheiten verschont geblieben. Wäret Ihr ferner, als die Nachricht kam, daß Pydna, Po-

*) Dieser Beschützung der Euböer erwähnt Demosthenes auch sonst, z. B. in der ersten Philippischen (S. 44) und in andern Reden. Die Athener nämlich, nahmen Euböa gegen die Thebaner in Schutz im Jahre 358 v. Chr. Förmlicher Krieg fand damals noch nicht Statt, sondern nur ein feindseliges, dem Krieg ähnliches Verhältniß.

tidäa, Methone und andere Orte belagert wurden, um mich nicht bei Nennung der einzelnen Namen weiter aufzuhalten, der ersten besten dieser Städte bereitwillig, und wie es Euch zukam, zur Hülfe gekommen, so würde jetzt Philipp weit nachgiebiger und bescheidener sich gegen uns benehmen. Nun aber haben wir, was die Gegenwart darbot, stets uns entgehen lassen, und uns eingebildet, daß die Zukunft von selbst nach unserem Wunsche sich gestalten werde, und dadurch Philipp selbst so mächtig gemacht, Männer von Athen, und ihm ein Ansehen, wie es nie ein König der Macedonier besessen hatte, verschafft. Doch jetzt treten für unsern Staat günstige Umstände ein, die nehmlich, welche durch die Olynthier herbeigeführt sind, die ungesucht sich darbieten, und
12] um nichts jenen frühern Gelegenheiten nachstehen. Mir scheint es nun, Männer von Athen, wenn man alles das gehörig würdigen will, was die Götter uns zu Theil werden ließen, daß man sich denselben zu großem Dank verpflichtet fühlen werde, wenn auch Vieles nicht so beschaffen ist, wie es seyn sollte, und zwar aus gutem Grunde. Denn die vielen Verluste im Kriege, kann man mit Recht Eurer Sorglosigkeit zuschreiben: daß uns dieß aber nicht früher schon betraf, und daß sich uns jetzt ein Bündniß darbietet, was ein Gegengewicht gegen jene Verluste Euch gewähren kann, wenn wir es nur benutzen wollen, dieß sehe ich ganz als eine Wohlthat der göttlichen Gnade an. Aber doch glaube ich, es geht hier, wie bei dem Erwerb des Vermögens. Erhält sich Jemand das, was ihm zufiel, so weiß er dafür dem Schicksal vielen Dank. Wenn er es aber unvermerkt durch-

gebracht hat, so verliert er zugleich die dankbare Erinnerung. So etwas geschieht denn auch in den Angelegenheiten der Staaten. Die, welche günstige Zeitpunkte nicht recht benützt haben, zeigen sich nicht dankbar, auch wenn die Götter etwas zu ihrem Vortheil geschehen lassen. Denn nach dem, was zuletzt sich ereignet, richtet sich meist das Urtheil über das, was früher geschehen. Deshalb müßt Ihr Euch auch, Männer von Athen, das, was uns noch übrig ist, am Herzen liegen lassen, damit wir dies alles wieder gut machen, und dadurch den Schimpf tilgen, der auf unserm bisherigen Betragen haftete. Geben wir auch diese Leute Preis, ihr Athener, so sage mir einer, wenn Philipp Olynth unterjocht haben wird, was ihn wohl noch hindern kann, vorzudringen, wohin er nur will? Bedenkt und berücksichtigt nun wohl einer von Euch, Männer von Athen, auf welche Art Philipp so mächtig geworden ist, da er vorher so unmächtig war. Nachdem er zuerst Amphipolis, sodann Pydna, hernach Potidäa und wiederum Methone erobert hatte, drang er sofort in Thessalien *) ein, und als er dort in Pherä, Pagasä

*) Philipp besiegte in Thessalien die 3 Tyrannen, welche nach dem Tode Alexanders von Pherä, in Thessalien aufgetreten waren, indem er von den Vornehmsten deshalb herbeigerufen worden war. Später erhoben sich die Tyrannen wieder, wurden aber von Philipp aufs neue besiegt, wobei er denn die 3 hier vorgenannten Städte, dem Schein nach für die Thessalier, in der That aber für sich eroberte. Die Fürsten der Thracier, Illyrier und Päonier wurden von Philipp bekriegt, weil sie seine Macht beschränken wollten. Er fing den Krieg gegen die Thracier 356 v. Chr. an, und war gegen alle 3 Völker siegreich.

und Magnesia alles nach seiner Willkühr eingerichtet hatte, 15] rückte er in Thracien ein. Nachdem er dort Könige vertrieben, und andere eingesetzt hatte, ergriff ihn eine Krankheit. Von dieser genesen, überließ er sich nicht unthätiger Schlaffheit, sondern griff sogleich die Olynthier an. Die Feldzüge gegen die Illyrier, Päonier, den Arymbas, *) und wer weiß wo noch hin, will ich gar nicht erwähnen. Es könnte nun jemand fragen, weshalb erwähnst du dieß alles hier? Um Euch, Athenische Männer, zweierlei bemerkbar und verständlich zu machen. Erstens, daß es höchst nachtheilig sey, bei jeder Sache immer im Einzelnen etwas zu versäumen, und zweitens, daß Philipps unruhige Thätigkeit, die ihm eigen und unzertrennlich von ihm ist, die er stets gegen alle an den Tag legt, es ihm nicht verstattet, mit dem, was er schon ausgeführt hat, sich zu begnügen und Ruhe zu halten. Wenn er es sich nun in den Kopf gesetzt hat, daß er immer weiter, als er schon gelangt ist, streben wolle, Ihr aber keine Sache mit Nachdruck zu betreiben geneigt seyd, so bedenkt, was man sich wohl für einen Ausgang versprechen kann? Wer, bei den Göttern, ist unter Euch wohl so schwach und einfältig, daß er nicht einsehen sollte, daß der Krieg, wenn wir ihn unbeachtet lassen, sich von dort hieher ziehen wird? Wenn aber dieß geschieht, so fürchte ich, daß wir, wie diejenigen, welche, wenn sie leichtsinnig Geld gegen hohe Zinsen erborgen, kurze Zeit Ueberfluß

*) Arymbas wird auch Arybos und Arrubas genannt, und die Nachrichten über ihn sind ziemlich widersprechend und unsicher; gewiß ist aber, daß er der Oheim der Gemahlin Philipps, der Olympias, und König von Epirus war.

haben, dann aber ihres ursprünglichen Besitzthums beraubt werden, ebenso unsere schlaffe Unthätigkeit theuer werden bezahlen müssen, und hernach genöthigt seyn werden, wenn wir überall bloß auf das Vergnügen sehen, viel Drückendes gegen unsern Willen zu thun, und das Unsrige im eigenen Lande zu vertheidigen. Tadeln, könnte vielleicht nun Jemand sagen, sey etwas Leichtes und Jedermanns Sache: das aber komme einem Rathgeber zu, zu zeigen, was man in dem Falle, der eben vorliegt, zu ergreifen habe. Obwohl ich nun weiß, Athenische Männer, daß Ihr oft nicht die,
14] welche etwas verschuldet haben, sondern diejenigen Euern Zorn treffen laßt, welche zuletzt über einen Gegenstand gesprochen haben, wenn etwas nicht Eurem Wunsche gemäß ausgefallen ist, so glaube ich doch nicht, auf meine persönliche Sicherheit so viel Rücksicht nehmen zu müssen, daß ich das verschweigen sollte, was mir für Euch heilsam erscheint.

Ich erkläre nun, daß Ihr auf zweifache Art der Sache zu Hilfe kommen müßt, einmal dadurch, daß Ihr die Städte der Olynthier schützet, und Soldaten aussendet, dieß zu bewirken, dann auch dadurch, daß Ihr Philipps eigenes Gebiet feindlich behandelt, durch Kriegsschiffe und ein besonderes Heer. Vernachläßiget Ihr nämlich eins von diesen beiden, so besorge ich, daß Euer Feldzug erfolglos werde. Denn wofern Philipp, wenn Ihr blos sein Land beschädigt, dies sich gefallen läßt, und unterdessen Olynth erobert, so wird er, wenn er heimkehrt, leicht sein Gebiet schützen. Sendet Ihr aber nur nach Olynth Hilfe, so wird er, weil er zu Hause alles außer Gefahr sieht, eine langwierige Belagerung unternehmen, und so lange vor der Stadt liegen

bleiben, bis er durch die Länge der Zeit die Belagerten bezwungen hat. Zahlreich und zweifach muß daher der Hilfszug seyn. Dies ist meine Ansicht in Bezug auf die Hilfe, die zu leisten ist! Was aber die Herbeischaffung des Geldes betrifft, so ist Geld bei Euch vorhanden, Männer von Athen, so viel, als kein anderer Staat zur Kriegführung besitzt. Allein, dieß verwendet Ihr geradezu nach Belieben. Wenn Ihr dies denen, die in den Krieg ziehen, zurückgebt, so bedürft Ihr weiter sonst keines Mittels, Geld zu schaffen; wo nicht, so bedürfen wir dergleichen noch, und sind sogar ganz von Mitteln, Geld zu bekommen, entblößt. Wie nun, könnte Jemand sagen, Du schlägst vor, daß die Gelder als Kriegsgelder verwendet werden sollen? Dieß thue ich nicht, beim Zeus nicht! Ich glaube nämlich, daß man Soldaten aufstellen müsse, und daß Gelder *), um Krieg zu führen, da seyn müssen, und daß die Geld-Einnahmen und Leistungen in gleichem Verhältniß stattfinden müssen. Ihr aber nehmt das Geld **) geradezu, und ohne Umstände für die Festfeier. Es ist dann nur noch übrig, daß alle, sobald viel
15] nöthig ist, viel, und wenn wenig gebraucht wird, wenig beisteuren. Denn Geld ist durchaus nöthig, und ohne Geld kann nichts von dem geschehen, was geschehen soll. Andere geben noch andere Geldquellen an, von denen Ihr die wählen möget, welche Euch die vortheilhafteste scheint: nur greift aber die Sache an, während die Umstände Euch günstig sind.

Es ist aber der Mühe werth, zu erforschen und zu be-

---

*) Nach J. Bekkers Lesart: εἶναι ςρατ. für: ταῦτ' εἶναι ςρ.

**) Die Ausführung des Vorschlags wegen der Theatergelder, welche hier gemeint sind, erfolgte erst 339 v. Chr.

rücksichtigen, wie jetzt Philipps Angelegenheiten stehen. Seine Lage ist nämlich jetzt keineswegs wie sie scheint, und so wohl beschaffen, wie Jemand behaupten könnte, der dieselbe nicht genau untersucht, und so recht günstig für die gegenwärtige Zeit; und er würde auch den Krieg nicht unternommen haben, wenn er gedacht hätte, daß er ihn wirklich werde führen müssen. Er hoffte aber, er würde alles gleich im ersten Anlaufe an sich reißen, und sah sich denn hierin getäuscht. Dieß nun ist das erste unerwartete Ergebniß, das ihn in Verlegenheit setzt, und ihm vielen Verdruß verursacht.

Zweitens aber auch die Angelegenheit wegen der Thessalier, denn diese sind ihrem Wesen nach unzuverläßig, und betrugen sich stets und gegen alle Menschen treulos, und wie sie dies sonst gewesen sind, so sind sie es besonders jetzt gegen Philipp. Nämlich sie haben den Beschluß gefaßt, Pagasä von ihm zurückzufordern, und ihn an der Befestigung von Magnesia gehindert. Ferner hörte ich Einige sagen, daß sie ihm nicht mehr die Einkünfte von den Häfen und Handelsplätzen lassen wollen. Denn es gehöre sich, daß die gemeinsame Staatsverwaltung aller Thessalier davon unterhalten werde, aber nicht, daß Philipp das Geld nehme. Würde ihm nun dieses Geld entzogen, so dürfte er sehr in die Klemme kommen mit der Unterhaltung seiner Söldner. Und man kann wohl annehmen, daß die Päonier, Illyrier und überhaupt alle diese Völker lieber werden frei als Sklaven seyn wollen. Denn ungewohnt sind sie, andern zu gehorchen, und Philipp ist anmaßend, wie man sagt. Und beim Zeus,
16] das ist nicht unwahrscheinlich. Denn Glück, das unverdienter Weise zu Theil wird, erzeugt bei Unverständigen

einen verkehrten Sinn. Weshalb es oft schwerer scheint, sich gewisse Güter zu bewahren, als sie zu erwerben.

Ihr müßt nun, Männer von Athen, die Verhältnisse, welche für Philipp ungünstig sind, als für Euch günstig ansehen und Eure Angelegenheiten gemeinschaftlich mit unverdrossenem Eifer betreiben, so daß Ihr Gesandte abschicket wohin es nöthig ist, selbst in den Krieg ziehet und auch alle andere dazu aufreizet; Ihr müßt nämlich bedenken, wie Philipp, wenn er eine so günstige Gelegenheit gegen Euch fände und ein Krieg an unsern Grenzen ausbräche, so begierig gegen Euch vordringen würde.

Müsset Ihr Euch nun nicht schämen, wenn Ihr, da die Gelegenheit sich darbietet, nicht einmal das zu thun waget, was Euch von Jenem, sobald es in seiner Gewalt stände, gewis widerfahren würde? Doch auch das, Männer von Athen, darf Euch nicht unbekannt bleiben, daß Euch jetzt die Wahl gelassen ist, ob Ihr dort Philipp, oder Philipp hier Euch bekriegen solle. Wenn nämlich die Olynthier sich behaupten, so werdet Ihr den Krieg dort führen und sein Gebiet verwüsten, Euer Besitzthum und eigenes Land aber recht ungestört benützen. Erobert aber Philipp Olynth, wer kann ihn dann noch hindern, bis hierher zu Euch vorzudringen? Die Thebaner etwa? Die werden, wenn dies nicht zu hart gesprochen ist, selbst gern mit in unser Gebiet einfallen. Oder die Phocier? welche nicht einmal ihr Land ohne unsern Beistand vertheidigen können? Oder irgend ein anderer Staat? „Aber das, mein Freund, wird er nicht einmal wollen". In der That wäre es ganz seltsam, wenn er das, sobald es in seiner Macht steht, nicht ausführen wollte,

was er jetzt auf die Gefahr für einen Thoren gehalten zu werden, frei ausspricht. Was es aber für einen großen Unterschied macht, ob man hier oder dort Krieg führe, bedarf, wie ich glaube, keiner Erklärung. Denn müßtet Ihr auch nur dreißig Tage im Felde stehen und zugleich die nothwendigsten Bedürfnisse für das Heer aus Eurem Lande nehmen, 17] ich meine, wenn kein Feind in demselben wäre, so glaube ich, würden Eure Landleute mehr Schaden haben, als der Aufwand beträgt, den Ihr für den ganzen bisherigen Krieg gemacht habt. Welche große Nachtheile muß man nun dann befürchten, wenn der Krieg sich hierher ziehen sollte! Hiezu kommt der Hohn der Feinde und die Schande, welche solche Verhältnisse mit sich bringen, die für vernünftige Leute nicht weniger empfindlich ist als wirklicher Nachtheil. Dies alles müßt Ihr nun vor Augen haben, und insgesammt dazu mitwirken, um den Krieg von Euch fern zu halten; die Wohlhabenden nämlich, damit sie für den Ueberfluß, dessen Besitz ihnen wohl zu gönnen ist, ein Weniges aufopfern, um sich dadurch den ruhigen Genuß des Uebrigen zu sichern; die im kräftigen Alter stehenden, damit sie in Philipps Lande sich Kriegserfahrung erwerben und sich so zu gefürchteten Vertheidigern ihres eigenen vor Schaden bewahrten Vaterlandes bilden; die Redner, damit sie sich die Rechenschaft erleichtern, denn nach der Beschaffenheit dessen, was Euch begegnet, werdet Ihr über die Handlungen derselben richten. Möge dies unter Aller Mitwirkung *) günstig ausfallen.

---

*) So nach Ulpian, H. Wolf und Andern. Möglich wäre jedoch auch die Uebersetzung: zum Besten Aller.

# Inhalt der zweiten olynthischen Rede.

1. Es ist als eine besondere Wohlthat der Götter zu betrachten, daß ein Volk, welches in Philipps Nachbarschaft wohnt, in unversöhnliche Feindschaft mit ihm gerathen ist; dies muß von den Athenern als eine ihnen dargebotene Gelegenheit zu ihrem Vortheil benützt werden, wenn sie sich nicht Schimpf zuziehen wollen. Der Redner will Philipps Macht hier nicht schildern, sondern zeigen, was Philipp zum Schimpf gereiche. 2. Es wird das listige und treulose Verfahren Philipps gegen die Athener, gegen die Olynthier und gegen die Thessalier nachgewiesen, woraus der Schluß gemacht wird, daß nach Aufdeckung der Falschheiten, durch welche Philipp einen so hohen Grad von Macht erreicht habe, sein Thun und Treiben bald ein Ende haben werde. 3. Widerlegung der Einwendung, Philipp werde durch Gewalt behaupten, was er mit List sich verschafft habe. Der Redner zeigt nämlich, daß nur diejenige Macht dauerhaft und beständig sey, welche auf Wohlwollen und die Eintracht der Verbündeten sich stütze. 4. Er ermahnt die Athener, eifrig den Olynthiern Hilfe zu leisten, Gesandte an die Thessalier zu schicken, aber erst wenn sie eine Armee ins Feld gestellt und alles gethan haben werden, was der Krieg erfordere, damit sie nicht blos Worte, sondern auch Handlungen aufweisen können. Dadurch, sagt der Redner, werde es an Tag kommen, wie schwach die Macht und Herrschaft Maceboniens sey. 5. Demosthenes zeigt durch Beispiele, daß die Macht des Macedonischen Reichs an sich unbedeutend sey und daß sie erst durch Vereinigung mit andern einiges Gewicht bekomme; Philipp habe dieselbe durch Kriege und Feldzüge noch schwächer gemacht, weil er die Macedonier durch Krieg erschöpfe, weil er

fremde Krieger und Anführer, wenn sie durch vorzügliche Geschicklichkeit im Kriege sich ausgezeichnet, aus Neid entferne, weil er rechtliche und brave Männer gering achte, und dagegen die nichtswürdigsten und unmäßigsten Menschen hege und um sich habe. 6. Diese Nachtheile der Lage Philipps sind jetzt wenig bemerkbar, weil sie durch seine glücklichen Erfolge verdunkelt werden, werden aber ganz an das Licht kommen, sobald ein kleiner Unfall ihn treffen sollte. 7. Philipps Schicksal und Lage ist zwar günstig, aber doch weniger als die der Athener, da diese mehr auf das Wohlwollen der Götter rechnen dürfen. Allein Philipp vernachläßigt nichts, während die Athener alles träge und verdrossen thun. 8. Aufforderung an die Athener, Geld zusammen zu bringen, selbst in den Krieg zu ziehen und den Anführern alle Vorwände abzuschneiden, welche den Krieg lässig führen, und nach ihrer Rückkehr in Athen sich zu rechtfertigen suchen: während die Staatslage immer bedenklicher werde. 9. Ermahnung, daß alle entweder durch Rathschläge, oder durch Kriegsdienste, oder durch Geld bei dem Krieg mitwirken sollen, und daß man Allen mit Freimüthigkeit zu reden gestatten, und von dem Vorgeschlagenen das Beste auswählen solle.

## Zweite olynthische Rede.

18] Bei vielen Gelegenheiten kann man bemerken, Männer von Athen, wie sich das Wohlwollen der Götter gegen unsern Staat kund thut, besonders aber unter den jetzigen Umständen. Denn daß gerade Solche, um Philipp zu bekriegen, aufgestanden sind, welche nicht nur seine Gränznachbarn sind, sondern auch einige Macht besitzen, und was von allem das

Wichtigste ist, eine solche Ansicht vom Kriege hegen, daß sie eine Aussöhnung mit ihm, theils für unzuverläßig, theils für das Verderben ihres Vaterlandes halten; dies erscheint in der That als eine Wohlthat höherer Art, die gleichsam von den Göttern uns verliehen ist. Dies müssen wir nun jetzt in Betracht ziehen, damit wir nicht selbst schlechter für uns zu sorgen scheinen, als das Schicksal. Denn es ist schimpflich, ja im höchsten Grade schimpflich, nicht nur die Städte und Plätze, welche wir einst im Besitz hatten, offenkundig Preis zu geben, sondern auch die günstigen Umstände und die Bundesgenossen, welche uns das Glück zuführt, zu vernachläßigen.

Philipps Macht Euch nun jetzt vorzurechnen, und durch solche Gründe Euch aufzumuntern, daß Ihr thut, was Euch zukommt, scheint mir nicht angemessen. Und warum nicht? Weil alles, was man darüber sagen kann, für Philipp einen Lobspruch, für uns aber das Zeugniß einer unrühmlichen Handlungsweise enthält. Denn je Mehreres Philipp über sein Verdienst glücklich vollbracht hat, desto größere Bewunderung zollen ihm alle, und je öfter Ihr schlechter als es Euch ziemte, die Umstände benutzt habt, desto größere Schmach habt Ihr Euch zugezogen. Doch ich will das übergehen. Denn wenn Jemand dies der Wahrheit gemäß betrachten
19] wollte, so würde er finden, daß Philipp von hier aus, und nicht durch sich selbst groß geworden sey. Welchen Dank Philipp nun denjenigen schuldig sey, die zu seinem Vortheil Euren Staat verwaltet haben, und welche Strafe Ihr ihnen deshalb auflegen müßt, darüber zu sprechen scheint mir jetzt nicht zeitgemäß. Was aber auch außerdem sich darbietet,

und für Euch alle sehr nützlich zu hören seyn dürfte, und Philipp gar sehr zum Vorwurf gereicht, wenn man die Sache richtig würdigen will, das, Atheniſche Männer, will ich jetzt zu sagen versuchen. Wollte ich ihn nun meineidig und treulos nennen, ohne dies durch Thatsachen zu beweisen, so könnte man dies mit Recht für leere Schmähung erklären. Wenn ich aber seine ganze Handlungsweise von jeher schildere, und durch alles dies meinen Beweis gegen ihn führe, so scheint dies keine große Ausführlichkeit zu erfordern, und doch aus zwei Ursachen zugleich nützlich zu seyn, erstens um ihn als so schlecht, wie er es in der That ist, darzustellen, und zweitens um denen, welche vor Philipp, als wäre er unüberwindlich, zittern, deutlich zu zeigen, daß er alle betrügerischen Künste, durch deren Anwendung er mächtig geworden ist, erschöpft hat, und daß es mit seinem Thun und Treiben sich jetzt zum Ende neigt.

Ich selbst würde den Philipp für sehr furchtbar und bewundernswürdig halten, wenn ich ihn durch gerechte Handlungen hätte groß werden sehen. Nun aber finde ich bei genauer Erwägung und Anschauung, daß er anfangs unsere einfältige Gutmüthigkeit, als einige die Olynthier von hier abwiesen, welche mit uns zu unterhandeln begehrten, durch das Vorgeben, uns Amphipolis herauszugeben, und die Vorspiegelung jenes vielbesprochenen Geheimnisses *) an sich

*) Dies vielbesprochene Geheimniß bestund darin, daß Philipp, als er die Athener überredete, er belagere Amphipolis, um es für sie zu erobern, die geheime Bedingung machte, daß man ihn nicht hindern dürfe, Pydna in Besitz zu nehmen; vergl. Ulpian und Suidas.

lockte; daß er hernach die Freundschaft der Olynthier gewann, indem er das Euch zugehörige Potidäa *) wegnahm, und dadurch Euch, seinen frühern Bundesgenossen, zu nahe trat, und die Stadt jenen übergab; daß er die Thessalier [20
dadurch gewann, daß er ihnen Magnesia **) zu überliefern versprach, und den phoceischen Krieg für sie zu führen verhieß. Ueberhaupt es ist nicht Einer, den er nicht überlistet hätte, von denen, die mit ihm in Berührung kamen. Denn nur dadurch, daß er die Unklugheit der einzelnen, welche ihn nicht recht kannten, täuschte und benutzte, ist er so groß geworden. Wie er nun durch solche Kunstgriffe mächtig wurde, indem ein jeder sich einbildete, Philipp werde etwas zu seinem Vortheil thun, so muß er durch eben dies wieder gedemüthigt werden, weil man sich überzeugt hat, daß er alles um seinetwillen gethan habe.

Dies nun, Athenische Männer, ist Philipps Lage! Oder es trete Jemand auf, und beweise mir oder vielmehr Euch entweder, daß, was ich gesagt habe, unwahr ist, oder daß die, welche anfangs von ihm betrogen worden sind, ihm in Zukunft trauen werden, oder daß die gegen ihren Willen unterjochten Thessalier nicht jetzt gern frei seyn möchten.

*) Potidäa war mehrmals in der Gewalt der Athener, und eigentlich eine Pflanzstadt der Korinthier.

**) In der ersten olynthischen Rede S. 40. d. Ueb. wird gesagt, Philipp habe Magnesia gegen den Willen der Thessalier befestigt, und hier scheinbar Dem widersprechend, daß er die Thessalier dadurch gewonnen, daß er ihnen Magnesia zu geben verhieß. Vielleicht ist nun blos der Umstand, daß verschiedene Zeitpuncte in den zwei Reden berücksichtigt sind, die Ursache der verschiedenen Darstellung der Sache.

Meint aber einer von Euch, daß dies wohl so sey, daß aber Philipp mit Gewalt seine Sache behaupten werde, weil er die festen Plätze und Häfen und dergleichen im Voraus weggenommen hat, der hat eine unrichtige Ansicht: denn wenn eine Sache durch Wohlwollen zusammengehalten wird, und alle Theilnehmer am Kriege ein- und dasselbe Interesse haben, dann sind die Leute willig, gemeinschaftlich thätig zu seyn, Unfälle zu ertragen und auszudauern. Wenn aber Jemand durch Habsucht und Schlechtigkeit Gewalt erlangt, so stürzt der erste beste Vorwand und der geringste Anstoß alles um, und löst es auf. Denn es ist unmöglich, ganz unmöglich, daß ein meineidiger, lügenhafter und ungerechter Mensch
21] auf die Dauer eine große Macht besitze. Eine solche widersteht zwar einmal und kurze Zeit, und blühet, wenn es glückt, in Hoffnungen auf, aber mit der Zeit wird sie entlarvt, und stürzt in sich selbst zusammen. Denn wie bei einem Hause, Schiffe und ähnlichen Dingen die Theile von unten am festesten seyn müssen, so müssen auch die Anfänge und Grundlagen der Handlungen wahr und gerecht seyn. Das ist aber nicht der Fall mit den Handlungen Philipps. Ich erkläre aber, daß Ihr den Olynthiern zu Hilfe kommen müßt, und je besser Jemand angibt, wie dies auf die rühmlichste und schnellste Weise geschehen könne, desto mehr wird er meinen Beifall haben. An die Thessalier müssen Gesandte geschickt werden, um sie theils zu benachrichtigen, theils aufzureizen. Denn sie haben beschlossen, Pagasä zurückzufordern, und wegen Magnesia's Unterhandlungen anzuknüpfen. Tragt nun Sorge, Athenische Männer, daß Eure Gesandten nicht bloße Reden vernehmen lassen mögen, sondern auch irgend

eine That aufzuweisen haben, daß z. B. Ihr auf eine Eurer würdige Weise ins Feld gerückt, und in voller Thätigkeit begriffen seyd. Denn jede Rede erscheint eitel und nichtig, sobald die That ihr nicht Nachdruck gibt, besonders von Seiten unserer Stadt. Denn je gewandtere Sprecher wir, wie man sagt, sind, desto mißtrauischer ist Jedermann gegen unsere Reden. Ihr müsset aber eine gründliche Umwandlung und gänzliche Aenderung zeigen, indem Ihr Geld aufbringt, in den Krieg ziehet, und bereitwillig alles thut, wenn Jemand auf Euch achten soll. Wenn Ihr dies, wie es eure Ehre und die Umstände erfordern, zu Stande zu bringen euch entschließet, so wird sich zeigen, wie erstens Philipps Verbindungen schwach und unsicher sind, und es wird an den Tag
22] kommen, daß es auch mit seiner einheimischen Herrschaft und Macht schlecht steht. Denn überhaupt ist zwar die macedonische Macht, sobald sie sich an eine andere anschließen kann, nicht unbeträchtlich: wie sie dies einst für uns unter Timotheus *) gegen die Olynthier war; und wie die Vereinigung mit ihr auch für die Olynthier gegen Potidäa sich wichtig gezeigt hat; wie sie denn auch neuerlich den an Parteizwist und Verwirrung leidenden Thessaliern, gegen das

*) Timotheus scheint gegen die Olynthier, bei seinem ersten Zuge nach Thracien 374 v. C. (denn er unternahm dorthin 2 Kriegszüge) gefochten zu haben. Nun hatten zwar kurz vorher die Lacedämonier auf Veranlassung des maced. Königs Amyntas, und mit Hilfe desselben Olynth angegriffen, aber sie waren mit Amyntas wegen ihres eigennützigen Benehmens uneinig geworden, und daher das veränderte Benehmen des Amyntas. —

Haus ihrer Zwingherrn Beistand geleistet hat. Ueberhaupt kann auch eine kleine Macht als Zugabe dem Ganzen gut helfen. An sich aber ist diese Macht schwach und voll Mängel. Philipp aber hat durch alles das, weshalb man ihn vielleicht für groß hält, durch die Kriege und Feldzüge dieselbe noch unzuverläßiger für sich selbst gemacht, als sie von Natur war. Denn glaubt ja nicht, Athenische Männer, daß Philipp und seine Unterthanen an denselben Dingen Wohlgefallen finden. Er begehrt Ruhm, und für diesen ist er begeistert und entschlossen, wenn ihm auch bei seinen Unternehmungen und Kämpfen Etwas zustoßen sollte, es zu ertragen, indem er den Ruhm, Thaten, wie noch kein macedonischer König, vollbracht zu haben, einem ruhigen und sichern Leben vorzieht. Die Unterthanen aber theilen diesen Ehrgeiz nicht, sondern fühlen sich durch die steten Feldzüge Land auf Land ab, bei ihren unaufhörlichen Verlusten gedrückt, und leben unter beständigem Drangsal, da er sie nicht ihrer Arbeit nachgehen, und bei ihrem Eigenthum bleiben läßt, ja indem er sie nicht einmal, was sie etwa erworben haben, so verwerthen läßt, wie sie könnten, weil wegen des Kriegs die Handelsplätze im Lande gesperrt sind. Leicht kann man hieraus schließen, welche Gesinnung die 23] meisten Macedonier gegen Philipp hegen. Die Söldner und die Leibschaaren *) zu Fuß, welche um ihn sind, haben zwar den Ruf, im Kriege bewundernswürdig, und gut zu-

*) Πεζέταιροι bezeichnet Freunde, Gefährten aus dem Fußvolk, und es wurden darunter die schwer bewaffneten Soldaten des Phalanx verstanden, vergl. Jakobs zu d. St. und Dörner Einleitung zur Uebersetz. von Arrians Taktik. S. 38.

sammen eingeübt zu seyn, allein wie ich von einem Manne vernahm, der selbst im Lande war, und der der Lüge nicht fähig ist, sind sie nicht besser als andere dergleichen. Denn ist einer unter ihnen recht kriegserfahren und des Kampfes kundig, so stößt, wie Jener sagte, Philipp alle solche Leute aus Ehrgeiz von sich zurück, weil er will, daß alle Thaten als von ihm vollbracht angesehen werden. Denn außer andern Eigenheiten sey sein Ehrgeiz unmäßig groß. Wenn aber ein rechtlicher und anständiger Mann die stete Unenthaltsamkeit im Lebensgenuß, das Zechen und die unzüchtigen Tänze nicht ertragen könne, der werde hintangesetzt, und stehe in keiner Achtung; die übrigen Männer seiner Umgebung seyen Räuber und Schmeichler, und solche Leute, welche nicht anstünden, in der Trunkenheit Tänze vor ihm aufzuführen, die ich Euch zu nennen mich schäme. Es ist dieß offenbar Wahrheit. Denn alle die Leute, die hier Jedermann von sich stieß, weil sie weit ausschweifender als Gaukler waren, wie jenen Staats-Sclaven *) Kallias und solche Menschen, possenhafte Schauspieler, Verfasser schändlicher Gesänge, welche sie, um Lachen zu erregen auf die Mitglieder der Gesellschaft dichten, solche liebt er und hat er um sich. Sollte auch Jemand dies für unbedeutend ansehen, so sind es doch für Vernünftige

*) Von den Gefangenen im Krieg behielt der Staat öfters einige für sich, welche dann öffentliche Sklaven hießen, und zu mancherlei Diensten vom Staat gebraucht wurden, z. B. als Gerichtsdiener, Schreiber u. s. w. Der Kallias, welcher hier genannt ist, kommt sonst nicht vor, und ist nicht etwa der Dichter Kallias bei Suidas.

bedeutsame Zeichen seiner Denkart und des schlechten Geistes, der ihn leitet. Jetzt freilich verdunkeln, wie ich glaube, seine glücklichen Erfolge dergleichen Dinge. Denn günstige Ereignisse sind wohl vermögend, solche schmähliche Eigenschaften zu verbergen und zu verwischen. Sollte er aber irgend einen Anstoß erleiden, so wird alles dieß bei ihm genau an das
24] Licht gebracht. Er wird es auch, wie ich glaube, in nicht sehr ferner Zeit, Athenische Männer, nicht mehr verbergen können, wenn es den Göttern gefällt, und Ihr Willenskraft
21 zeigt. Den wie es mit dem Körper geht, wo Jemand, so lange er bei Kräften ist, die einzelnen Gebrechlichkeiten nicht fühlt; sobald aber eine Krankheit eintritt, alles sich regt, mag es ein Bruch oder eine Verrenkung seyn, oder was sonst schadhaft ist; so ist es auch bei den Staaten und den Fürsten, daß nämlich, so lange sie auswärts Krieg führen, die Mängel ihres Zustandes für die Menge unsichtbar sind, wenn sie aber in Krieg an den Grenzen verwickelt werden,
22 dieser Alles offenbar macht. Wenn aber einer von Euch glaubt, Athenische Männer, weil er Philipp im Glück sieht, daß derselbe schwer zu bekriegen sey, so folgert er wie ein verständiger Mann. Denn von großem Gewicht oder vielmehr allvermögend ist das Glück in allen menschlichen Angelegenheiten. Ich würde aber, wenn mir Jemand die Wahl freiließe, das Glück unsers Staats dem seinigen vorziehen, wenn Ihr nur einigermaßen Eure Schuldigkeit thun wollt. Denn bei Euch sind viel mehr Gründe, auf das Wohlwollen der Götter zu rechnen als bei jenem. Aber es scheint mir, wir sitzen müßig und unthätig da, da doch der Unthätige nicht einmal den Freunden etwas für ihn zu thun, zumuthen

darf, geschweige denn den Göttern. Es ist also gar kein Wunder, wenn jener, der zu Felde zieht, sich selbst anstrengt, überall zugegen ist, da er keine günstige Gelegenheit und Zeit vorbeiläßt, über uns ein Uebergewicht erlangt, die wir zögern, Abstimmungen halten, und nach Neuigkeiten fragen. Darüber wundere ich mich nicht; ich würde es im Gegentheil wunderbar finden, wenn wir, ohne irgend was von dem zu thun, was Kriegführenden zukommt, Philipp dennoch besiegten, der alles mögliche thut, was erfordert
25] wird. Aber darüber wundere ich mich, daß Ihr, die Ihr einst den Lacedämoniern für Griechenlands Gerechtsame entgegengetreten seyd, und die Vortheile verschmähtet, die öfters sich Euch darboten, und vielmehr von dem Eurigen Aufwand machtet, andern zu ihrem Rechte zu verhelfen, indem Ihr Geld hergabt, und als Vorkämpfer *) zu Felde zoget, daß Ihr nun auszurücken Euch bedenkt, und Geld herzugeben zögert, da wo es Euren eigenen Besitzungen gilt. Die andern Völker habt Ihr oft alle zusammen, und auch die einzelnen jedes für sich gerettet: nun aber sitzet Ihr ruhig, da Ihr Eure eigenen Besitzungen verlieret: das finde ich seltsam; so wie das, daß nicht Einer von Euch, Athenische Männer, zu berechnen vermag, wie lange Zeit Ihr gegen

*) Dieß bezieht sich auf die Aufforderung, welche die Athener zum Kampf gegen Lacedämon (wegen der gegen Theben verübten Tyrannei) an die übrigen Hellenen erließen, welche die Athener im J. 375 unter ihrer Anführung gegen Lacedämon vereinigten: vrgl. die 1. philipp. Rede S. 40. und Ulpian zu d. St.

Philipp schon Krieg *) führet, und was Ihr, während diese ganze Zeit hingegangen ist, gethan habt. Denn Ihr müßt doch wohl wissen, daß, während Ihr zögertet und hofftet, daß andere handeln würden, und einander beschuldigtet und anklagtet und ungefähr so wie jetzt handeltet, diese ganze Zeit verstrichen ist. Solltet Ihr nun wohl unklug genug seyn, Athenische Männer, Euch einzubilden, eben das, was Eure Verhältnisse ungünstig gestaltet hat, da sie erst günstig waren, könne sie vortheilhaft gestalten, da sie jetzt nachtheilig sind. Allein das ist weder vernünftig, noch dem Gange der Natur gemäß. Denn in allen Dingen ist es natürlicher Weise viel leichter zu bewahren, was man schon besitzt, als erst zu erwerben. Was haben wir aber jetzt zu bewahren, da der Krieg nichts von den frühern Besitzungen uns übrig gelassen hat? Wir müssen also jetzt erst erwerben.

Ich erkläre daher, daß Ihr Geld zusammenbringen, bereitwillig zu Felde ziehen, und Niemanden anklagen müßt, bevor Ihr nicht die Oberhand erlangt habt. Alsdann richtet
26] nach den Thaten selbst, indem Ihr die, welche Lob verdient haben, ehrt, und die, welche fehlten, strafet. Die Ausflüchte schneidet ab, und verbannet die Versäumnisse von Eurer Seite. Denn es geht nicht an, daß Ihr streng prüfet, was andere gethan haben, wenn Ihr nicht selbst pflichtmäßig gehandelt habt. Denn weshalb glaubt Ihr wohl, daß alle Feldherren, die Ihr abschickt, diesem Kriege ausweichen,

---

*) Demosthenes rechnet hier, daß von 358 v. Ch. der Krieg begonnen habe, in welchem Jahre Philipp Amphipolis einnahm.

und sich ihre besonderen Kämpfe *) suchen? deshalb (wenn man, was wahr ist, über die Feldherren sagen darf) weil hier der Siegespreis, um welchen Krieg geführt wird, Euch zufällt. Denn wird Amphipolis erobert, so werdet Ihr es gleich als Euer Eigenthum in Besitz nehmen; hingegen die Gefahr dabei trifft die Anführer, ohne daß ihnen Lohn zu Theil wird. Dort aber sind die Gefahren geringer und der Gewinn fällt den Soldaten und Anführern zu, wie Lampsakus, **) Sigeum und die Schiffe, welche sie plündern. Alle streben also nach dem, was ihnen Nutzen bringt. Sobald Ihr nun bei einem Blicke auf Eure Angelegenheiten seht, daß sie schlecht stehen, so zieht Ihr die Beamten vor Gericht, wenn sie aber sich verantworten und zeigen, daß es nicht anders habe geschehen können, so sprecht Ihr sie los. Das Ergebniß für uns ist dabei blos Streit und Zwiespalt unter einander, indem die einen diese, die andern jene Ansicht hegen, und daß es mit dem öffentlichen Wohl schlecht steht. Früher nämlich, Athenische Männer, zahltet Ihr nach Sym-

*) So führte z. B. Chares, ein Befehlshaber der Athener (auf welchen Demosthenes vielleicht auch hier anspielt), seine Armee zu dem Artabazus, welcher im Aufruhr gegen den persischen König begriffen war: Chares that dieß aus Mangel an Geld zur Besoldung der Truppen. Ueberhaupt betrugen sich die atheniſchen Kriegsvölker zuweilen sehr schlecht, so daß die Athenischen Flotten eben so sehr, als die der Feinde von den Bundesgenossen gefürchtet wurden.

**) Lampsakus und Sigeum trat Artabazus dem eben erwähnten Chares ab, weil dieser ihm die athenische Kriegsmacht zugeführt hatte. Sie lagen an der heutigen Meerenge der Dardanellen.

morien *) (Steuerclassen); jetzt verwaltet Ihr den Staat nach Symmorien. Ein Redner führt je eine von beiden Parteien an, und ein Feldherr unter ihm, nebst den 300, welche bereit sind Beistand zu leisten, während Ihr übrigen als Nebenpersonen Euch vertheilt, die einen zu dieser, die andern zu jener Partei. Hiervon müßt Ihr ganz ablassen, wieder ganz selbstständig werden, das Sprechen in der Versammlung und Berathung wieder allen frei gestatten. Wenn
27] Ihr aber einigen aus Eurer Mitte gestattet, gleichsam wie vermöge einer Zwingherrschaft zu befehlen, andere zu Schiffsausrüstungen, Geldbeiträgen und Kriegsdiensten gezwungen werden lasset, wieder Andere gegen Diese Beschlüsse abfassen, und keine Lasten mittragen lasset, so wird von dem, was nöthig ist, nichts zur rechten Zeit geschehen. Denn der be=

*) Symmorien waren größere und kleinere Vereine der zu den öffentlichen Leistungen (besonders zu dem Aufwand, der für den Staat von Bürgern mehr oder weniger gezwungen gemacht wurde) befähigten, und nach Maßgabe ihrer Vermögensschätzung zusammengeordneten Bürger. Von den zehn Stämmen oder Phylen, in die das Volk der Athener eingetheilt wurde, stellte jeder 120 seiner wohlhabendsten Glieder. Diese Gesammtzahl, 1200, wurde in 20 Symmorien, und dann wieder in mehrere Unterklassen von verschiedener Zahl getheilt. Der vierte Theil von jenen 1200, und zwar die, welche am allerwohlhabendsten waren, wurden ausgewählt, um bei außerordentlicher Noth dem Staat Gelder vorzuschießen. Diese suchten dann ihr Ansehen und ihren Einfluß, den ihnen dies schon verschaffte, durch Verbindung mit Volksrednern und dergleichen Leuten zu erhöhen. Vrgl. Jacobs (Dem. Staatsreden. S. 9.) Hermann griech. Staatsalterth. §. 161 f. Schoemann antiq. jur. publ. Graec. p. 322 ff.

einträchtigte Theil bleibt immer mit seinen Leistungen zurück, und Ihr müßt dann diese Leute statt der Feinde züchtigen. Ich verlange also mit Einem Worte, daß alle gleichmäßig Geldbeiträge geben, je nachdem jeder Vermögen hat, daß alle nach einander ins Feld rücken, bis Jeder von Euch an der Reihe gewesen ist, daß Ihr allen, die zugegen sind, die Freiheit zu reden verleiht, und das Beste von dem, was Ihr höret, erwählet, nicht was dieser oder jener sagen mag: wenn Ihr so handelt, werdet Ihr nicht nur den Sprecher für den Augenblick loben, sondern hernach auch Euch selbst loben, wenn Eure Angelegenheiten im Ganzen sich besser gestaltet haben werden.

## Inhalt der dritten olynthischen Rede.

---

1. Der Redner behauptet, daß viele bei der Berathung irre gegangen, und nicht über das Rath ertheilt hätten, was Gegenstand der Berathung seyn müsse, und daß die Zeiten große Sorgfalt und Einsicht erfordern, und daß es schwerer zu bestimmen sey, wie man zu sprechen, als was man zu sagen habe? Er erinnert die Athener, daß sich ihnen eine günstige Gelegenheit darbiete, nachdem sie schon eine solche vernachläßigt hätten, und daß sie deßhalb die jetzige nicht vernachläßigen dürften. 2. Er erklärt, wie wichtig das Bündniß mit Olynth sey, und wie sehnlich die Athener dasselbe gewünscht hätten, und daß sie jenen ernstlich und nachdrücklich Beistand leisten müßten, weil träges Müßigsein und Zaudern schimpflich und verderblich für die Gegenwart und Zukunft seyn müsse. 3. Er behauptet, daß man vor allen Dingen die Gesetze abschaffen müsse, welche zum Nachtheil gereichten, nämlich über die Theatergelder und über das Kriegswesen, dann erst könne man sich nach Jemanden umsehen, der zum Besten rathe. Beschlüsse seyen nutzlos und vergeblich, wenn nicht lebhafter Eifer, dieselben auszuführen, hinzukomme. 4. Ermahnung an seine Mitbürger, diese Gelegenheit endlich zu ergreifen, uud Philipp nachdrücklichen Widerstand zu leisten, und von der üblen Gewohnheit, die anzuklagen, welche einen Rath ertheilt hätten, abzulassen. Es sey ungerecht, den zu verfolgen, der etwas Nützliches rathe, aber nichts Angenehmes. Der Redner kommt dann auf die Theatergelder zurück, und stellt die Folgerung auf, man müsse es nicht zulassen, daß der Staat durch Mangel an Geld zum Sold sich mit Schimpf und

Vorwürfen belade. 5. Er sucht jene alten Redner, welche die Liebe zum Vaterlande höher achteten, als die Gunst bei den Reden, mit denen der Gegenwart zu vergleichen, welche als Schmeichler des Volks sich zeigten. 6. Andeutung, wie sehr die Vorfahren der Athener seine Zeitgenossen übertroffen hätten, sowohl rücksichtlich der allgemeinen Angelegenheiten aller Hellenen, als auch im eignen Staats- und Privatleben. 7. Zum Schlusse räth und wünscht er den Zuhörern, daß sie ihre schädlichen Fehler und Gewohnheiten ablegen, erbärmliche, niedrige Urtheile verachten, und endlich der Würde ihres Staats gemäß handeln möchten.

## Dritte olynthische Rede.

28] Nicht dieselben Gedanken treten mir vor die Seele, Männer von Athen, wenn ich auf Eure Umstände hinblicke, und wenn ich auf die Reden achte, welche ich aussprechen höre. Denn ich bemerke, daß die Reden die Bestrafung Philipps zum Gegenstand haben, während es doch mit unsern Angelegenheiten so weit gekommen ist, daß wir uns vorsehen müssen, um nur nicht selbst zuerst Schaden zu leiden. Darum scheinen mir alle, welche so sprechen, eben darin zu fehlen, daß sie den Gegenstand, über den man sich berathen will, Euch gar nicht so, wie er ist, darstellen. Ich weiß nun zwar sehr gut, daß früher unser Staat es vermochte, seine Besitzungen ungestört zu behaupten, und doch an Philipp Rache zu üben. Denn zu meiner Zeit, nicht etwa vor langen Jahren, ist dies der Fall gewesen: jetzt aber bin ich überzeugt, daß wir zufrieden seyn müssen, wenn wir fürs Erste den

29] Zweck erreichen, für Rettung der Bundesgenossen zu sorgen. Denn ist für diese Sicherheit geschafft, so kann man auch darauf bedacht seyn, auf welche Weise man jenen wohl züchtigen könne. Ehe aber zum Anfang ein gehöriger Grund gelegt ist, so scheint es mir vergeblich, vom Ende irgend ein Wort zu reden. Wenn irgend eine Zeit, so bedarf die jetzige vorzüglich der sorgfältigsten Berathung. Es scheint mir übrigens nicht das das Schwierigste, für die jetzige Lage der Dinge einen angemessenen Rath zu ertheilen, sondern darüber bin ich in Verlegenheit, auf welche Weise hievon zu Euch gesprochen werden müße. Denn durch eigene Beobachtung und Erzählung Anderer bin ich überzeugt worden, daß Euch die meisten Vortheile deshalb entgangen sind, weil Ihr nicht, was erforderlich war, thun wolltet, nicht aber wegen Mangels an Einsichten. Ich verlange daher jetzt, daß Ihr mir gestattet, mit Freimüthigkeit mich auszusprechen und nur darauf sehet, ob ich der Wahrheit gemäß und in der Absicht spreche, daß es in Zukunft besser werde. Denn Ihr sehet, in welche schlimme Lage Eure jetzigen Angelegenheiten dadurch gerathen sind, daß Einige in den Versammlungen stets nach Gunst reden. Ich finde es aber nöthig, Euch zuerst Einiges aus der Vergangenheit ins Gedächtniß zurückzurufen. Ihr werdet Euch erinnern, Athenische Männer, daß vor drei oder vier Jahren Euch gemeldet ward, daß Philipp in Thracien sey und die Festung *) Heräon belagere.

*) Heräon, ein fester Ort Thraciens, welcher wegen seiner Lage an der Propontis durch Handel mit mancherlei nothwendigen Bedürfnissen für Athen von Wichtigkeit war.

Es war dies im Monat Mämakterion *), und Ihr beschloßet nach vielem Geräusch und Reden darüber, vierzig Kriegsschiffe in Stand zu setzen, sie mit Bürgern unter fünfundvierzig Jahren zu bemannen und sechzig Talente aufzubringen. Hierauf verging dies Jahr, und die Monate Hekatombäon, Metageitnion, Boëdromion **), in welchem letzterem Monate
30] Ihr endlich, nachdem die Mysterien vorbei waren, den Charidemus ***) mit zehn unbemannten Schiffen und fünf Talenten Silber abschicktet. Als Euch nämlich die Nachricht gebracht wurde, Philipp sey krank oder gestorben (denn beide Nachrichten langten an), da glaubtet Ihr nicht mehr, daß die Zeit eine solche Hilfe fordere und unterließet deshalb die Hilfssendung. Dies war aber der passendste Zeitpunkt. Denn hätten wir zu jener Zeit rasch, wie wir beschlossen, Hilfe dorthin gesendet, so könnte Philipp jetzt nicht, weil er damals glücklich davonkam, uns zu schaffen machen. Was nun damals geschehen ist, läßt sich jetzt nicht mehr ändern. Nun tritt aber eine günstige Gelegenheit in Bezug auf einen andern Krieg ein. Worin besteht sie? Es ist die, um deren Willen ich des obigen gedachte, damit Euch nicht wieder dasselbe begegne. Wie sollen wir nun diese benützen, Athenische Männer? Wenn Ihr nämlich nicht mit der ganzen Macht und nach allen Euren Kräften Beistand leistet, so werdet Ihr gewahr werden, daß Ihr den ganzen Krieg zu Philipps Vortheil geführt haben werdet. Die Olynthier besaßen einige Kriegs-

*) Dieser Monat fiel großentheils in den November.

**) Diese Monate entsprechen unserem Juli, Aug. und Sept.

***) Charidemus wird von Demosth. (gegen Aristokr. S. 670 f.) in einem sehr ungünstigen Lichte dargestellt.

macht, und die Umstände waren so, daß weder Philipp diesen, noch sie dem Philipp trauten. Wir und sie schloßen einen Friedensvertrag, was für Philipp ein Hinderniß und unangenehm war, daß nämlich ein mächtiger Staat mit Euch ausgesöhnt ward und auf der Lauer stand, um seinen günstigen Gelegenheiten entgegen zu treten. Wir glaubten, diese Menschen durch alles nur Mögliche zum Krieg gegen ihn aufreizen zu müssen, und was damals Alle im Munde führten, das ist nun, wie es auch seyn mag, geschehen. Was ist nun noch übrig, Athenische Männer, als nachdrücklich und eifrig Hilfe zu leisten? Ich weiß sonst nichts. Denn außer dem Schimpf, der uns treffen wird, wenn wir etwas aus schlaffer Trägheit versäumen, bemerke ich auch, daß das, was bevorsteht, nicht geringe Besorgniß einflößt; da die Thebaner eine solche Gesinnung gegen uns hegen, wie Euch bekannt ist, und die Phoceer des Geldes wegen in verzweifelter Lage sind, nichts aber Philipp hindern kann, wenn er vollbracht hat, was er jetzt vorhat, das Gewicht seiner
51] Macht nach dieser Seite hin wirken zu lassen. Will es nun einer unter Euch bis dahin verschieben, seine Schuldigkeit zu thun; so will er die Noth ganz in der Nähe sehen, da er doch aus der Ferne von ihr Kunde erhalten könnte, und will sich selbst Leute suchen, die ihm helfen, da er selbst Andern Hilfe leisten könnte. Denn daß es dahin mit unsern Angelegenheiten kommen wird, wenn wir die gegenwärtigen Umstände nicht zu benützen suchen, das wissen wir wohl fast Alle. — Daß wir in der That Hilfe leisten müssen, könnte nun einer sagen, wissen wir wohl, und werden auch Hilfe leisten, gib aber nur an, auf welche Weise? Wundert Euch

nun nicht, Athenische Männer, wenn ich etwas vorbringe, was für die meisten überraschend ist. Beruft Nomotheten *), laßt durch sie nicht etwa neue Gesetze entwerfen; denn Ihr habt Gesetze genug, sondern laßt die aufheben, welche Euch gegenwärtig Nachtheil bringen. Ich nenne hier, und zwar geradezu und offen, die über die Theatergelder **) und einige über das Kriegswesen: wovon jene die für den Krieg bestimmten Gelder den Leuten, welche zu Hause bleiben, als

---

*) Nomotheten wurden die Männer genannt, welche, nachdem sie Richter der Heliäa gewesen waren, durch das Loos gewählt wurden, um Gesetze zu bestätigen oder abzuschaffen, deren Zahl sehr groß war. Da vermöge der Solonischen Gesetze jährlich Prüfungen der Gesetze vorgenommen wurden, so muß Demosthenes hier eine außerordentliche Prüfung, vielleicht auch von größerer Ausdehnung, meinen. Vergl. Schömann l. c. S. 228. Heffter Athen. Ger. Verf. S. 270.

**) Von dem Gelde, was seit dem Jahre 452 v. Ch. (jährlich 1000 Talente) vom Staat der Athener für die Zeit besonderer Bedrängniß und Noth zurückgelegt und auf der Burg aufbewahrt worden war, machte man von Perikles Zeit an auf dessen Anstiften einen Gebrauch, der der ursprünglichen Bestimmung dieses Geldes entgegen war. Es ward nämlich jedem Bürger davon etwas gegeben, um damit den Eintritt in das Theater zu bezahlen und auch noch etwas übrig zu behalten: vergl. Becker Demosth. als Staatsmann und Redner S. 554. Nicht ohne Gefahr konnte Demosthenes den Vorschlag thun, diese Gelder wieder zu ihrem ursprünglichen Zweck zu verwenden, da sogar ein Gesetz erschienen war, was die Todesstrafe für den bestimmte, der so etwas vorschlagen würde.

Theatergelder zutheilen, die andern denen Straflosigkeit *) verschaffen, die sich dem Kriegsdienst entziehen, was dann denjenigen den Muth benimmt, welche ihre Schuldigkeit thun wollen. Wenn Ihr aber diese Gesetze werdet aufgehoben, und den Weg, Euch zum besten zu rathen, werdet gesichert haben, dann erst sucht Jemanden, der vorschlage, was, wie Ihr Alle wisset, nützlich für den Staat ist. Ehe aber dieß geschehen ist, seht Euch nicht nach Rednern um, welche für ihre Vorträge über die besten Mittel zu Eurem Heil geneigt wären, durch Euch unglücklich zu werden. Denn Ihr werdet keinen auffinden: besonders da ein solcher nur das einzige dadurch erreichen würde, daß ihm ungerechter Weise Nachtheil zugefügt würde, sobald er so etwas schriftlich oder mündlich vorschlüge, ohne der Sache etwas zu nützen, ja es sogar immer bedenklicher machen würde, zum Besten zu
32] rathen. Man muß aber, Athenische Männer, von Denjenigen **) fordern, daß sie die Gesetze aufheben, welche dieselben gegeben haben. Denn es ist nicht recht, daß denen, die ein Gesetz geben, ein solcher Dank dafür zu Theil werde, der der ganzen Stadt zum Nachtheil gereicht, und daß der Unwille über das, wodurch für uns alle das Bessere herbei-

*) Es waren zu Athen nur sehr wenige vermöge der Gesetze vom Kriegsdienst befreit, aber es machten sich wohl viele unter falschen Vorwänden davon los, oder mißbrauchten die Befreiungen vom Kriegsdienst, welche gewisse Gesetze geboten. Solche Gesetze nun, die dergleichen Mißbrauch gestatteten oder begünstigten, meint hier Demosthenes.

**) Es ist hier der Redner Eubulus gemeint. Vergl. Jacobs Staatsr. S. 224. Theopomp bei Harpocration S. 130. Wachsmuth Hellen. Alterth.-Kunde II, 1. S. 127.

geführt würde, dem, der jetzt zum Besten räth, Nachtheil bringe. Ehe Ihr jedoch dies bewirkt habt, so verlanget nicht, daß Einer so viel Macht bei Euch habe, daß er diese Gesetze ungestraft übertreten könnte; noch auch, daß Einer so unverständig sey, daß er sich so augenscheinlich ins Unglück stürzen sollte. Auch das muß übrigens von Euch beachtet werden, daß ein Beschluß ohne Werth ist, sobald nicht von Eurer Seite die Bereitwilligkeit hinzukommt, das Beschlossene mit Eifer auszuführen. Denn wenn die Beschlüsse allein hinreichten, Euch zu bewegen, das zu thun, was Euch obliegt, oder das auszuführen, was in denselben aufgezeichnet ist, so würdet Ihr schwerlich bei den vielen Beschlüssen so wenig, oder vielmehr gar nichts davon ausgerichtet, und Philipp nicht so lange Zeit uns mit Uebermuth behandelt haben. Denn längst würde er vermöge der Beschlüsse Strafe dafür gelitten haben. Allein die Sache verhält sich nicht also! Denn das Handeln folgt zwar der Zeitordnung nach auf das Sprechen und Beschließen durch Abstimmnng, hat aber den Vorzug vor beiden durch Kraft und Wirksamkeit. Das also muß hinzukommen, das übrige besitzt Ihr schon. Denn es gibt Leute unter Euch, Athenische Männer, welche, was zweckmäßig ist, zu sagen verstehen. Und Ihr seyd vor allen Andern fähig, das scharf aufzufassen, was von Andern gesagt wird, und werdet auch handeln können, wenn Ihr Euch nur vernünftig benehmen wollt. Welche Zeit, welche günstige Gelegenheit wollt Ihr wohl suchen, Athenische Männer, die besser als die jetzige wäre? Oder wann wollt Ihr, was Euch zukommt, thun, wenn es jetzt nicht geschieht?

Hat dieser Mensch uns nicht alle Plätze vor unsern Augen weggenommen? Wird uns nicht der größte Schimpf zugefügt, wenn er auch diesen Landstrich sich unterwirft? Werden nicht die jetzt mit Krieg überzogen, welche wir zu retten versprochen, sobald Philipp sie bekriegen würde? Ist er nicht
35] unser Feind? nicht der Räuber unserer Besitzungen? nicht ein Barbar? Ist er nicht Alles, was man nur sagen kann? Aber bei den Göttern! wollen wir denn alles dies zulassen und ihm beinahe selbst mit behilflich seyn, und dann forschen, wer wohl Schuld daran sey? Denn wir werden uns selbst nicht geradezu für die Schuldigen erklären, das weiß ich gewiß: denn es klagt auch in den Kämpfen des Kriegs unter den Fliehenden keiner sich selbst an, sondern vielmehr den Anführer, die welche ihm zunächst stehen, und alle andern eher als sich. Dennoch sind gerade alle zusammen Schuld, daß das Heer besiegt ward, weil sie flohen, und Jeder, der über die andern Klage führt, konnte an seinem Platze stehen bleiben. Hätte ein Jeder also gethan, so hätte man den Sieg errungen. Auch jetzt, räth Euch nicht Jemand zum Besten? Wo nicht, so trete ein Anderer auf, und spreche: aber beschuldige jenen darum nicht. Bringt ein anderer etwas Besseres vor, nun so thut dieses mit gutem Glück! „Aber solcher Rath ist nicht angenehm! —“ Das verschuldet der Redner durchaus nicht, er müßte denn da, wo er Wünsche auszusprechen hat, dies unterlassen. Wünsche auszusprechen, Athenische Männer, ist etwas leichtes, indem man alles, was einer will, in der Kürze zusammenfaßt: aber zu wählen, wenn man über Staatsangelegenheiten sich berathet, ist nicht eben so leicht. Denn da muß das

Nützliche dem Angenehmern vorgezogen werden, wenn man nicht Beides zugleich wählen kann. „Wenn nun aber Jemand uns die Theatergelder lassen und andere Hilfsquellen zur Bestreitung der Kriegskosten angeben kann, ist dieses, so könnte man einwenden, nicht vorzuziehen?" Ich erkläre mich auch dafür, wenn es möglich ist. Aber wundern würde ich mich, wenn es irgend einem Menschen gelungen wäre, oder noch gelingen sollte, nachdem er, was er besaß, auf ungehörige Dinge verwendet hat, zu dem, was nöthig ist, die Mittel zu finden, in dem, was er nicht hat. Aber ich glaube, daß solche Reden in dem Wunsche eines jeden eine große Stütze finden; deshalb ist es so ungemein leicht, sich
34] selbst zu täuschen. Denn was man wünscht, das glaubt auch Jeder. Die Dinge selbst aber sind oft von anderer Beschaffenheit. Betrachtet also, Athenische Männer, diese Dinge den Verhältnissen gemäß, so werdet Ihr ausrücken können, ohne des Solds zu entbehren. Es ist nicht Sache edler und verständiger Männer wegen Geldmangels im Kriege etwas ungethan zu lassen, und den Schimpf darüber leicht und willig zu ertragen; und da man doch gegen Korinthier und Megareer *) die Waffen rasch ergriff, und ins

*) Jacobs und Becker beziehen diese Angabe auf einige, 90 bis 100 Jahre vor dem Olynthischen Krieg geschehene Vorfälle, die bei Diodor XII, 5. XI, 79. erwähnt werden: welche den Athenern schwerlich gegenwärtig seyn konnten. Man wird also besser in dieser Stelle eine Anspielung auf spätere Händel zwischen Athen und Corinth oder Megara zu suchen haben, worauf die Scholiasten hinweisen: ohne daß jedoch diese Händel aus andern Nachrichten näher bekannt wären.

Feld rückte, Philipp Griechische Städte unterwerfen zu lassen aus Mangel an Geldmitteln für das Heer.

Und das habe ich nicht nur so aufs Gerathewohl hingesprochen, um mir von einigen noch Haß zuzuziehen. Denn so unklug und verblendet bin ich nicht, daß ich mich sollte verhaßt machen wollen, ohne zu glauben, daß ich irgend etwas dadurch nütze. Sondern ich halte es für Pflicht eines braven Bürgers, dem Gemeinwohl vor der Gunst bei den Reden den Vorzug zu geben. Ich habe gehört und Ihr wohl auch, wie die, welche zur Zeit unsrer Vorfahren als Redner auftraten, sie, die von Allen, die hier auftreten, gepriesen, aber gar nicht nachgeahmt werden, nämlich ein Aristides, Nicias, der Mann, der mit mir gleichen Namen führte, und Perikles nach diesen Grundsätzen und in solcher Weise die Staatsverwaltung führten. Seitdem aber jene Redner erschienen sind, welche bei Euch anfragen, „was wünscht Ihr? Was soll ich vorschlagen? Was soll ich Euch zu Gunst sprechen?“ seitdem werden die Staatsangelegenheiten dem augenblicklichen Vergnügen und der Gunst aufgeopfert, und dann geht es, wie es geht: und bei diesen Menschen steht alles vortrefflich, bei Euch aber schimpflich. Bedenkt jedoch einmal, Athenische Männer, was man etwa als das Hauptsächlichste zusammen fassen kann von den Thaten zu Eurer Vorfahren Zeit und den Thaten zu Eurer
35] Zeit. Diese Betrachtung wird kurz und Euch geläufig seyn. Denn ohne fremden Beispielen zu folgen steht es Euch frei, Athenische Männer, glücklich zu werden, indem Ihr vaterländischen Mustern nachlebt. Jene nämlich, denen die Redner nicht nach Wunsch und Willen sprachen oder schmei-

chelten, wie die jetzigen Redner Euch, herrschten fünfundvierzig Jahre über die Hellenen *), mit deren Willen, und legten mehr als zehntausend Talente **) in der Akropolis nieder, und der König jenes Landes ***) gehorchte ihnen, wie ein Barbar den Hellenen gehorchen soll †). Sie errichteten auch viele herrliche Siegeszeichen, indem sie persönlich in den Krieg zogen, von Land- und See-Treffen, und hinterließen allein unter den Sterblichen einen Thaten-Ruhm, der über den Neid erhaben war. So zeigten sie sich in den Angelegenheiten anderer Hellenen. Betrachtet nun auch, wie sie im Innern des Staats sich betrugen, sowohl in öffentlichen als in Privatangelegenheiten. Für den Staat errichteten sie solche Gebäude, und so herrliche und große Werke der schönen Kunst an Tempeln und an Weihgeschenken in diesen, daß keinem der Nachkommen die Möglichkeit, sie zu übertreffen, übrig geblieben ist. Im Privatleben aber waren sie so mäßig und bescheiden, und beobachteten so treu den Cha-

*) Von 476 bis 431 v. C. oder seit Aristides den Oberbefehl erhielt, bis zum Anfang des pelop. Kriegs.

**) Nach Thucydides II, 13. betrug der Staatsschatz vor dem pelop. Kriege 9,700 Talente.

***) Dieß ist wohl nur rednerische Uebertreibung der Abhängigkeit athenischer Colonieen in Macedonien von deren Mutterlande, und des freundschaftlichen Verhältnisses, in welchem einige Macedonische Könige mit Athen früher standen: vrgl. Herodot VIII, 136. 143. Thucyd. I, 57.

†) Vielleicht Anspielung auf ein griechisches Sprichwort: oder auch auf eine Stelle in Euripides Iphig. in Aul. V. 1382 f. Uebrigens ist auch hier eine Uebertreibung zu rügen, da Philipp von der hellenischen Familie der Temeniden, aus Argos abstammte; vrgl. Herodot a. a. O. 137.

rakter der Verfassung, daß wenn Jemand von Euch noch
jetzt die Wohnung des Aristides und Miltiades und der
Männer, die damals berühmt waren, kennt, wie sie beschaffen
ist, er sehen kann, daß dieselbe nicht schöner als das erste
beste Nachbarhaus ist. Denn nicht in der Absicht, ihr Pri=
vatvermögen zu bereichern, verwalteten sie die Staatsangele=
genheiten, sondern Jeder glaubte die Macht des Staats ver=
größern zu müssen. Dadurch also, daß sie, was alle Hellenen
anging, mit redlicher Treue, was die Götter anging, mit
frommer Ehrfurcht, was sie selbst betraf, nach Gleichheit
und Billigkeit behandelten, verschafften sie sich, wie leicht
zu erachten, glänzendes Glück. So war damals die Staats=
lage jener Athener, als sie sich der Leitung der Männer an=
vertrauten, die ich eben genannt habe. Wie stehen diese
Angelegenheiten aber jetzt bei Euch unter diesen braven
Männern? *) Stehen sie etwa eben so, oder doch auf ähn=
36] liche Weise? Vom Uebrigen, was Jene angeht, will ich
schweigen, obgleich ich viel zu sagen hätte: aber wiewohl
wir ohne alle Nebenbuhler allein da stehen, wie Ihr doch
alle seht, indem nämlich die Lacedämonier zu Grunde ge=
richtet, und die Thebaner beschäftigt, und von den andern
Niemand ansehnlich genug ist, um mit Euch wegen des Vor=

*) Plutarch erzählt im Phocion C. 10, daß dieser im Ernste
den ehrenvollen Beinamen, Χρηςος, „der Redliche," in
Athen gehabt habe. Wiewohl nun Phocion ein Gegner des
Demosthenes war; so ist doch schwerlich in dieser Stelle
eine Anspielung auf Phocion zu suchen, dessen Uneigen=
nützigkeit über allen Verdacht erhaben war. Vielmehr ent=
hält die Benennung, „brave Männer," eine ironische Be=
zeichnung des Eigennutzes anderer Redner.

rangs zu wetteifern, so daß wir unser Eigenthum ganz in Sicherheit besitzen, und über die Rechte anderer entscheiden könnten; so werden wir doch vielmehr unseres eigenen Gebietes beraubt, nachdem wir schon mehr als 50 Talente vergeblich verschwendet haben, und die Bundesgenossen, die wir im Kriege uns erworben, haben wir in dem Frieden durch diese Leute verloren, während wir unsern Gegnern Uebung verschafft, und sie dadurch selbst gewaltig gemacht haben. Oder es trete jemand auf und gebe an, wodurch Philipp sonst so mächtig geworden ist, als durch uns selbst.

„Aber o Freund, wenn dies schlimm steht, so sieht es im Innern der Stadt jetzt besser aus.“ Und was könnte man hier wohl anführen? Die Mauerzinnen, welche wir übertünchen, die Wege, welche wir ausbessern lassen, und die Brunnen und solche Spielereien mehr. Blickt aber auf diejenigen hin, welche dies alles im Staate verwaltet haben, wie sie aus ganz armen Leuten reich geworden sind, und einige aus unbekannten Menschen berühmt, und wie manche ihre Wohnhäuser prachtvoller als die öffentlichen Gebäude eingerichtet haben! Je mehr nämlich das Ansehen des Staats abgenommen hat, desto mehr ist ihre Wohlhabenheit gewachsen. Was ist nun von alle dem die Ursache, und weshalb stund damals alles herrlich, jetzt aber gar nicht, wie es sich gebührt? Erstens weil das Volk, als es selbst in den Krieg zu ziehen wagte, Herr über die war, welche den Staat verwalteten, und Herr über alle Vortheile: weil jeder Andere damals zufrieden seyn mußte, vom Volke eine Ehrenstelle, ein Amt, und irgend einen Vortheil zu erhalten. Dagegen sind jetzt umgekehrt die Verwalter des Staats, Herren aller

37] Vortheile, und durch sie wird alles ausgeführt. Ihr aber, das Volk, seyd des Nervs beraubt, von Geld und Bundesgenossen entblößt, und seyd zur Rolle eines Dieners und zur Nebensache herabgesunken, und seyd froh, wenn jene Menschen Euch an den Theatergeldern Theil nehmen, oder magere Rinder Euch zukommen lassen. Das Erniedrigendste von allen aber ist, daß Ihr ihnen Dank schuldig seyd, für Euer Eigenthum. Sie halten Euch in der Stadt eingeschlossen, leiten Euch hierzu an, und machen Euch zahm, indem sie Euch an ihre Hand gewöhnen. Ich glaube aber, daß wer Verächtliches und Niedriges treibt, nie einen hohen jugendlich muthigen Sinn annehmen könne. Denn wie die Beschäftigungen der Menschen beschaffen sind, von der Art müssen auch ihre Gesinnungen seyn. Es würde mich nicht wundern, bei der Demeter! wenn dies mir, der ichs sage, mehr Nachtheil bei Euch bringen sollte, als denen, die jenes bewirkt haben Denn nicht für alles und immer ist die Freiheit der Rede bei Euch gestattet, ja ich wundere mich, daß sie jetzt mir zu Theil geworden ist. Wenn Ihr also Euch jetzt von diesen Gewohnheiten losmacht und selbst ins Feld rücken, und Etwas Eurer würdiges thun wollt, wenn Ihr Eure überflüssigen Einkünfte vom Innern des Staats als Mittel benutzt, auswärts für Euch etwas nützliches zu bewirken, so werdet Ihr, Atheniensche Männer, vielleicht, ja vielleicht einen großen vollkommenen Vortheil erlangen, und von jenen kleinen Gewinnsten Euch los machen, die der Kost ähnlich sind, welche von Aerzten den Kranken gereicht wird. Diese nämlich verleiht keine Kraft, und verhindert nur gerade das Streben. Und der Genuß, den Ihr jetzt habt, ist nicht

so bedeutend, daß er einen hinreichenden Gewinn darböte, 38] und läßt Euch doch auch nicht darauf Verzicht leisten, und etwas Anderes unternehmen; ist aber das, was die schlaffe Trägheit eines jeden von Euch nährt und mehrt. „Du willst also, wird man sagen, Kriegsdienst für Sold?“ Allerdings verlange ich, daß hierin bei allen dieselbe Ordnung stattfinde, Atheniensische Männer, damit jeder, der an den allgemeinen Vortheilen Theil nimmt, sich darin der Stadt nützlich mache, worin dieselbe ihn brauchen kann. Ist es vergönnt, ruhig zu bleiben, so wirst du zu Hause dich besser befinden, da du dann nicht nothgedrungen bist, aus Mangel etwas Beschimpfendes zu thun. Kommen Zeiten, wie die jetzigen, so wirst du wie es recht ist, ein Streiter für das Vaterland seyn: und dabei gerade dieselben Vortheile genießen. Wenn jemand über das Alter hinaus ist, das zum Kriegsdienst verpflichtet, so mag er das, was er jetzt ohne bestimmten Maßstab empfängt, und ohne dafür etwas zu leisten, dann nach bestimmter Ordnung empfangen, und dafür alles beaufsichtigen und besorgen, was geschehen muß. Im Ganzen also, ohne etwas wegzunehmen oder hinzuzuthun, außer eine Kleinigkeit, würde ich die jetzige Regellosigkeit aufheben, und zu einer gleichmäßigen Ordnung den Staat führen, indem ich für den Genuß der Vortheile, für das Leisten des Kriegsdienstes, für das Rechtsprechen, und für die Leistung alles dessen, was das Alter eines jeden mit sich bringt, einen bestimmten Maßstab einführe. Nirgends habe ich vorgeschlagen denen, die nichts thun, eben das zuzutheilen, was denen, welche thätig sind, gehört, und eben so wenig habe ich selbst aufgefordert, müßig, träge und unentschlossen zu seyn,

und nur darnach zu fragen: ob die fremden Söldner dieses oder jenes Feldherrn siegen; denn so geht es jetzt zu. Ich tadle keinen, der für Euch etwas thut, was noth ist, verlange aber auch, daß Ihr selbst für Euch dies thut, weshalb Ihr Andere in Ehren haltet, und daß Ihr nicht den Rang der Tapferkeit verlassen möget, Athenische Männer, welchen Eure Vorfahren durch viele rühmliche und große Kämpfe errangen, und Euch hinterließen. Ich habe nun ungefähr gesagt, was ich für zuträglich halte; wählt Ihr, was dem Staat und Euch allen Vortheil bringen wird. —

# Erste Rede gegen Philipp.

## Einleitung.

Zu der Zeit, wo Athen nach den Stürmen des peloponnesischen Kriegs und der Demüthigung durch Sparta's Oberherrschaft sich wieder zu erholen, und an Macht zu wachsen anfing, trat in Macedonien Philipp, der dritte Sohn des Königs Amyntas nach dem Tode seines Bruders Perdikkas an die Spitze des Staates, indem er statt seines minderjährigen Neffen die Regierung übernahm. Ihm war es vorbehalten, durch Klugheit und Unternehmungsgeist diesen an Umfang so kleinen Staat zu einem Ansehen und einer Macht zu erheben, welche im Verhältniß zu dessen früherer Ohnmacht überraschend erschien. Bei dem Streben, das Gebiet Macedoniens zu erweitern, und seinem Reiche nach außen hin eine vortheilhafte Stellung durch Sicherung der Grenzen zu verschaffen, kam Philipp gar bald in Berührung mit

Griechenland, wodurch der Grund zu den spätern fort-
währenden Mißverhältnissen gelegt ward. Da er di
gesammten Küstenländer, welche den Verkehr seine
Reiches beherrschten, nach und nach unter sich zu
bringen suchte, wobei viele griechische Colonieen ihm
auf dem Wege lagen, worunter Amphipolis und
Olynth die bedeutendsten waren, so war ein Krieg
mit den Athenern unvermeidlich. Amphipolis, ur-
sprünglich eine Athenische Colonie, welche schon wegen
der Materialien zum Schiffbau, die es Athen lieferte,
für diesen Staat große Wichtigkeit hatte, war im pe-
loponnesischen Kriege verloren worden, und wurde
nachher von den Macedoniern in Besitz genommen.
Ob nun wohl Philipp im zweiten Jahre der 105. Ol.
359 v. C. seine Ansprüche auf Amphipolis aufgab
und die Stadt für frei erklärte; so suchte er doch
bald darauf einen Vorwand, um diese Stadt wieder
anzugreifen und zu erobern. Um aber von Athen
nicht an der Besetzung der Stadt Pydna, woran ihm
viel lag, gehindert zu werden, gab er vor, zum Vor-
theil der Athener Amphipolis erobert zu haben. Um
von Olynth nicht in seinen Planen gehindert zu wer-
den, schmeichelte er diesem Staat, und nährte dessen
Feindschaft mit Athen. Hierauf eroberte er Krenidä,
(später Philippi genannt) den Schlüssel der thracischen

Bergwerke, und leistete dann den Thessaliern Hilfe gegen ihre Tyrannen, wodurch er sich den Weg nach Griechenland bahnte. Um diese Zeit fand der sogenannte heilige Krieg gegen die Phoceer statt, an welchem er auf Veranlassung der Thebaner Theil nahm. Als er deßhalb nach Griechenland vordrang, fand er die Pässe von Thermopylä durch die Athener besetzt, und zog sich deßhalb wieder zurück. Dies war das erste Unternehmen Philipps gegen das freie Griechenland, nach dessen Mißlingen die Athener sich bald wieder ihrer frühern Sorglosigkeit hingaben. Bald nachdem dies geschehen, und während es noch in frischem Andenken war, wurde die erste philippische Rede, 354 v. Chr. im ersten Jahre der 107. Olympiade gehalten. Welches deren nähere Veranlassungen und die Folgen derselben gewesen sind, ist unbekannt.

Obwohl man früher häufig wegen einer Stelle bei Dionysius a. a. O. die Meinung hegte, daß diese Rede in der jetzigen Gestalt nicht ein Ganzes ausmache, und daß bei den Worten (S. 48 Reiske.) „dies ist es, was wir aufzufinden vermocht haben" eine andere Rede beginne, so ist es doch durch die neuern Untersuchungen wahrscheinlich gemacht worden, daß dieselbe wirklich als ein Ganzes anzusehen sey.

# Inhalt.

Die Rede zerfällt in drei Theile.

1. Die Athener dürfen den Muth nicht sinken lassen, weil
   a) die eigene Unthätigkeit der Athener in Staats-Ang[e]legenheiten die Ursache ihrer schlimmen Lage sey, [d]a man vielmehr dann würde verzweifeln müssen, wen[n] es trotz der gehörigen Anstrengungen so stünde;
   b) Den Lacedämoniern hätten die Athener vermöge ihr[er] Tapferkeit, auch als diese sehr mächtig waren, wide[r]standen, weil sie sich feig und unthätig zeigten;
   c) Auch Philipp habe bei seiner Schwäche im Kampf gege[n] mächtige Feinde nicht verzweifelt, vielmehr Selbstver[]trauen gehabt, und sey dadurch so mächtig geworden
   d) Wegen des Hasses und Neides, welchen Philipp gege[n] sich erweckt habe, den die Athener sich zu Nutze mache[n] müßten, sollen sie zu der Ueberzeugung gelangen, da[ß] seine Macht nicht fest gegründet, sondern wie all[es] Menschliche voll Mängel sey;
   e) Weil Philipp mehr durch die Unthätigkeit der Athene[r] als durch eigene Kraft zu solcher Macht und solche[m] Ansehen gelangt sey, weshalb denn die Athener ihr[e] dem Feinde günstige, und ihnen selbst schädliche Un[]thätigkeit ablegen müßten.
2) Erfordernisse des Kriegs und Mittel für denselben.
   a) Man soll nicht, wie Einige wollten, eine eilige Rüstun[g], sondern vielmehr eine dauernde und ausreichende ve[r]anstalten.

Es sey eine bestimmte Anzahl Kriegsschiffe und Fahrzeuge in Stand zu setzen, es müßen stets eine gewisse Anzahl Truppen gerüstet seyn, und nicht blos aus Ausländern, sondern auch aus Bürgern bestehen: die Officiere sollen nicht blos für den Markt und die Feierlichkeiten in der Stadt gewählt, sondern wirklich selbst in den Krieg geschickt werden.

b) Angabe, wie viel Geld nöthig, und woher dieß zu nehmen sey.

c) Nutzen der Rüstungen für den Krieg.

3) Durch verschiedene Beweggründe werden die Gemüther der Zuhörer angeregt, den Krieg mit Ernst und Eifer zu führen.

a) Man sorge für Festfeierlichkeiten und Spiele mit großem Eifer, und mit Pünctlichkeit, während in Bezug auf den Krieg keine Sorgfalt stattfinde, und deßhalb alle günstige Gelegenheiten versäumt werden.

b) Philipp verachte die Athener so, daß er übermüthig abgefaßte Schreiben an dieselben richte, welche der Redner vorlesen läßt.

c) Durch die Fürsorge der Götter geschehe es, daß Philipp immer wieder neue Unternehmungen beginne, damit nämlich die Athener endlich aus ihrem schimpflichen Schlummer geweckt würden.

d) Vorwürfe wegen der Trägheit der Bürger, der Furcht der Bundesgenossen vor Mißhandlung, der Verachtung von Seiten der Feinde, und der Unthätigkeit der Feldherrn.

e) Tadel derer, welche grundlose Gerüchte in Bezug auf Philipp berücksichtigen, da es gewiß sey, daß dieser gegen den Staat der Athener Arges im Sinne habe. Zum Schluß erklärt der Redner, daß nur Liebe zum Vaterlande ihn vermocht habe, seine Meinung auszusprechen.

# Erste Rede gegen Philippus.

40] Wäre jetzt, Ihr Männer von Athen, ein neuer Gegenstand zur Berathung gebracht, so würde ich gewartet haben, bis die Meisten von denen ihre Meinung gesagt hätten, welche hier zu reden gewohnt sind, und gänzlich schweigen, wenn mir von dem, was sie gesprochen, etwas gefiele, außerdem aber gleichfalls versuchen, Euch hierüber meine Ansicht mitzutheilen. Da man aber jetzt zufällig eine Sache aufs neue erwägt, über welche diese Männer schon früher mehrmals gesprochen haben, so bin ich Eurer Verzeihung gewiß, wenn auch Ich zuerst als Redner auftrete. Hätten nämlich diese Männer in früherer Zeit Euch das gerathen, was zweckmäßig war, so könntet Ihr jetzt der Berathung ganz überhoben seyn. Erstlich nun, Athenische Männer, dürft Ihr wegen Eurer jetzigen Verhältnisse den Muth nicht verlieren, sollten sie auch sehr ungünstig scheinen. Denn was an denselben für die frühere Zeit das Nachtheiligste war, das erscheint für die Zukunft als das Günstigste. Was ist aber nun das? Daß, Ihr Athenische Männer, Eure Verhältnisse gerade deshalb ungünstig sind, weil Ihr in keinem Punkte das Nöthige thatet; da im Gegentheil nicht einmal zu einer Verbesserung derselben Hoffnung seyn würde, wenn es eben so stünde, obwohl Ihr alles, was Euch zukommt, gethan hättet. Sodann müßt Ihr beherzigen, was Ihr von

Andern gehört habt, und selbst aus eigener Erinnerung wisset, wie Ihr vor nicht langer Zeit, als die Lacedämonier noch eine große Macht besaßen *), so rühmlich und angemessen gehandelt, und der Würde Eures Staates nichts vergeben habt, ja sogar einem Kriege gegen dieselben für die Gerechtsame aller Hellenen Euch unterzogen habt. Weshalb sage
41] ich dies nun? Damit Ihr einsehet und begreifet, Athenische Männer, daß nichts furchtbar für Euch seyn wird, wenn Ihr Euch sorgfältig vorsehet, daß aber auch nichts Euch nach Wunsche gehen wird, wenn Ihr die Sache sorglos gering achtet. Wobei Euch der Umstand als Beispiel dienen kann, daß ihr die damalige Macht der Lacedämonier überwandet, weil Ihr mit rechtem Eifer darauf bedacht waret, und daß der Uebermuth Philipps uns deshalb jetzt ängstigt, weil wir für nichts, was die Pflicht erheischt, Sorge tragen. Sieht aber Jemand unter Euch, Athenische Männer, Philipp für einen schwer zu besiegenden Feind an, weil er wahrnimmt, welche bedeutende Macht demselben zu Gebote steht, und daß unser Staat diese vielen Plätze verloren hat; so urtheilt er nicht unrichtig: er erwäge aber doch, daß wir,

*) Als die Lacedämonier noch von den Zeiten der Schlacht bei Aegospotamos her ein bedeutendes Uebergewicht über die übrigen Hellenen besaßen, und sich der Burg von Theben bemächtigt hatten, reizte dies einen großen Theil der Hellenen zu einem Krieg gegen dieselben, unter Anführung Athens im J. 376. Nach der Besiegung der Lacedämonier durch Chabrias bei Naxos wurde Friede geschlossen, in welchem die Freiheit der Hellenischen Städte anerkannt ward.

Athenische Männer, einst Pydna, Potidäa und Methone *) und die ganze Gegend umher in Besitz hatten, daß viele Völker, die jetzt auf seiner Seite sind, damals frei und selbstständig und mehr uns als ihm **) zugethan waren. Hätte nun Philipp damals diese Ansicht gehabt und gemeint, es sey für ihn schwer, so ohne alle Bundesgenossen die Athener zu bekämpfen, welche so viele feste Plätze in seinem Lande besäßen, so würde er von alle dem, was er wirklich ausgeführt hat, nichts unternommen, und keine solche Macht sich erworben haben. Aber, Ihr Athenischen Männer, er erkannte ganz richtig, daß alle diese Plätze gleichsam als Preis des Kriegs aufgestellt wären, und daß der natürlichen Ordnung nach das Eigenthum der Abwesenden denen in die Hände fällt, welche eben in der Nähe sind, und das Eigenthum der Sorglosen denen, welche Gefahr und Anstrengung nicht scheuen. Von dieser Gesinnung beseelt hat er sich alle unterworfen, und hat einen Theil in seiner Gewalt, als ein Solcher, der nach dem Rechte des Kriegs davon Besitz ergriffen,
42] den andern Theil aber hat er durch Bündniß und Freundschaft gewonnen. Denn alle sind geneigt mit denen sich zu verbinden und von denen sich leiten zu lassen, welche sie schlagfertig und das zu thun entschlossen sehen, was nöthig ist. Wenn nun auch Ihr, Athenische Männer, einen solchen

---

*) Methone lag in Macedonien und Philipp verlor bei dessen Belagerung ein Auge.

**) Hierin liegt eine Anspielung auf Olynth und die verbündeten Städte der chalcidischen Halbinsel, auch ist an die in Parteien getheilten Thessalier und an die Thracier zu denken.

Sinn annehmen wollt, da Ihr ihn bisher nicht gehabt, und wenn jeder von Euch ohne Ausflüchte dem Staat das leisten will, was er selbst vermag und der Staat bedarf, so daß, wer wohlhabend ist, Geldbeiträge liefert, und wer in kräftigem Alter steht, Kriegsdienste thut, um es kurz zu sagen, wenn Ihr anfangen wollt, selbstständig zu seyn und jeder aufhört bei eigener Unthätigkeit zu hoffen, daß ein anderer für ihn handeln solle; so werdet Ihr mit Hilfe der Gottheit Euer Eigenthum wieder bekommen und das Euch wieder verschaffen, was Eure sorglose Schlaffheit hat verloren gehen lassen, und auch Philipp zur Strafe ziehen. Denn meinet nicht, daß die Macht, welche er besitzt, wie für einen Gott festgegründet und von ewiger Dauer sey. Denn Manche gibt es, die ihn hassen, beneiden und fürchten, selbst von denen, welche am vertrautesten mit ihm zu seyn scheinen. Und alle Schwächen, welche bei andern Menschen sich finden, muß man auch bei den Freunden Philipps als vorhanden voraussetzen. Freilich haben sich jetzt alle jene Staaten vor ihm geschmiegt, da sich ihnen bei Eurer Trägheit und Saumseligkeit keine Zuflucht darbietet, weshalb ich es jetzt eben für nothwendig erkläre, daß Ihr diese ableget. Denn Ihr seht ja, Männer von Athen, wie die Sache steht, und wie weit dieser Mensch in seinem frechen Muthwillen gegangen ist, da er uns nicht einmal die Wahl läßt, ob wir thätig seyn oder Ruhe halten wollen, vielmehr Drohungen und übermüthige Reden ausstößt, wie man sagt: und es nicht über sich gewinnen kann, ruhig sich mit dem zu begnügen,
43] was er schon erobert hat, sondern nach allen Seiten hin

immer mehr an sich reißt, und Euch gleichsam mit Netzen listig umstellt, während Ihr zögert und müßig dasitzet. Wann nun, wann endlich, Athenische Männer, werdet Ihr das thun, was Ihr sollt? Was muß geschehen, damit Ihr es thut? „Beim Zeus, wir werden es thun, wenn die Nothwendigkeit eintritt." Für was hat man denn aber das, was jetzt sich ereignet, anzusehen? Ich meine, daß für freie Männer die stärkste Nöthigung in dem Schimpf liegt, den gewisse Handlungen nach sich ziehen! Oder wollt Ihr auf dem Markt umhergehen und einer den andern fragen: Sage mir, gibts etwas neues? Kann es wohl etwas geben, was mehr neu und befremdend wäre als das, daß ein Macedonier die Athener durch Krieg in die Enge treibt und die Angelegenheiten der Hellenen leitet? „Ist Philipp etwa gestorben?" Nein beim Zeus! nicht, aber er ist krank *)! Welchen Unterschied macht dies für Euch? Denn wenn ihm auch Etwas begegnen sollte, so werdet Ihr Euch gewiß bald einen andern Philipp schaffen, wenn Ihr Eure Angelegenheiten ferner so eifrig betreibt. Denn nicht so sehr durch seine eigene Macht, als durch Eure Sorglosigkeit ist Philipp zu solcher Größe emporgewachsen. Und dennoch könnt Ihr Euch überzeugt halten, daß, wenn ihm ein Unfall zustieße und das Glück auf unserer Seite wäre, welches stets besser für uns

*) Im Jahre 352 v. Ch. wurde Philipp, als er eben Eroberungen in Thracien machte, von einer Krankheit überfallen, und auch in Athen schon sein Tod verkündigt. Wegen mancherlei Bewegungen, welche er damals eben machte, und die sehr gefährlich schienen, war sein Erkranken ein wichtiges Ereigniß.

sorgt als wir selbst, und dies für uns bewirkte, so wisset, daß wenn Ihr dann bei der allgemeinen Verwirrung thätig einschreitend zur Hand wäret, Ihr das alles nach Eurem Wunsch würdet gestalten können. In Eurer jetzigen Verfassung aber würdet Ihr, wenn günstige Umstände Amphipolis Euch in die Hände spielen wollten, es nicht einmal in Besitz nehmen können, da Ihr mit Euren Gedanken und mit Euren Rüstungen so weit entfernt davon seyd. Da Ihr nun, wie ich glaube, zu der Erkenntniß und Ueberzeugung gelangt seyn werdet, daß Ihr willig und bereit seyn müßet, Eure Schuldigkeit zu thun, so will ich hierüber nichts weiter sagen, sondern über die Beschaffenheit der Rüstungen, welche mir geeignet scheinen, Euch von solchen Verlegenheiten zu befreien, über den Umfang derselben und über die Mittel und Wege, Geld herbeizuschaffen und sonst alles aufs beste und schnellste in den gehörigen Stand zu setzen, zu Euch sofort zu reden versuchen; dabei aber Euch sehr dringend bitten, daß Ihr erst dann urtheilet, nachdem Ihr alles ange-
44] hört habt, und nicht mir schon eher vorgreifet, damit Ihr Euch nicht einbildet, wenn ich anfangs eine neue Art von Rüstung zu bezeichnen scheine, daß ich die Sache verzögere. Denn nicht Solche geben einen Euren Bedürfnissen angemessenen Rath, welche stets ausrufen: schnell! heute! (denn, was einmal geschehen ist, vermögen wir doch wohl durch einen augenblicklichen Hilfszug nicht zu verhindern), sondern wer da zeigt: was für eine Rüstung und von welchem Umfang und welchen Mitteln zu veranstalten sey, welche hinreichen können, bis wir entweder durch Annahme von Vorschlägen den Krieg endigen, oder unsere Feinde überwinden.

Denn so nur dürften wir in Zukunft vor Leid bewahrt bleiben. Ich glaube Euch dies nun alles zeigen zu können, will aber keineswegs hinderlich seyn, wenn noch sonst Jemand Euch Aussichten eröffnen will. Von großem Umfang nun ist dies Versprechen: die Sache selbst aber wird es rechtfertigen: Ihr aber werdet nun entscheiden.

Für's erste behaupte ich, daß Ihr fünfzig Kriegsschiffe in Stand setzen und in Gedanken Euch bereit halten müßt, dieselben sogleich selbst zu bemannen und in die See zu gehen, sobald es erforderlich seyn sollte. Außer diesen müßt Ihr Reitertransportschiffe für die Hälfte Eurer Reiterei, und genug kleine Fahrzeuge in Bereitschaft setzen. Diese, meine ich, müssen vorhanden seyn gegen die plötzlichen Kriegszüge, welche Philipp von seinem Lande aus nach Pylä, dem Chersones, Olynth und wohin es ihm sonst beliebt, unternimmt. Denn er muß durchaus zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß Ihr nach Eurer nur allzugroßen, saumseligen Unthätigkeit, gleichwie nach Euböa *), und schon vorher nach Haliartus und zuletzt ganz kürzlich nach Pylä,
45] gegen ihn Euch in Bewegung setzen werdet. Es werden diese Anstalten, auch wenn sie nicht gerade so wie ich es für angemessen erkläre, gemacht werden sollten, nicht verächtlich

*) Demosthenes meint hier den Zug nach Euböa, zu dessen Beschützung gegen die Thebaner im J. 358 v. Ch. unter Timotheus. Vrgl. Demosth. R. f. d. Cherson. S. 108. Androt. S. 597. Das Unternehmen nach Haliartus geschah in viel früherer Zeit, als Thrasybulus mit den Athenischen Truppen den Thebanern zu Hilfe zog 394 v. Ch. Xen. Hell. G. III, 5, 9 ff.

erscheinen: damit er nämlich entweder aus Furcht, wenn ihm bekannt wird, daß Ihr in gehöriger Verfassung seyd (dies erfährt er aber gewiß; denn es gibt Leute in Eurer Mitte, welche ihm von allem, was hier vorgeht, Nachricht geben, es gibt dergleichen mehr als gut ist) *), sich ruhig verhalte, oder wenn er sich hieran aus Geringschätzung nicht kehrt, ohne daß er auf seiner Hut ist, überrascht werde, indem dann Niemand uns hindert, nach seinem Lande zu segeln, wenn er dazu Gelegenheit darbieten sollte. Dies nun, glaube ich, muß von Euch Allen genehmigt und veranstaltet werden. Ich behaupte nun, daß Ihr auch außerdem eine Truppenmacht in Bereitschaft haltet müßt, welche den Philipp unaufhörlich zu bekriegen und zu beunruhigen hat. Niemand denke hier etwa an die zehntausend oder zwanzigtausend Söldner oder an die Truppen, welche nur auf dem Papier vorhanden sind, da diese Truppen vielmehr aus Bürgern bestehen müssen, und, möget Ihr einen oder mehrere, diesen oder jenen zum Anführer ernennen, demselben gehorchen und folgen sollen. Auch verlange ich, daß ihnen Lebensmittel gereicht werden. Was dies nun für Truppen seyn werden, wie zahlreich und woher sie ihren Unterhalt bekommen werden, und auf welche Weise Ihr dies ins Werk setzen könnt, darüber will ich jetzt sprechen, so daß ich mich über jedes im Einzelnen ausspreche. Söldner, für's Erste, nenn' ich: — thut aber ja nicht wieder, was Euch schon oft Nachtheil gebracht hat; daß Euch nämlich alles zu

*) Dies kann sich auf die Verräther Aristodemus und Neoptolemus und nicht auf Aeschines beziehen: welcher erst später von Philipp gewonnen wurde.

klein und unbedeutend scheint, und Ihr, wo etwas zu beschließen ist, das Allergrößte wählt; wenn es aber zum Handeln kommt, nicht einmal das Kleinste ausführt. Lieber unternehmt und schafft erst Geringes und fügt dann, wenn dies nicht ausreichend scheint, mehr hinzu. — Ich behaupte also, daß die ganze Truppenzahl zweitausend seyn müsse und verlange, daß darunter zweihundert Athener seyen, von dem Alter, welches Euch das passendste scheint, daß sie eine be-
46] stimmte, nicht gerade lange Zeit, aber so lange Kriegsdienste thun, als angemessen ist, und so, daß sie im Dienste einander ablösen. Die übrigen müssen meiner Ansicht nach Miethtruppen seyn, darunter zweihundert Reiter, unter diesen wieder wenigstens fünfzig Athener, die auf dieselbe Weise, wie das Fußvolk, dienen sollen; hierzu müssen noch die nöthigen Lastschiffe für die Reiterei kommen. „Gut! Was bedarf man aber sonst noch?“ Zehn schnellsegelnde Kriegsschiffe. Denn da Philipp eine Seemacht besitzt, so bedürfen wir schnellsegelnde Kriegsschiffe, damit die Truppen sicher übergesetzt werden. Woher wird man nun den Unterhalt dieser Truppen nehmen? Auch dies will ich angeben und zeigen, wenn ich werde dargethan haben, weshalb ich gerade eine Macht von dieser Stärke für hinreichend erachte und verlange, daß die Kriegsleute Bürger unserer Stadt seyn sollen. Eine Kriegsmacht von so geringer Stärke erkläre ich aus diesem Grunde für hinreichend, weil wir nicht im Stande sind, eine Kriegsmacht aufzustellen, welche sich im Felde mit Philipp messen kann, vielmehr in der Nothwendigkeit sind, auf Streif- und Beutezüge uns zu beschränken, und für's Erste auf solche Weise Krieg zu führen. Deshalb müssen

diese Truppen nicht sehr zahlreich seyn, da sonst weder Sold, noch Unterhalt hinreicht; aber auch nicht ganz schwach an Zahl. Daß aber Bürger darunter seyn, und sich mit einschiffen sollen, verlange ich, weil ich gehört habe, wie der Staat schon früher einmal ausländische Söldner zu Korinth *) unterhalten hat, unter den Befehlen des Polystratus, Iphikrates, Chabrias und Anderer, und daß Ihr dort selbst mit Kriegsdienste gethan habt; und weil, wie mir durch die Erzählung anderer bekannt ist, diese fremden Truppen mit Euch und Ihr mit ihnen die Lacedämonier in der Schlacht besiegt habt. Seitdem aber diese fremden Truppen allein den Krieg für Euch führen, besiegen sie Eure Freunde und Bundesgenossen, während die Feinde mehr als recht ist, an Macht zugenommen haben. Jene Truppen aber, wenn sie sich den Krieg, den unsere Stadt führt, flüchtig angesehen haben, segeln lieber sogleich zum Artabazus **) und überall

*) Diese Armee der fremden Söldner wurde während der zweiten Aufführung des Plutus von Aristophanes (1. B. 173) im Korinthischen Kriege unterhalten. Ueber Polystratus, vrgl. Demosthenes Lept. 482. Ueber die weiteren hier erwähnten Personen und Vorfälle vrgl. Xenophon Hell. Gesch. IV, 4, 5.

**) Es wird hier auf die Truppen des Chares angespielt, welche von diesem zum Persischen Statthalter Artabazus geführt wurden, weil Jener kein Geld hatte, um ihnen Sold zu geben. Ob der Zwang von Seiten der Soldaten oder Chares eigner Entschluß dieses Verfahren bewirkte, ist ungewiß. Es herrschten in dieser und ähnlichen Beziehungen bei den Athenern die schrecklichsten und verderblichsten Mißbräuche, so daß z. B. die Bundesgenossen und Unterthanen von den Flotten der Athener ungefähr eben so viel zu leiden hatten als von feindlichen Flotten.

hin, und der Anführer zieht ihnen nach. Und dies ist leicht begreiflich; denn wie kann man mit Erfolg den Soldaten
47] befehlen, wenn man ihnen keinen Sold zahlt? — Was verlange ich nun also? Daß man den Soldaten und Anführern jeden Vorwand dadurch abschneide, daß Ihr ihnen Sold zahlt, und daß Ihr den Fremden in Eurem Dienste Soldaten aus Eurer Mitte beigesellet, gleichsam zur Beaufsichtigung jener. Denn jetzt betreiben wir unsere Angelegenheiten auf eine wahrhaft lächerliche Weise. Wenn Euch nämlich Jemand fragte: lebt Ihr denn im Frieden, Athenische Männer? würdet Ihr sagen: nein beim Zeus! nicht, wir führen vielmehr mit Philipp Krieg *)? Erwählt Ihr nicht aus Eurer Mitte zehn Taxiarchen, Strategen und Phylarchen und zwei Hipparchen **)? und was thun diese? Mit Ausnahme des einen, den Ihr in den Krieg aussendet, halten sie mit den Opferbeamten ***) die Aufzüge; denn wie Leute, welche aus

---

*) Förmlicher Krieg fand damals zwischen Athen und Philippus nicht Statt, wiewohl das Verhältniß, in welchem beide schon stunden, wenig besser als ein Kriegszustand war. Vrgl. Weiske de hyperb. S. 37.

**) Die Strategen, wovon gewöhnlich höchstens zwei ausgesandt wurden, befehligten die gesammte Kriegsmacht, auch die Seetruppen. Unter ihnen standen die Taxiarchen, als Anführer von Heeresabtheilungen des Fußvolks, welche nicht unter hundert Mann betrugen. Die Hipparchen waren Oberanführer der Reiterei: unter ihnen standen bei dieser Waffe die Phylarchen.

***) Die Opferbeamten besorgten das Auslesen der Opferthiere und die Feier der Feste, und hatten wohl auch außer der Aufsicht über die, welche aus den Opferthieren weissagten, gewisse Aufzüge zu halten, welche eben hier gemeint sind.

Thon Figuren bilden, so erwählt Ihr Eure Taxiarchen und Phylarchen für den Markt, anstatt für den Krieg. Wäre es denn nicht schicklicher, wenn die Taxiarchen aus Eurer Mitte, die Hipparchen aus Eurer Mitte vaterländische Befehlshaber wären, damit die Armee wirklich eine Macht des Staats wäre? Ziemt es sich nun wohl, daß, da ein Befehlshaber die Reiterei aus Eurer Mitte nach Lemnos segelte, jetzt Menelaus *) die Reiter befehligt, welche für die Besitzungen unsers Staats kämpfen? Nicht um diesen Mann zu tadeln, sage ich dies, aber der Anführer hätte von Euch ernannt seyn sollen, wer er auch seyn mochte. Vielleicht werdet Ihr nun das von mir Gesagte als richtig anerkennen, aber vorzüglich rücksichtlich des Geldes zu hören wünschen, wie groß dessen Summe sey, und woher es genommen werden müsse. Und so will ich denn auch dies jetzt gleich auseinandersetzen. Was nun die Gelder anbelangt, so betragen die Erhaltungskosten nur für die Verpflegung dieser Truppen-

Die Worte „für den Markt rc." bezeichnen soviel, als zur Verherrlichung der Feier Eurer Feste, statt zum Dienst im Krieg.

*) Obgleich Einige nach Justin VII, 4. annehmen, daß dieser Menelaus, der Anführer Atheniſcher Truppen, ein Halbbruder Philipps gewesen sey, so ist dies doch wenig wahrscheinlich, eben wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Philipp, welche Mißtrauen erregt haben müßte. Vielleicht war Menelaus ein Phoceer, da diese in Verbindung mit Athen vor Kurzem den Philipp von dem Eindringen durch die Thermopylen abgehalten hatten. Es war im Bundesgenossenkriege, wo der Kriegszug nach Lemnos, welcher hier erwähnt wird, stattfand, um die Insel gegen die Plünderungen der empörten Bundesgenossen zu schützen.

macht etwas über neunzig Talente, nämlich vierzig Talente
48] für zehn schnellsegelnde Kriegsschiffe, monatlich für ein Schiff zwanzig Minen, eben so viel für zweitausend Soldaten, sofern jeder Soldat monatlich zehn Drachmen zur Beköstigung empfängt, und für die Reiter, deren zweihundert sind, wenn der Mann dreißig Drachmen monatlich erhält, zwölf Talente *). Meint aber etwa Jemand, daß die blosen Lebensmittel dem Soldaten wenig helfen, so hat er eine ganz unrichtige Ansicht. Denn ich weiß gewiß, daß, wenn ihnen diese gereicht werden, die Armee alles Uebrige vermittelst des Kriegs sich selbst verschaffen wird, ohne einem von den Griechen oder Bundesgenossen Schaden zuzufügen, so daß sie dann ihren vollständigen Sold hat. Und ich selbst erkläre mich bereit als Freiwilliger mit auf die See zu gehen und alles Mögliche zu erleiden, wenn dies sich nicht wirklich so verhält. Jetzt laßt mich nun Euch zeigen, woher das Geld, was ich von Euch fordere, zu nehmen sey.

## Nachweisung der Mittel, um das Geld herbei zu schaffen **).

Dies ist es, Athenische Männer, was wir aufzufinden vermochten. Wenn Ihr nun die Abstimmung haltet, so führt

---

*) Da ein Talent = 60 Minen = 6000 Drachmen; so kommen eigentlich 92 Talente heraus. Jene 90 Talente würden 130,291 Thl. 8 Gr. Sächs. betragen.

**) Diese Nachweisung fehlt, gleich andern schriftlichen Aufsätzen, welche zwischen den Reden des Demosthenes vorgelesen wurden.

das wirklich aus *), was irgend von Euch genehmigt werden wird, damit Ihr wirklich durch die That und nicht blos durch Briefe und Beschlüsse Philipp bekrieget. Mich dünkt, Ihr werdet weit besser zu einer richtigen Ansicht vom Krieg und der ganzen Rüstung gelangen können, wenn Ihr die natürliche Lage des Landes, gegen das ihr Krieg führet, in Betracht zieht und erwägt, wie Philipp seine Zwecke erreicht, indem er die Winde und Jahreszeiten sich zu Nutze macht, und Euch oft mit Eroberungen zuvorkommt, indem er z. B. mit seinem Angriffe die Etesien **), oder den Winter abwartet, weil wir dann nicht nach Macedonien gelangen können. Dies nun müßt Ihr berücksichtigen und nicht mit eilig zu-
49] sammengerafften Hilfsvölkern ihn bekriegen; dann möchten wir jedesmal zu spät kommen, sondern fortwährend gerüstet seyn und eine Kriegsmacht bereit halten. Zum Winteraufenthalt für diese Kriegsmacht könnt Ihr ja Lemnos, Thasos, Skiathos und andere Inseln in jener Gegend wählen, wo Häfen, Lebensmittel und alle Bedürfnisse für eine Armee vorhanden sind. In der Jahreszeit aber, wo es leicht ist, mit Schiffen zu landen, und von den Winden keine Gefahr droht, wird es in der Nähe des Landes und an den Mündungen der Seeplätze keine Schwierigkeit haben, die Truppen zu verwenden. Wozu und bei welchen Gelegenheiten diese Heeresmacht benützt werden soll, muß der den Verhältnissen gemäß bestimmen, dem Ihr die Vollmacht dazu gegeben habt: was aber von Eurer Seite geschehen

*) Nach Schäfers Vorschlag: ποιησατε für χειροτονησατε.

**) Etesien ist der Name eines regelmäßigen Nordwindes, der in jenen Gegenden im Sommer wehte.

muß, das ist es, was in meinem schriftlichen Vorschlage enthalten ist. Wenn Ihr nun zunächst die Geldsumme, welche ich bestimmt habe, herbeischafft, und dann auch alles übrige gehörig in Stand setzt, nämlich Soldaten, Kriegsschiffe und Reiter, und alle Truppen durch ein Gesetz den ganzen Krieg hindurch zu dienen verpflichtet, und die Aufsicht und Verwaltung des Geldes *) selbst übernehmet, und dem Anführer Rechenschaft seiner Thaten abfordert, so werdet Ihr nicht mehr unaufhörlich über denselben Gegenstand, ohne irgend einen Gewinn berathschlagen. Und hierzu kommt noch, daß Ihr dann Philipp die reichste Quelle seiner Einkünfte abschneiden werdet. Welche ist dies denn aber? Er bekriegt Euch mit dem Geld und Gut Eurer Bundesgenossen, indem er die Seefahrer plündert und beraubt. Und was sonst noch? Es wird Euch selbst kein Leid mehr durch ihn zugefügt werden, so daß er nicht mehr, was er in der vergangenen Zeit that, Einfälle in Lemnos und Imbros **) machen kann, wo er Eure Mitbürger als Gefangene wegführte, und bei Gerästus ein Schiff wegnahm, und eine große Masse Geldes erbeutete, und zuletzt, bei Marathon landete und das heilige ***)

*) Dieser Stelle zufolge verwalteten zu jener Zeit die Anführer der Armeen die Gelder; was aber Demosthenes ihnen eben entziehen will.

**) Die Unternehmungen Philipps nach Lemnos und Imbros, so wie die Wegnahme der Schiffe bei Gerästus sind nicht weiter bekannt, und auch der Zeit nach nur so weit zu bestimmen, daß sie wohl zwischen 358 und 353 zu setzen sind.

***) Es gab in Athen zwei sogenannte heilige Schiffe, welche zu Ueberbringung von Nachrichten, Aufträgen und Befeh-

50] Schiff dort wegraubte, während Ihr dies alles nicht hindern, ja nicht einmal zur vorher bestimmten Zeit Hilfe bringen konntet. Warum glaubt Ihr aber wohl, Athenische Männer, daß, da doch das Fest der Panathenäen und das der Dionysien jedesmal zur Zeit, wo es sich gehört, gefeiert wird, mag nun Männern von Einsicht oder einfältigen Leuten die Besorgung dieser Feste durchs Loos übertragen seyn, auf welche Ihr so ungeheure Geldsummen wie auf keine Aussendung einer Flotte verwendet, und eine solche Volksmenge und solche Zurüstungen brauchet, als für keine von allen jenen Aussendungen, — daß dagegen alle Eure Aussendungen von Flotten erst stattfinden, wenn der günstige Augenblick vorüber ist, wie die nach Marathon, Pagasä *) und Potidäa? Weil bei der Feier der Feste alles durch Gesetze bestimmt ist und Jeder längst schon vorher weiß, wer der Choreg **) oder

---

len im Namen des Staats, so wie auch bei religiösen Festgesandtschaften gebraucht wurden.

*) Pagasä, eine Stadt in Thessalien. Jacobs schließt aus dieser Stelle, daß die Athener schon im Anfange der Eroberungen Philipps vergebliche Bewegungen gemacht haben, um jenen Städten zu Hilfe zu kommen.

**) Choreg war bei den Athenern die Benennung derer, welche aus jeder Phyle oder jedem Stamme erwählt wurden, um aus ihren eigenen Mitteln die Aufführung der Chöre zu veranstalten und diese selbst zu leiten, was bei vielen feierlichen Gelegenheiten geschah. Es wird dann auch dieser Ausdruck von allen denen gebraucht, welche Gelder für den Staat oder zum allgemeinen Besten hergaben. Die Gymnasiarchen, welche auch aus den einzelnen Phylen oder Stämmen gewählt wurden, mußten Gelder aufwenden, und davon Kampfübungen anstellen und leiten. S. darüber

Gymnasiarch seines Stammes seyn wird, von wem und was er zu empfangen hat und zu leisten schuldig ist, und nichts dabei unbestimmt und unerörtert gelassen wird; in den Kriegsangelegenheiten dagegen und den Rüstungen dazu ist alles ungeordnet und ohne genaue Bestimmung und Regel. Sobald uns nämlich eine Nachricht zukommt, ernennen wir Trierarchen *), gestatten ihnen einen Vermögenstausch anzustellen und überlegen, wie man Geld schaffen könne. Hierauf wird beschlossen, daß die, welche Beisaßen sind, die Schiffe bemannen, dann die, welche unabhängig als Freigelassene leben und hernach, daß wir Bürger selbst sie im Seedienst ablösen sollen; und dann . . . . indem Ihr so zögert, sind die Besitzungen schon verloren gegangen, nach denen die Flotte abzusenden war. Denn wir bringen die Zeit zum Handeln mit Zurüstungen hin, aber die günstigen Gelegenheiten warten nicht auf unsere Langsamkeit und Ausflüchte. Die Streitkräfte aber, die wir in der Zwischenzeit zu besitzen

---

Krause: Theogenes oder wissenschaftliche Darstellung der Gymnastik, Agonistik und Festspiele der Hellenen 1. Band S. 210 ff.

*) Trierarchen waren Bürger aus den wohlhabendsten Klassen, welche Kriegsschiffe, entweder mehrere zusammen eins, oder wenn sie sehr reich waren, jeder eins, ausrüsteten, und oft auch befehligten. Die Absendung der Flotten ward nun dadurch aufgehalten und verspätet, daß man diese Trierarchen nicht in Zeiten ernannte, und diesen das ganze Geschäft überließ, um so mehr, da dann oft die Bürger die Last als zu groß für ihr Vermögen von sich abwälzen, und andern aufbürden wollten, was dadurch geschehen konnte, daß man Andern einen Vermögenstausch vorschlug, oder einen solchen annahm.

meinten und als hinreichend ansahen, erscheinen, wenn es zur
51] Sache kommt, zur Ausführung unzulänglich. Philipp aber ist so weit in seinem Uebermuth gegangen, daß er den Euböern Briefe von solchem Inhalt, wie Ihr sogleich hören werdet, zusendet.

(Briefe.)

Das meiste von dem, was Euch eben vorgelesen wurde, ist wahr, wiewohl es nicht so seyn sollte, und eben nicht erfreulich zu hören ist. Könnte man aber das, was Einer in seiner Rede übergeht, um nicht zu verletzen, auch der That nach umgehen, dann muß man allerdings nur so, wie es angenehm zu hören ist, reden. Sobald aber das Gefällige der Rede, wenn es nicht an seiner Stelle ist, der Sache nach Schaden bringt; so ist es schimpflich, Athenische Männer, wenn Ihr Euch selbst betrügen wollt, und durch das Aufschieben alles dessen, was unangenehm ist, bei allen Unternehmungen den rechten Zeitpunkt versäumen wollt, und nicht einmal das begreifen lernet, daß jeder, der den Krieg auf vernünftige Art führen will, nicht den Ereignissen folgen, sondern denselben vorangehen müsse, und daß so, wie man verlangt, ein Feldherr solle an der Spitze seines Heeres stehen, ebenso in Staatsgeschäften einsichtsvolle Männer die Sachen leiten müssen, damit das geschieht, was ihnen zweckmäßig scheint, und sie nicht genöthigt werden, sich durch die Ereignisse bestimmen zu lassen. Ihr aber, Athenische Männer, besitzt zwar die größte Macht unter allen Staaten, als Kriegsschiffe, Fußvolk, Reiterei und Geldeinkünfte, und habt



Bayerische
Staatsbibliothek
München

bis zum heutigen Tage nichts von dem gehörig benützt. Doch haltet Ihr Euch von keiner Sache fern, bekriegt vielmehr Philipp so, wie die Faustkämpfer bei den Barbaren fechten. Denn bei diesen greift der, welcher getroffen worden ist, stets nach der Stelle, die der Schlag traf, und schlägt man ihn anderswohin, gleich hat er wieder die Hände dort. Streiche aber abwehren und dem Gegner in's Gesicht sehen, kann und will er nicht. So auch Ihr. Erfahrt Ihr, daß Philipp im Chersones sey, so beschließt Ihr dorthin Hilfe zu
52] senden, und hört Ihr, daß er in Pylä ist, dorthin, und vernehmt Ihr, daß er sonst irgendwo ist, so zieht Ihr ihm Land auf Land ab nach, und folgt ihm gleichsam wie einem Heerführer, ohne irgend etwas Ersprießliches für den Krieg zu beschließen oder irgend ein Ereigniß vorherzusehen, ehe man Euch meldet, daß es geschehen oder im Werk sey. Dies konnte nun früher wohl angehen, darf aber jetzt, da der Augenblick der Entscheidung da ist, gar nicht mehr stattfinden. Es scheint mir aber, Athenische Männer, als ob irgend ein Gott wegen solcher Vorfälle für unsern Staat sich schämend in Philipp solchen Thatendrang erweckt hätte. Denn wenn er ruhig sich mit dem, was er erobert und schnell uns entrissen hat, begnügt hätte, ohne ferner etwas zu unternehmen, so glaube ich, würden Manche von Euch sich das haben gefallen lassen, wodurch der Schimpf der Feigheit und überhaupt die größte Schmach unsern Staat getroffen hätte. Da er aber immer wieder etwas unternimmt und nach immer Mehrerem strebt, so kann Euch dies vielleicht doch aus der Unthätigkeit aufwecken, wenn Ihr Euch nicht ganz und gar aufgegeben habt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich wundere mich aber, Athenische Männer, daß keiner von Euch nachdenken mag und in Unwillen geräth, wenn er sieht, daß, da im Anfang dieser Krieg Rache gegen Philipp zur Absicht hatte, wir jetzt am Ende desselben nur darauf bedacht sind, uns vor Nachtheil von ihm zu sichern. Es ist aber ganz klar, daß er nicht stille stehen wird, wenn man ihm nicht Schranken setzt und in den Weg tritt. Sollen wir nun dies abwarten? und wollt Ihr leere Schiffe mit den Hoffnungen absenden, welche dieser und jener bei Euch erweckt, und Euch dabei einbilden, daß es nun gut stehe? Wollen wir nicht in eigner Person Schiffe besteigen? wollen wir nicht wenigstens mit einem Theile der Streiter aus unserer eignen Mitte ausrücken, wenn dies auch früher nicht geschehen ist? Wollen wir nicht nach seinem eignen Lande segeln? Wo wollen wir denn aber landen? dürfte Jemand fragen. Der Krieg selbst, Athenische Männer, wird schon
55] die schwachen Punkte in Philipps Macht uns aufdecken, wenn wir nur die Sache recht angreifen. Wollen wir aber müßig zu Hause sitzen und anhören, wie die Redner einander schmähen und anklagen, so wird nie durch uns etwas von dem geschehen, was seyn sollte. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn auch nur ein Theil der Bürger unsrer Stadt ausgesendet wird, wenn sie auch nicht insgesammt erscheinen, daß dann das Wohlwollen der Götter und die Gunst des Schicksals für uns mitstreiten wird. Sendet Ihr aber irgendwohin einen Feldherrn mit einem leeren Beschluß und den leeren Hoffnungen, welche von der Rednerbühne sich vernehmen lassen, ab, so wird nichts von dem geschehen, was ge-

schehen soll, sondern die Feinde verlachen uns, und die Bun-
desgenossen sind vor Schrecken über solche Kriegszüge beinah
des Todes. Denn es ist unmöglich, durchaus unmöglich, daß
ein einziger Mann für Euch alles bewirken kann, was Ihr
wollt, aber Euch Versprechungen machen, etwas vorreden,
diesen und jenen anklagen, das ist wohl möglich; aber
dabei gehen Eure Angelegenheiten zu Grunde. Denn wenn
der Anführer elenden, von Sold entblößten Ausländern nach-
geben muß, und sich hier Leute finden, die über das, was
derselbe dort ausgeführt hat, mit Leichtigkeit falsche Angaben
bei Euch vorbringen, und wenn auch Ihr auf diese Mitthei-
lung eben so leicht, was Euch einfällt, beschließt, was kann
man da wohl erwarten? Wie wird nun dem wohl ein Ende
gemacht werden? Wenn Ihr, Athenische Männer, dieselben
zu Streitern und Zeugen der kriegerischen Unternehmungen
machet, die ihr nach ihrer Rückkehr zu Richtern bei Ablegung
der Rechenschaft wählet. Denn nicht blos von Andern hören
müßt Ihr Eure Angelegenheiten, sondern mit eignen Augen
sie sehen. Jetzt ist es mit Eurer Sache zu Eurem Schimpfe
so weit gekommen, daß jeder von den Feldherrn schon zwei-
oder dreimal bei Euch wegen todeswürdiger Vergehungen
54] vor Gericht gestanden hat, gegen die Feinde aber Keiner
auch nur einmal auf Tod und Leben zu kämpfen gewagt hat,
weil sie den Tod der Menschenräuber und Kleiderdiebe dem
Tode, den die Pflicht herbeiführt, vorziehen. Es kommt
aber einem Verbrecher zu, durch Verurtheilung zu sterben,
einem Feldherrn hingegen im Kampfe gegen die Feinde zu
fallen. Einige aus Eurer Mitte gehen umher und geben
vor, Philipp verhandle mit den Lacedämoniern wegen Ver-

nichtung von Theben und wegen Aufhebung der freien Verfassungen. Andere sagen: Er habe Gesandte an den König von Persien geschickt; Andere: er befestige die Städte von Illyrien, und so gehen wir umher und ersinnen der eine dies, der andere jenes. Ich glaube nun zwar bei den Göttern! Athenische Männer, daß Philipp berauscht ist von der Größe seiner Thaten, und viele Träume der Art im Geiste mit sich herum trägt, theils weil er sieht, wie es gänzlich an Solchen fehlt, die ihm in den Weg treten können, theils weil das Gelingen seiner Unternehmungen ihn stolz gemacht hat. Dennoch glaube ich durchaus nicht, beim Zeus! daß er so zu handeln sich in den Kopf setze, daß die einfältigsten Menschen unter uns es sollten errathen können, was er im Sinn hat. Denn solche Schwätzer sind die allereinfältigsten Menschen von der Welt. Wollen wir aber solche Dinge unbeachtet lassen, und uns davon überzeugt halten, daß dieser Mensch unser Feind ist, und uns unsers Eigenthums beraubt und schon seit langer Zeit uns mit Uebermuth behandelt hat, und daß alle Thätigkeit Anderer, auf welche wir zu unserm Vortheil rechneten, als gegen uns gerichtet sich erprobt hat, und daß künftig alles blos auf uns beruhe, daß, wenn wir ihn nicht jetzt dort bekriegen, wir wahrscheinlich gezwungen seyn werden, hier mit ihm zu kämpfen: wenn wir dies gehörig einsehen, so werden wir erkennen, was uns Noth thut, und vor unnützem Gerede bewahrt bleiben. Denn nicht darnach müssen wir fragen, was in der Zukunft etwa eintreten wird, sondern vielmehr uns überzeugt halten, daß es sehr
55] schlimm stehen wird, wenn Ihr Eure Sache nicht ernstlich wahrnehmen und das, was Euch gebührt, thun wollt.

So wie ich niemals nach Gunst zu sprechen gesucht habe, wenn ich nicht überzeugt war, daß das, was ich sagte, Euch zum Vortheil gereichen werde, so habe ich auch jetzt einfach und ohne Rückhalt alles das freimüthig ausgesprochen, was ich für gut erkannte. Ich wünschte aber, so wie ich weiß, es gereiche Euch zum Vortheil, wenn Ihr das, was das Beste ist, aussprechen hört, auch überzeugt zu seyn, daß es auch demjenigen Vortheil bringe, der zum Besten räth. Denn dann hätte ich viel lieber gesprochen. Aber auch nun, da es ganz ungewiß ist, was für mich daraus entstehen wird, habe ich mich entschlossen, gerade das vor Euch auszusprechen, was nach meiner Ueberzeugung Euch zum Vortheil gereichen wird, wenn Ihr thut, was ich sage. Möge das die Oberhand gewinnen, was für Euch zum Heil dienen wird! *)

---

*) Nach M. Seebeck in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1838 VI. S. 737. 785 f. ist die erste Phil. Rede mit Dionysius in zwei Theile zu zerlegen, wovon der zweite eine besondere Rede bildet, welche Ol. 107, 2. oder 350 v. C. gesprochen wurde.

# Rede über den Frieden.

## Einleitung.

Nachdem Philipp schon Manches ausgeführt hatte, was zur Vergrößerung seiner Macht diente, nachdem er zum Schrecken der griechischen Staaten Olynth erobert und zerstört hatte, (im Jahr 348 v. Chr.) so wünschte er jene Stimmung der Griechen zu benützen, um mit Athen ein friedliches Verhältniß herzustellen, damit er bei seinen weitern Unternehmungen nicht gehindert würde, da ihm schon einmal von den Athenern das Vordringen durch die Engpässe nach dem Peloponnes gewehrt worden war. Dadurch nun, daß er auf alle mögliche Weise die Athener glauben machte, daß er Frieden und Freundschaft mit ihnen wünsche, bewirkte er gar bald, daß man in Athen einen Beschluß faßte, durch welchen ihm gestattet ward, Gesandte wegen Friedens-Unterhandlungen nach Athen zu schicken, und daß er sogar bald durch Gesandte

der Athener, welche nach Macedonien kamen, dies zu thun aufgefordert wurde. Auch gegen diese zehn Gesandten, unter denen sich auch Demosthenes und Aeschines befanden, zeigte Philipp ein lebhaftes Verlangen, mit Athen Frieden zu haben. Nachdem hierauf Gesandte von Philipp in Athen gewesen waren, um von den Athenern den Frieden beschwören zu lassen, schickten die Athener aufs Neue eine Gesandtschaft nach Macedonien, um auch Philipp den Eid wegen des Friedens abzunehmen. Philipp nun, welcher überzeugt war, daß man ihm nicht wieder nehmen werde, was er, ehe der Friede von ihm beschworen würde, in seine Gewalt brächte, benutzte die Verzögerung, welche stattfand, ehe diese Gesandten bei ihm anlangten, (347 v. Chr.) um noch einige Eroberungen zu machen, wie er z. B. den Kersobleptes sich unterwarf, und traf bereits Anstalten zum Krieg gegen die Phoceer, um dies Volk zu vernichten. Indem nun Philipp die Athener durch falsche Vorspiegelungen und Verbreitung der Sage, daß er die Phoceer retten, die Thebaner aber demüthigen wolle, täuschte, drang er bald, nachdem die Gesandten der Athener sich von ihm entfernt hatten, durch die Thermopylen vor, vollbrachte schnell das Unternehmen gegen Phocis, wodurch er 346 v. Ch. den heiligen Krieg endigte, worauf

die Phoceer von den Amphiktyonen für Tempelräuber erklärt, und die ihnen deshalb entzogenen Vorrechte auf Philipp übergetragen wurden. Als dies zu Athen bekannt geworden war, nahm man, nachdem man sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, die Phoceer, welche aus ihrem Vaterlande flüchtig geworden waren, auf, und unterließ es, die gewöhnliche Gesandtschaft zu der Feier der pythischen Spiele abzusenden, wobei Philipp den Festordner machte. In demselben Jahre nun, wurden die Athener von Seiten Philipps und der Thebaner aufgefordert, die Aufnahme Philipps unter die Amphiktyonen zu bestätigen. Hier nun war es, wo Demosthenes in Erwägung der großen Macht, welche Philipp sich schon erworben, so wie auch seiner Nähe und anderer Umstände sich für die Erhaltung des Friedens erklärte, und die nachstehende Rede hielt, in welcher er rieth, die Anerkennung Philipps als Mitglieds der Amphiktyonen nicht zu verweigern. Libanius meint, daß diese Rede wohl nur von Demosthenes geschrieben, aber nicht gehalten worden sey, da Demosthenes jenen Rath unmöglich habe ertheilen können: weil er dies dem Aeschines zum Vorwurf gemacht habe. S. die Rede über die Trug-Gesandtschaft. S. 375. Allein da die Worte des Demosthenes in dieser Rede wohl so zu

verstehen sind: daß er dem Aeschines nur den Vorwurf machen will, er habe den Reden der Gesandten Philipps geradezu beigestimmt, aber nicht überhaupt, daß Aeschines gerathen habe, Philipp als Amphiktyonen zu bestätigen: da ferner Dionysius andeutet, daß diese Rede wirklich gehalten worden sey, so ist dies wohl nicht zu bezweifeln.

# Inhalt.

Eingang.

1. Der Redner deutet an, wie schwierig es jetzt gerade sey, einen Rath zu ertheilen, sowohl wegen der Lage der Dinge, als auch besonders wegen der sich so sehr widersprechenden Ansichten der Staatsmänner; doch wolle er einen solchen Rath ertheilen, wodurch die gegenwärtige Lage verbessert, und das Verlorene wieder erlangt werden könne.
2. Der Redner weiset drei Fälle nach, in denen es durch den wirklichen Erfolg sich gezeigt habe, daß er dem Staat zum Besten gerathen hätte, um nämlich seine Wahrheitsliebe und Unbestechlichkeit dadurch zu beweisen. —

Hauptsatz.

Man dürfe den Frieden nicht brechen.

a) Nicht deßhalb, weil er rühmlich und vortheilhaft sey, sondern weil es besser gewesen seyn würde, ihn gar nicht zu schließen, als ihn jetzt aufzuheben.

b) Die Athener müssen sich besonders hüten, die andern Staaten, welche sie einzeln gar nicht zu fürchten brauchten, zu einem gemeinsamen Krieg gegen sich zu reizen, der freilich dem eigenen Vortheil dieser Staaten zuwider wäre. Sonst würden sie nämlich einen Kampf gegen alle Hellenen bestehen müssen.

c) Der Redner antwortet denen, welche behaupteten, daß man aus Furcht vor dem Kriege eben nicht zu thun brauche, was andere forderten.

d) Die Athener hätten schon vieles aufgeopfert, um den Frieden zu erlangen oder zu erhalten.

# Rede über den Frieden.

---

Ich sehe zwar, Ihr Männer von Athen, daß die gegen-
wärtigen Verhältnisse nicht ohne Schwierigkeiten und Ver-
57] wirrung sind, nicht nur weil wir viel haben verloren
gehen lassen, und es ohne Nutzen seyn würde, darüber viel
Treffendes zu sagen, sondern auch weil über das, was uns
noch übrig ist, die Ansichten sehr getheilt sind, was nehmlich
Vortheil bringen werde. Wenn nun das Rathen schwierig
und mißlich ist, so habt Ihr, Athenische Männer, dasselbe
noch weit schwieriger gemacht. Denn alle anderen Leute sind
gewohnt, zu berathschlagen, ehe sie handeln, Ihr aber, nach-
dem Ihr schon gehandelt habt. Dadurch nun geschah es
die ganze Zeit hindurch, so weit ich mich erinnern kann, daß
jeder, der Eure Fehlgriffe tadelte, sich einen guten Ruf er-
warb, als sey er ein tüchtiger Redner; und daß Ihr dennoch
die Sache und den Gegenstand der Berathung gänzlich aus
den Augen verloret. Trotz aller dieser Umstände glaube ich
doch, und trete mit der Ueberzeugung hier auf, wenn Ihr
alles Geräusch und alle Zänkerey unterlassen, und mich so
anhören wollt, wie es bei Berathungen zum Besten des
Staats wegen so wichtiger Dinge sich gebührt, Euch das
rathen und angeben zu können, wodurch Eure jetzigen Ver-

hältnisse verbessert, und das Verlorne gerettet werden kann. Obgleich ich recht wohl weiß, daß es stets Nutzen bei Euch bringt, wenn Jemand sich erdreistet, über das, was er selbst gesagt hat, und über seine Person vor Euch zu sprechen, so dünkt es mir doch so anmaßend und lästig, daß ich, obwohl
58] ich es für nothwendig erachte, mich ungern dazu entschließe. Ich glaube aber, Ihr werdet besser über das, was ich eben sage, urtheilen können, wenn Ihr in der Kürze Euch das ins Gedächtniß zurückrufet, was ich schon ehedem gesagt habe. Erstlich nämlich, Athenische Männer, war ich der einzige und erste, als etliche Euch riethen, bei den Unruhen in Euböa dem Plutarchus *) zu Hilfe zu kommen, und einen ruhmlosen und kostspieligen Krieg zu unternehmen, der dagegen auftrat und widersprach, und beinahe wäre ich von denen zerrissen worden, welche für geringen Vortheil Euch zu großen Fehlgriffen verleiten wollten. Nachdem kurze Zeit verflossen war und außer der Schande, die Ihr Euch zuzoget, so Arges Euch widerfahren war, wie noch nie andern Menschen von denen zugefügt worden ist, welchen sie Beistand geleistet hatten, lerntet Ihr alle recht gut die Verworfenheit derer kennen, die solchen Rath ertheilten, und überzeugtet Euch, daß ich zum Besten gerathen hatte. Als ich ferner bemerkte, Athenische Männer, wie der Schauspieler Neoptolemus, **) der unter dem Vorwande seiner Kunst sich

*) Im Jahre 354 v. Ch. bedrängte Philippus diesen Tyrannen, Plutarchus von Eretria, so daß dieser bei den Athenern Hilfe suchte und sie auch erhielt. Da er sich aber verrätherisch gegen die Athener zeigte, so wurde er vertrieben.

**) Neoptolemus zog, nachdem er seine Güter in Geld ver-

sichern Aufenthalt verschaffte, und der Stadt viel Nachtheil zufügte, Philipps Angelegenheiten hier betrieb und leitete; *) da trat ich auf, und sprach zu Euch, nicht aus Feindseligkeit oder Privat-Verläumdungssucht, wie durch spätere Thatsachen klar geworden ist; und ich will hier keineswegs die beschuldigen, welche für Neoptolemus sprachen; er fand nämlich nicht Einen, sondern Euch alle zu Vertheidigern. Denn wenn Ihr den Schauspielern am Dionysosfeste zugesehen hättet, statt über das Staatswohl und die öffentlichen Angelegenheiten Euch zu berathen, so hättet Ihr nicht ihn so begünstigt, und mich nicht mit solchem Widerwillen angehört. Doch ich glaube, daß Ihr alle jetzt einseht, daß er damals

wandelt hatte, nach Macedonien; er hatte wohl vielen Antheil an der Anstiftung der Friedensunterhandlungen mit dem König von Macedonien.

*) Philippus hatte bei dem Eide, den er den Gesandten der Athener schwor, die Phoceer unter dem Vorwande des Urtheils der Amphiktyonen über dieselben ausgeschlossen. Er hatte aber in der Stille versprochen, die Phoceer doch zu retten, wenn es ihm die Verhältnisse zu den Thebanern erlauben würden. Die Athener glaubten auch wirklich, daß Philippus statt gegen die Phoceer, vielmehr gegen die Thebaner mit Strenge verfahren werde, wiewohl sie von Demosthenes gewarnt wurden. Auch die Versicherung ward namentlich von Aeschines den Athenern ertheilt, daß Philipp Thespiä und Platäa wiederherstellen, und ihnen Euböa geben wolle. Nicht nur die Athener ließen sich durch solche Reden der Gesandten, und besonders des Aeschines täuschen, sondern auch die Phoceer, welche sich eben dadurch ihren Untergang bereiteten. S. die Rede üb. d. Trug-Gesandtschaft. S. 445 ff.

vorgab, daß er ins Land der Feinde reise, um die Gelder einzutreiben, die man ihm dort schuldig sey, wie er sagte,
59] um sie hierher zu holen zu Bestreitung der Staatslasten, indem er wiederholt erklärte, es sey doch arg, wenn man einem zum Vorwurf mache, daß er seinen Wohlstand von dort hierher verpflanze; und daß derselbe, sobald er vermöge des Friedens Sicherheit erlangt hatte, alle Grundstücke die er besaß, versilberte, und mit dem Gelde zu Philippus davonging. Diese beiden Vorfälle, die ich voraussagte, beweisen, daß die Sachen der Wahrheit und dem Rechte gemäß, wie sie waren, von mir damals in meinen Reden dargestellt wurden.

Drittens, Athenische Männer (und dies laßt mich allein noch aussprechen, ehe ich von dem anfange, weshalb ich hier aufgetreten bin), da wir als Gesandte von der Eidesabnahme wegen des Friedens zurückkamen, und gewisse Leute Euch verhießen, daß Thespiä und Platäa wieder hergestellt werden sollen, daß Philipp, wenn er die Macht dazu hätte, die Phoceer retten, Theben aber zertheilen wolle, daß wir Oropus empfangen und Euböa statt Amphipolis uns zurückgegeben werden solle; und als man solche Täuschungen und Hoffnungen Euch vorspiegelte, durch die Ihr verleitet wurdet gegen Vortheil, Billigkeit und Ehre die Phoceer *) vernichten zu lassen, da habe ich offenbar Euch nicht täuschen helfen, noch geschwiegen, vielmehr Euch vorhergesagt, (ich weiß gewiß, daß Ihr dessen Euch erinnert) daß ich so Etwas weder wisse, noch erwarte, daß ich Jeden, der es sage, für einen leeren Schwätzer halte. Alles dies, was ich offenbar besser als die andern vorhergesehen habe, führe ich nicht etwa als

Beweise einer außerordentlichen Fähigkeit an, noch der Eitelkeit wegen. Auch maße ich mir nur aus zwei Gründen, die ich Euch angeben will, Scharfblick und Vorgefühl an. Erstlich, Athenische Männer, wegen der Begünstigung des Glücks, welches ich aller menschlichen Fähigkeit und Einsicht 60] überlegen finde; zweitens weil ich unbestochen die Angelegenheiten beurtheile und erforsche, und weil Niemand irgend einen Gewinn nachweisen kann, mit dem meine Verwaltung der Staatsgeschäfte und meine Reden verbunden gewesen wären. Daher erscheint mir das, was Vortheil bringt, sofern dies die Verhältnisse selbst darbieten, in seiner wahren Gestalt. Wird aber nun auf die eine Seite, wie auf die eine Schale einer Wage, Geld gelegt, so drückt dies diese nieder, und zieht das Urtheil mit sich herab. Von dem aber, der dies geschehen läßt, kann nicht richtig und unbefangen über irgend etwas mehr geurtheilt werden. Eins nun ist es, was ich zunächst für nothwendig erklären muß, wenn Jemand dem Staat Einkünfte, Bundesgenossen oder sonst einen Vortheil verschaffen will, daß er dieß thue, ohne Aufhebung des Friedens; nicht weil derselbe Bewunderung verdient, und Eurer Würde gemäß wäre, sondern weil es, wie er auch beschaffen sey, für unsere Verhältnisse besser gewesen wäre, ihn nicht zu schließen, als jetzt, nachdem er geschlossen ist, durch Euch selbst seinen Bruch zu veranlassen. Denn wir haben vieles dabei aufgegeben, bei dessen Besitz der Krieg damals viel leichter und gefahrloser als jetzt gewesen wäre. Zweitens wollte ich erklären, Athenische Männer, daß wir Sorge tragen müssen, nicht etwa der Versammlung

der Abgeordneten, die sich den Namen der Amphiktyonen *) beigelegt, Veranlassung und Grund zu einem allgemeinen Kriege gegen uns zu geben. Denn ich glaube, daß, wenn wir wieder mit Philipp Krieg bekämen wegen Amphipolis, oder sonst wegen einer Beschwerde, welche weder die Thessalier, noch die Argiver oder Thebaner etwas anginge, daß keines von diesen Völkern uns bekriegen würde, am wenigsten (es lärme mir keiner, ehe er mich gehört hat)! die The-
61] baner, nicht als wären sie uns zugethan, und dem Philipp nicht gerne gefällig, sondern weil sie sehr gut wissen, (für so stumpfsinnig und einfältig man sie auch halten mag), daß alle Nachtheile dabei auf sie fallen würden, wenn Krieg mit uns entstünde, und daß ein Anderer die Vortheile erlauern und weghaschen werde. Sie werden sich also nicht dieser Gefahr aussetzen, wenn es nicht wegen gemeinsamer Ursachen und Beschwerden zum Kriege kommt. Auch glaube ich, wenn wir mit den Thebanern wegen Oropus oder wegen sonst einer besondern Veranlassung in Krieg gerathen sollten, daß uns nichts Schlimmes widerfahren werde. Denn ich glaube, daß, wer uns oder jenen Beistand leistet, dies nur thun werde, wenn in sein eigenes Land ein Einfall geschieht, aber nicht im Verein mit uns oder mit jenen, einen Angriffs-

*) Die Athener hatten zu der Amphiktyonen-Versammlung im J. 346 keine Gesandte geschickt, und sie nicht als solche anerkannt, weil fast nur Anhänger Philipps dabei zugegen waren. Und deßhalb leugneten sie denn auch die Gültigkeit des Beschlusses, durch den die Phoceer ausgeschlossen, und Philipp in die Versammlung aufgenommen worden war.

Krieg führen werde. Denn dies ist das Wesen der Bündnisse, mit denen wir es recht ernstlich meinen, und das liegt in der Natur derselben, daß kein Staat uns oder Jenen bis zu dem Grade wohl will, daß er ebenso unsere Herrschaft über Andere wie unsere Erhaltung wünschen sollte. Aber Erhaltung wünschen uns alle, während nicht ein Volk will, daß andere ein Uebergewicht bekommen, und zur Herrschaft über sie gelangen. Was ist es nun, das mir Besorgniß erweckt, und wogegen müßt Ihr meiner Ansicht nach, auf Eurer Hut seyn? Das ist es, daß Ihr nicht beim nächsten Kriege Allen zumal Vorwand und Grund zur Beschwerde gebet; denn wenn die Messenier, die Argiver und die Megalopoliter und einige von den übrigen Peloponnesiern, welche mit diesen gleiche Gesinnung haben, wegen unsers Vertrags mit den Lacedämoniern, und weil wir nach ihrer Meinung gewisse Vortheile von dem was sie erzielt haben, erhaschen wollen, in feindseliger Stimmung gegen uns seyn werden; wenn die Thebaner, die, wie sie eingestehen, schon übel gesinnt sind, noch feindseliger werden, weil wir ihre Verbannten in Schutz nehmen, und auf jede Weise Abneigung gegen sie zeigen; die Thessalier, weil wir die vertriebenen Phoceer *) retten; Philipp, weil wir ihn hindern wollen, an den Ampiktyonen-Versammlungen Theil zu nehmen: so fürchte
62] ich, daß Alle zusammen, indem jeder seinem eigenen

*) Das Land der Phoceer und die Städte derselben wurden zwar ganz verwüstet, allein die Thessalier wollten sogar, daß die jüngern Leute dieses Volks von einem Felsen herabgestürzt würden, weil die Nation sich des Tempelraubs schuldig gemacht hätte.

Unwillen Gehör giebt, die Beschlüsse der Amphiktyonen zum Vorwand nehmen, und einen allgemeinen Krieg gegen uns anfangen werden, und daß dann die Einzelnen weiter, als es ihnen nützlich ist, uns zu bekriegen fortgerissen werden dürften, wie es auch mit den Phoceern ging. Denn wißt 20.
Ihr wohl, daß jetzt die Thebaner, Philipp und die Thessalier, ohne gerade dasselbe zu beabsichtigen, doch alle auf dasselbe hingewirkt haben. Denn die Thebaner konnten z. B. dem Philipp nicht wehren, vorzudringen und die Pässe einzunehmen, noch ihn hindern, daß, obwohl er später als Alle kam, er doch den Ruhm von dem, was ihre Anstrengungen bewirkt hatten, sich zueignete. Denn jetzt ist es den Theba- 21.
nern rücksichtlich des Erwerbs von Ländereien sehr gut ergangen, rücksichtlich der Ehre und des Rufes sehr schimpflich. *) Wäre nämlich Philipp nicht vorgerückt, so hätten sie wohl gar nichts erlangt. Aber das wollten sie doch nicht. Weil sie jedoch Orchomenus und Koronea zu erlangen wünschten, und beides nicht erlangen konnten, so ließen sie das alles sich gefallen. Von Philipp wagen freilich Einige zu 22.
behaupten, daß er Orchomenus und Koronea den Thebanern nicht habe überlassen wollen, daß er aber dazu genöthigt

*) Für die Thebaner war es sehr unrühmlich, daß durch ihre Anstrengungen nicht einmal ein viel schwächerer Feind, die Phoceer, ohne ausländischen mächtigen Beistand besiegt werden konnte. Dagegen erlangten sie durch diese Beendigung des heiligen Kriegs mit Hilfe Philipps, bedeutende äußere Vortheile, namentlich den Besitz von Orchomenus, Koronea und Korsiä.

worden sey. Ich mag von dieser Ansicht nichts wissen, weiß aber das, daß ihm hieran weniger lag, als daran, die Pässe zu erobern und den Ruhm sich zu erwerben, daß er die Entscheidung des Kriegs bewirkt habe, und die pythischen Spiele selber leiten zu dürfen. *) Dies war es, wornach er am meisten strebte. Die Thessalier wollten keines von beiden, weder daß die Thebaner, noch daß Philipp an Macht zunehme; denn beides, fürchteten sie, könnte sie bedrohen, und sie trugen Verlangen nach dem doppelten Vorzug der Theilnahme an den Rechten **) in Pylä und 63] Delphi, und im Streben darnach waren sie dem Philipp hierbei behilflich. So werdet Ihr entdecken, daß alle durch Privatrücksichten Vieles zu thun bewogen wurden, was sie eigentlich gar nicht beabsichtigten, und gerade, weil dies sich so verhält, ist uns durchaus Vorsicht nöthig. „Müssen wir nun aber uns durch Furcht bestimmen lassen, uns fremden Befehlen zu fügen? und dazu räthst Du?“ Davon bin ich weit entfernt, und gedenke vielmehr zu zeigen, daß wir dann einerseits nichts, was unserer unwürdig wäre, thun, andererseits keinen Krieg erregen, sondern uns den Ruhm erwerben werden, vernünftig zu handeln, und für das, was recht ist, zu stimmen. Denen aber, welche, ohne an den künftigen Krieg zu denken, meinen, daß man mit kühnem

*) Im J. 346 v. Ch. ward dem Philipp von den Amphiktyonen das Recht ertheilt, die pythischen Spiele zu leiten, oder den Vorsitz dabei zu führen.

**) Schon in frühern Zeiten hatten die Thessalier zu den Amphiktyonen gehört, und wünschten nun, nachdem sie durch die Phoceer davon ausgeschlossen waren, wieder unter dieselben aufgenommen zu werden.

Muthe Allem sich unterziehen müsse, möchte ich dies ans Herz legen. Wir lassen es zu, daß die Thebaner Oropus im Besitz haben, und wenn uns Jemand auf unser Gewissen fragte, weshalb? so würden wir sagen: um keinen Krieg zu führen! So haben wir auch dem Philipp, den Verträgen zu Folge, Amphipolis überlassen und gestattet, daß die Kardianer *) von den übrigen Chersonesiern ausgenommen wurden, und daß der Karier **) die Inseln Chios, Kos und Rhodus in Besitz nahm, und es nicht gehindert, daß die Byzantier Schiffe nöthigen, bei ihnen einzulaufen; in der Meinung nämlich, daß die Ruhe des Friedens uns mehr Vortheile gewähren werde, als Kämpfe und Zänkereien über solche Dinge. Würde es nun nicht einfältig, ja sogar ganz gewissenlos seyn, nachdem wir in den Angelegenheiten, welche so wichtig sind, und uns so nahe angehen, gegen jeden einzelnen so gehandelt haben, jetzt mit Allen um den Schatten ***) in Delphi Krieg zu führen?

*) Der thracische Chersones war von dem Fürsten Chersobleptes an die Athener abgetreten worden, und sie verlangten nun auch noch die Stadt Kardia, weil diese auf dem Isthmus im Chersones lag. Die Einwohner dieser Stadt wollten jedoch dies nicht zugeben, und behaupteten, daß sie nicht mit zum Chersones gehörten.

**) Der Fürst von Halikarnaß, Idrieus, Bruder des Mausolus, errang mit Persischer Unterstützung einige Vortheile im Bundesgenossenkriege.

***) Um den Schatten zu Delphi, d. i. um das Recht des Vorsitzes bei den feierlichen Spielen, und das Recht der ersten Befragung des Orakels. Einige wollen zugleich in diesem Ausdruck eine Anspielung auf das Mährchen von dem Proceß um den Eselsschatten finden.

# Zweite Rede gegen Philippus.

## Einleitung.

Wenn auch die nächste Veranlassung zu dieser Rede zweifelhaft ist, so ist es doch nicht die Absicht, welche der Redner bei derselben hatte. Als Veranlassung wird nämlich von Dionysius eine Gesandtschaft der Peloponnesier, welche nach Athen kam, angegeben, von Libanius hingegen eine Gesandtschaft, die Philipp nach Athen geschickt habe, um Klage über die Verleumdungen zu führen, welche sich die Athener gegen ihn erlaubten. Libanius sagt nun ferner, daß zur Zeit dieser Gesandtschaft von Philipp auch eine Gesandtschaft der Messenier und Argiver nach Athen gekommen sey, um sich darüber zu beklagen, daß die Athener für die Lacedämonier parteiisch seyen, welche doch auf Unterdrückung des Peloponneses bedacht, ihnen aber entgegen wären. Da nämlich die Thebaner ganz mit Philipp zusammen hielten,

und sich von ihm leiten ließen, und auch die Argiver und Messenier an Philipp sich anzuschließen suchten, um von ihm Schutz gegen die Uebermacht der Lacedämonier sich zu verschaffen; so war Athen um so geneigter mit den Lacedämoniern zusammen zu halten, da diese allein gegen Philipp und gegen die Hellenen, welche es mit ihm hielten, aufzutreten und sich beiden zu widersetzen geneigt und bereit waren. Deshalb kamen nach der Behauptung des Libanius die Athener ins Gedränge, da sie fühlten, daß die Gesandten der Argiver und Messenier recht hatten rücksichtlich ihrer Beschwerde, und sie doch auch die Freundschaft und das gute Vernehmen mit den Lacedämoniern nicht unterbrechen mochten, um mit diesen gemeinschaftlich dem Philipp widerstreben zu können. Da mit der Nachricht des Libanius auch eine Stelle der Rede über Halonesus übereinstimmt, so verdient seine Angabe wohl, daß man ihr bei dem gänzlichen Mangel an andern sichern und zusammenhängenden Nachrichten über diesen Zeitpunkt einigen Glauben schenkt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Philipp um diese Zeit durch Ränke sich Einfluß im Peloponnes zu verschaffen suchte, und daß er deshalb den schwächern Argivern und Messeniern gegen die nach der alten Oberherrschaft noch immer begierigen Lacedä-

monier den Schutz verhieß, welchen sie unkluger Weise bei ihm suchten. Obgleich nun Philipp in Verbindung mit Theben, und Athen in Verbindung mit Lacedämon sich feindselig gegenüber standen, als die Argiver und Messenier bei Philipp Schutz suchten: so gab es doch selbst in Athen Viele, welche dem Philipp günstig waren, theils aus Schlaffheit, theils weil sie mit Geld von Philippus bestochen waren. Beiden nun, den Leichtsinnigen und Schlaffen, so wie den Nichtswürdigen und Bestochenen sucht Demosthenes durch diese Rede entgegen zu arbeiten. Er will zugleich das Volk auf die listigen Kunstgriffe Philipps aufmerksam machen und zeigen, wie seine Verheißungen und Handlungen einander gerade widersprechen, und andeuten, worauf sein Streben gerichtet sey, um die Athener zu heilsamen Vorsätzen und zur Wachsamkeit und Thätigkeit aufzumuntern.

Gehalten wurde diese Rede im Jahre 344 v. Ch.

# Inhalt.

---

Eingang.

Tadel der Athener und ihrer Redner, daß sie bei aller Anerkenntniß der Gewaltstreiche und Ungerechtigkeiten Philipps, ihm nicht durch Thaten Schranken zu setzen suchen. Andeutung der Ursachen dieser Fehler.

Hauptsatz.

Philipp ist ein gefährlicher Feind Athens und Griechenlands.

1. Er verräth durch seine neusten Handlungen und durch das, was er unmittelbar nach dem Frieden gethan hat, deutlich seinen Haß gegen Athen: damals hat er die Thebaner begünstigt, und jetzt begünstigt er die Argiver und Messenier, beides nur aus Eigennutz. Denn die Vergangenheit zeigt ihm, daß er von den Thebanern und Argivern sich Unterstützung bei Gründung einer Herrschaft über Hellas versprechen darf, und daß dagegen die Athener ihm bei unrechtmäßigen Bestrebungen mit aller Macht entgegen treten werden.
2. Widerlegung der Einwendung, daß Philipp den Thebanern deshalb gewogener sey, als den Athenern, weil ihre Politik gerechter sey, als die Athenische.
3. Zurückweisung der falschen Behauptung, daß Philipp wegen äußerer Nöthigung gegen seine Neigung den Thebanern Gunst bewiesen habe.
4. Philipp müsse den Athenern entgegen seyn wegen der Sinnesart des Königs und der Athener: und weil es in der Natur der Sache liege, daß Philipp und überhaupt Herrscher freien Völkern nicht hold seyen.

5. Der Redner wiederholt ein Stück einer von ihm an die Messenier gehaltenen Rede, worin Jenes durch Beispiele und Gründe bewiesen wird; worauf er die Athener ermahnt, klüger als die Messenier und Peloponnesier zu handeln.

Schluß.

Alle nichtswürdigen Bürger sollte man vor Gericht fordern, welche durch großsprecherische und doch nichtige Verheißungen, die sie von Philipp mitgebracht, den Staat getäuscht und sogar zum Friedensschluß verleitet haben.

---

## Zweite Rede gegen Philippus.

---

65] So oft, Ihr Männer von Athen, über Philipps gewaltsame Friedensverletzungen hier gesprochen wird, bemerke ich jedesmal, daß die Reden derer, welche darüber zu unserm Besten sprechen, unstreitig gerecht und voll Mäßigung sind, und daß die, welche über Philipp Klage führen, immer das Zweckmäßigste auszusprechen scheinen: daß hingegen, man kann sagen, gar nichts von dem, was geschehen sollte, wirklich gethan wird, wegen dessen es der Mühe werth wäre, jene Reden anzuhören. Denn es ist jetzt mit allen 66] Angelegenheiten unsers Staats so weit gekommen, daß man um so schwerer angeben kann, was zu thun sey, je mehr und je klarer man Philipp überführen kann, daß er den Frieden mit uns gebrochen, und gegen alle Hellenen Arges im Sinne hat. Die Ursache hiervon ist, daß, da man

allen denen, die sich eigennützig zu vergrößern suchen, nicht durch Worte, sondern durch thätiges Einschreiten Einhalt thun sollte, erstlich wir Redner hiervon abstehen und Bedenken tragen, einen schriftlichen Antrag zu machen, oder Etwas vorzuschlagen, aus Besorgniß Euer Mißfallen zu erregen, und dagegen ausführlich darüber sprechen, was er thut, und wie arg und gefährlich seine Unternehmungen seyen. Ferner seyd Ihr, die Ihr hier sitzet, besser als Philipp befähigt, was dem Rechte gemäß ist, auszusprechen und aufzufassen, wenn es andere vorbringen, zeigt Euch jedoch im allerhöchsten Grad unthätig, wenn es gilt, Philipp an der Ausführung dessen, womit er umgeht, zu hindern.

Es hat dies die, wie mir scheint, nothwendige und ganz 4.
natürliche Folge, daß jeder darin dem andern überlegen ist, womit er am eifrigsten sich beschäftigt, Er also im Handeln, und Ihr im Reden. Begnügt Ihr Euch nun auch jetzt damit, die gerechteren Gründe durch Worte auszusprechen, so ist
dies leicht, und mit keiner Anstrengung verbunden. Soll 5.
aber erwogen werden, wie man Eure jetzige Lage verbessern könne und verhindern, daß sie sich nicht unvermerkt mehr verschlimmere, und daß nicht eine so ungeheure Macht gegen uns sich erhebe, daß wir nicht einmal ihr gegenübertreten können; so darf nicht dieselbe Art und Weise sich zu berathen wie früherhin stattfinden, sondern alle Redner und Zuhörer müssen das Dienlichste und Heilsamste dem Leichtesten und Angenehmsten vorziehen.

Fürs erste also, wenn Jemand, Athenische Männer, 6.
obwohl er sieht, wie mächtig Philipp ist, und wie Vieles
67] er schon sich unterwürfig gemacht hat, dennoch guten

Muths und der Meinung ist, daß dies dem Staat keine Gefahr drohe, und daß alle diese Rüstungen nicht auf Euch abzielen: so muß ich darüber mich wundern, und Euch alle ohne Unterschied bitten, in der Kürze Euch hierüber die Gründe mittheilen zu lassen, welche mich bestimmen, das Gegentheil zu erwarten, und Philipp deßhalb als Feind anzusehen, damit Ihr mir beistimmet, wenn Ihr Euch überzeuget, daß ich die Zukunft richtiger beurtheile, außerdem aber denen, welche voll Muth und Vertrauen zu Philipp sind, wenn ihr Urtheil Euch richtiger scheint. Ich betrachte nun, Athenische Männer, was Philipp zuerst nach dem Frieden in seine Gewalt gebracht hat, nämlich die Pylen, *) und die Leitung der phoceischen Sache. Wie nun? wie hat er sich dabei benommen? Er machte es sich zum Grundsatz, zu thun, nicht was unserm Staat, **) sondern den Thebanern Vortheil brächte. Wie kam dies aber? Weil alle seine Pläne nach seinem Eigennutz und seiner Eroberungssucht berechnet, aber nicht auf Frieden und Ruhe, und das, was das Recht fordert, gerichtet sind; so erkannte er sehr richtig, daß er unserm Staat und unserer Denkungsart nichts von der Art bieten oder etwas thun könne, was bedeutend genug wäre, um Euch zu verleiten, des eigenen Vortheils halber einige der übrigen Griechischen Staaten ihm preis-

*) Es ist hier die Besetzung der Thermopylen durch Macedonische Truppen gemeint, welche um das J. 347 v. Chr. stattfand und fortwährte, nachdem Philipp den Krieg gegen die Phoceer beendigt hatte.

**) Philipp hatte durch seine Anhänger die Athener überredet, daß er Manches zu ihrem Vortheile thun werde, was er nicht that. Vergl. R. über den Frieden S. 59.

zugeben, und daß Ihr vielmehr im Streben nach Gerechtigkeit, und weil ihr den Schimpf verabscheut, der auf einer solchen Handlungsweise haftet, Alles was Euch obliegt, im Voraus wahrnehmen, und ihm ebenso kräftig in den Weg treten würdet, wenn er so etwas zu unternehmen wagte, als ob Ihr im offenen Kriege mit ihm lebtet. Den Thebanern aber traute er zu, was wirklich eintraf, daß sie für das, was er ihnen zu Theil werden ließe, ihm gestatten würden, über alles andere nach Willkühr zu verfügen, so daß sie ihn
68] nicht blos nicht hinderten, sondern sogar, wenn er es verlangte, mit zu Felde zögen. Jetzt erzeigt er nun unter derselben Voraussetzung den Messeniern *) und Argivern Wohlthaten. Für Euch aber liegt hierin der schönste Lobspruch, Atheniſche Männer, indem Ihr durch diese Handlungen für die einzigen erklärt werdet, die für keinen Gewinn die Rechte aller Hellenen verloren gehen lassen, und ihr Wohlwollen gegen die Hellenen mit keiner Gunst und keinem Vortheil vertauschen. Mit Recht nun traute er Euch so etwas zu; etwas ganz anderes aber den Argivern und Thebanern, indem er nicht blos die Gegenwart in Betracht zog, sondern auch die Vergangenheit berücksichtigte. Denn er hat wohl gefunden und gehört, daß Eure Vorfahren, denen es doch freistund, über die übrigen Hellenen zu herrschen, unter der Bedingung, daß sie selbst dem König von Persien unterthan geworden wären, diesen Antrag nicht blos zurückwiesen, als Alexander, der Vorfahr der jetzigen Macedonier als

*) Philippus versprach und gewährte den Messeniern und Argivern Schutz gegen Lacedämon: s. unten S. 69.

Ueberbringer *) dieses Antrags hierher kam, sondern daß sie sogar lieber die Stadt verlassen, und alles Mögliche dulden und aushalten wollten, um hernach Thaten zu vollbringen, welche zwar Alle stets zu preisen sich beeifern, aber noch Niemand würdig zu schildern vermochte, die ich deßhalb gleichfalls mit Recht unberührt lasse; denn größer sind die Thaten jener, als daß man sie in Worten darstellen könnte. Von den Vorfahren der Thebaner **) und Argiver ***) aber weiß er, wie die einen mit den Barbaren ins Feld rückten, und die andern denselben keinen Widerstand leisteten: er ist also überzeugt, daß diese auf ihren Privatvortheil bedacht, nicht nach dem fragen werden, was allen Hellenen zum Heil diene. Er glaubte nun, wenn er Euch sich zu Freunden machte, nur in Dingen, welche rechtmäßig sind, Euch zu Freunden haben zu können, an jenen aber, wenn sie sich an ihn anschlößen, Gehilfen bei seinen eigennützigen Unternehmungen zu haben. Darum gab er jenen damals wie jetzt vor Euch
69] den Vorzug. Denn er sieht nicht etwa, daß sie mehr

*) Es was dies Alexander, ein Sohn des Amyntas und Fürst von Macedonien, der, als Mardonius die Armee der Perser gegen die Hellenen befehligte, mit glänzenden Anerbietungen desselben zu den Athenern als Abgeordneter gesandt wurde, von denen ihm eine heroische, aber für die Perser verächtliche Antwort ertheilt ward, welche Herodot (VIII 136—144.) aufbewahrt hat.

**) Die Thebaner hatten sich mit den Persern in dem Kriege des Xerxes gegen Hellas verbinden müssen.

***) Ueber das Benehmen der Argiver in den Perserkriegen vergl. Herodot VII, 148 ff. und Schöll's Anm. Argos schloß sich zwar nicht an die Perser an, nahm aber doch keinen Theil an dem Kriege gegen dieselben.

Kriegsschiffe besitzen als Ihr, und achtet auch nicht etwa, weil er im Binnenlande sich eine Herrschaft gegründet, die Herrschaft über die See- und Handelsplätze gering, noch hat er die Reden und Zusagen vergessen, durch die er den Frieden erlangt hat. „Aber beim Zeus! könnte Jemand sagen *), Philipp, der dies alles wisse, habe weder aus Eigennutz, noch aus den Gründen, die ich ihm zum Vorwurf mache, dies gethan, sondern deshalb, weil die Thebaner gerechtere Grundsätze befolgen, als Ihr.“ Aber diesen Entschuldigungsgrund darf er jetzt von allen allein nicht vorbringen. Denn wie kann der, welcher den Lacedämoniern Messene aufzugeben zumuthet, sich den Schein geben bei der Uebergabe von Koronea **) und Orchomenus an die Thebaner, als habe er dabei rechtmäßig zu handeln geglaubt? „Aber, beim Zeus! er wurde dazu gezwungen (denn dies ist allein noch übrig), und ließ es ganz gegen seinen Willen geschehen, indem ihn Thessalische Reiter und Thebanische Schwerbewaffnete von allen Seiten bedrängten.“ Schöne Behauptung! Nun sagt man gar, er werde mißtrauisch gegen die Thebaner werden, und gewisse Leute laufen umher und verbreiten

---

*) Schäfer und Jacobs haben hier das ὡς und die Wortstellung mißverstanden. Wir beziehen εἰδὼς mit H. Wolf, Reiske und Becker auf Philipp.

**) Es soll hier angedeutet werden, die Lacedämonier hätten auf Messene wirkliche, rechtliche Ansprüche gehabt, wenigstens gerechtere als die Thebaner auf die Böotischen Städte Coronea und Orchomenus. Uebrigens liegt in der Einwendung des Gegners der Vorwurf, daß Athen für, und Theben gegen die tempelräuberischen Phoceer gekämpft hätte.

das Gerücht, daß er Elatea *) zu befestigen im Sinne habe. Dies hat er wohl im Sinne, aber dabei bleibts, wie mir's scheint. Den Kriegszug mit den Messeniern und Argivern gegen Lacedämon hat er nicht blos im Sinne, sondern er schickt fremde Krieger und Gelder hin, und wird in Person mit einem zahlreichen Heere dort erwartet. Er, der also die Lacedämonier, welche wirkliche Feinde der Thebaner sind, zu Grunde richtet, sollte die Phoceer, welche er früher selbst
16. zu Grunde richtete, jetzt wiederherstellen wollen? Wer sollte das glauben? Ich bin nämlich der Meinung, daß Philipp, wenn er früher aus Zwang und gegen seinen Willen gehandelt hätte, und jetzt die Thebaner gänzlich aufgäbe, nicht den Feinden derselben so beharrlich entgegen seyn würde, und aus seinem jetzigen Verfahren geht hervor, daß 70] er auch zu jener Zeit planmäßig so gehandelt. Aus allem diesem kann man bei richtiger Ansicht abnehmen, daß er alle Rüstungen und Anstalten gegen unsern Staat veranstalte. Und dies bringt für ihn gewissermaßen die Nothwendigkeit mit sich; denn, bedenkt es einmal. Er ist herrschbegierig und stößt dabei auf Euch als seine einzigen Widersacher. Er begeht schon seit langer Zeit Ungerechtigkeiten und ist sich dessen selbst sehr gut bewußt. Denn ver-

---

*) Elatea lag im Lande der Phoceer und war in dem Kriege Philipps gegen die Phoceer mit erobert worden, und es waren besonders die Thebaner dabei interessirt, wenn Philipp zu jener Zeit diese Stadt befestigte, was er später dann wirklich that, als die Thebaner anfingen, sich von ihm abzuwenden, aber jetzt noch nicht thun wollte, um nicht Mißtrauen zu erregen.

mittelst des Eurigen, was er benützen kann, sichert und befestigt er sich den Besitz von allem übrigen. Denn wenn er Amphipolis und Potidäa aufgäbe, so würde er sich nicht einmal in seinem Lande sicher glauben. Er weiß nun beides recht gut, sowohl daß er Arges gegen Euch im Sinne hat, als auch, daß dies von Euch wohl bemerkt wird. Da er Euch nun einen richtigen Sinn zutraut, so denkt er bei sich, daß er Euch mit vollem Recht verhaßt seyn muß, und dies ist's eben, was ihn erbittert, da er fürchtet, daß Ihr ihm Nachtheil zufügen werdet, sobald Ihr Gelegenheit findet; wofern er dies nicht selbst thut und Euch damit zuvorkommt. Deshalb ist er wachsam, und belauert unsern Staat, während er sich einige Thebaner zu Freunden macht, so wie auch diejenigen Peloponnesier, welche mit diesen gleiche Gesinnung hegen, von denen er glaubt, daß sie aus Eigennutz sich mit ihrer gegenwärtigen Lage begnügen und vermöge der Stumpfheit Ihres Geistes nichts, was der Zukunft angehört, voraussehen werden. Und gleichwohl kann jeder bei einem mäßigen Grade von Einsicht die klaren, verständlichen Beispiele verstehen, welche ich den Messeniern *) nnd Argivern vor Augen zu stellen Gelegenheit hatte, und welche euch mitzutheilen gleichfalls nicht ohne Nutzen seyn dürfte. „Wie übel, o Ihr Messenier, sprach ich, würden die Olynthier es wohl

*) Eine Gesandtschaft in den Peloponnes, welche Demosthenes zu den Messeniern und Argivern übernahm, fand 343 vor Chr. Statt, vergl. Demosth. Phil. 3. S. 129. Doch muß man auch eine frühere Gesandtschaft des Demosthenes in den Peloponnes annehmen, nämlich im J. 345 v. Chr.

damals aufgenommen haben, wenn Jemand zu jener Zeit etwas gegen Philipp gesprochen hätte, als er ihnen Anthemus *) überließ, nach dessen Besitz alle Könige von Macedonien getrachtet hatten, und ihnen Potidäa schenkte, von wo er eben die Athenischen Colonisten vertrieben hatte; wo-
71] durch er unsere Feindschaft auf sich lud, indem er ihnen das Gebiet zur Benützung übergab. Glaubt Ihr nun wohl, daß sie damals ahnten, daß es ihnen so ergehen werde, oder daß sie es dem geglaubt haben würden, der es ihnen vorhergesagt hätte? Aber dennoch, sprach ich ferner, sind sie nach sehr kurzer Benutzung des fremden Gebiets ihres eigenen auf lange beraubt, und schimpflich daraus verjagt worden, indem sie nicht nur besiegt, sondern auch von einander selbst verrathen und verkauft worden sind. Denn für Staaten mit freier Verfassung sind vertrauliche Verhältnisse mit Alleinherrschern nicht ohne Gefahr. Was widerfuhr aber den Thessaliern? Meint Ihr etwa, sprach ich weiter, daß sie, als er die Tyrannen verjagte und ferner, als er ihnen Nicäa **) und Magnesia übergab, die Errichtung der jetzt bestehenden Zehnmännerherrschaft ***) in ihrem Lande erwarteten,

*) Anthemus war eine Stadt in der Nähe von Olynth.

**) Nicäa lag nicht weit entfernt von den Pässen von Thermopylä, war wegen des Durchzugs durch die Gegend von Wichtigkeit und gehörte eine Zeitlang den Phoceern, lag aber auf Lokrischem Gebiete.

***) Um den Widerspruch hinwegzuräumen, in welchen Demosthenes mit sich selbst hier zu fallen scheint, da er in der dritten Rede gegen Philippus nicht eine Dekadarchie oder Herrschaft von zehn Männern (S. 117.), sondern eine Tetrarchie (Herrschaft von vier Männern) erwähnt, haben

oder daß der ihnen ihre eigenen Einkünfte entziehen werde, der ihre Wiederaufnahme unter die Amphictyonen bewirkt hatte. Dies erwarteten sie zuverläßig nicht! Aber dennoch ist es geschehen, wie dies allgemein bekannt ist. Ihr seht, sprach ich, wie Philipp Geschenke und Verheißungen austheilt: erfleht es Euch aber von den Göttern, wenn Ihr klug seyd, daß Ihr ihn nicht auch kennen lernen möget, als den, der euch listig getäuscht und hintergangen hat. Es sind Sachen aller Art erfunden worden zur Beschützung und Sicherung der Städte, als Wälle, Mauern, Gräben und dergleichen mehr, was aber alles Werk von Menschenhänden und mit Aufwand verbunden ist. Aber ein gemeinsames Schutzmittel besitzen besonnene Menschen ihrer Natur nach in sich selbst, was allen nützlich und heilsam ist, insbesondere aber Volksstaaten gegen Alleinherrscher. Was ist dies? Die mißtrauische Vorsicht. Diese bewahret, diese haltet fest, wäh-

die Gelehrten verschiedene Wege eingeschlagen. Der Vorschlag, auch hier τετραρχίαν zu lesen, ist den Handschriften geradezu entgegen. Andere sagen: daß das ganze Land zwar in vier Distrikte getheilt gewesen, über jeden derselben aber eine Regierung von zehn Männern gesetzt worden sey, welche Anhänger der Macedonier waren. Schäfer nimmt etwas ähnliches an, daß nämlich das Ganze von Tetrarchen, die einzelnen Städte aber von Dekarchen beherrscht gewesen wären. Eine andere Erklärung ist die, daß man annimmt, der Redner wolle eine Oligarchie bezeichnen, wie die Lacedämonier sie in den eroberten Städten gewöhnlich einführten, deren Name Dekadarchie, Decemvirat, den Athenern seit der Herrschaft der Lacedämonier noch verhaßter klang als der Name Tyrannei.

rend Ihr diese fest haltet, wird Euch nichts Arges widerfahren. Wornach trachtet Ihr denn? nach Freiheit! Seht
72] Ihr denn nicht, daß Philipp Beinamen führt, welche mit dieser im stärksten Widerspruch stehen? Denn jeder König und Alleinherrscher ist der Freiheit feind und den Gesetzen entgegen. Werdet Ihr nun nicht auf Eurer Hut seyn, sprach ich, daß Ihr nicht bei dem Bestreben, Euch vom Krieg zu befreien, Euch einen Herrscher schaffet.“

Nachdem sie dies vernommen, erklärten sie durch rauschenden Beifall, daß ich recht habe, und hörten auch viele andere Reden von den Gesandten an, in meinem Beiseyn sowohl, als auch nachher, und doch werden sie darum von der Freundschaft mit Philipp und seinen Versprechungen sich eben nicht losmachen. Aber nicht das ist seltsam, wenn Messenier und einige von den Peloponnesiern dem entgegen handeln, was sie durch Einsicht und Ueberlegung als das Beste erkennen, sondern, wenn Ihr, denen es selbst gar nicht an Einsicht fehlt, die Ihr auch von uns Rednern vernehmt, wie man Euch mit List belauert und Euch gleichsam mit Netzen umstellt, dennoch dadurch, daß Ihr nicht Lust habt, thätig zu seyn, unvermerkt, wie ich besorge, ganz dasselbe für Euch herbeiführet. So viel mehr Gewalt übt bei Euch die angenehme Empfindung des Augenblicks und die Behaglichkeit, als das, was für die Zukunft Nutzen gewähren wird. Ueber das nun, was Ihr zu thun habt, möget Ihr hernach Euch unter einander selbst berathen, wenn Ihr klug seyd; welche Beschlüsse Ihr aber jetzt zu fassen habt, um die gehörige Antwort zu ertheilen, will ich jetzt zeigen.

Es wäre eigentlich billig, Athenische Männer, diejeni-

gen *) vorzufordern, die uns die Versprechungen überbrach-
ten, durch welche Ihr den Frieden zu schließen bewogen
wurdet. Denn weder ich hätte mich zur Theilnahme an der
Gesandtschaft entschlossen, noch Ihr den Krieg aufgegeben,
wenn Ihr geahnet hättet, daß Philipp nach Erlangung
des Friedens so handeln würde. Aber seine damaligen Re-
den lauteten ganz anders. Auch noch andere sollte man
vorfordern. Welche denn? Die, welche, als ich nach Ab
schluß des Friedens von der zweiten Gesandtschaft wegen
Abnahme der Eide zurückkehrte, und die Befürchtung, daß
75] man den Staat überlisten werde, im Voraus mittheilte,
Einwendungen machte, mich widersetzte, und es nicht zulassen
wollte, daß Pylä und die Phoceer preisgegeben würden, —
die da sagten: **) ich sey als einer, der Wasser trinke, na-
türlich ein mürrischer, reizbarer Mensch. Philipp aber werde,
sobald er innerhalb der Pässe angelangt seyn werde, thun,
was Ihr Euch irgend wünschet, er werde Thespiä und Platäa
befestigen, und dem Uebermuth der Thebaner ein Ende
machen, den Chersones aus eigenen Mitteln durchstechen ***)

---

*) Es sind wohl die Redner Aeschines und Philokrates gemeint.

**) Philokrates, auf welchen dieß besonders sich bezieht, wird öfters bei Demosthenes und zwar auf keine sehr ehrenvolle Weise erwähnt, besonders in der Rede über die treulos verwaltete Gesandtschaft (S. 355. 348.) und in der Rede über die Krone S. 232. Er ward vielleicht in Folge der vorliegenden Rede von Hyperides angeklagt, und da er vor der Beendigung des Prozesses Athen verließ, abwesend zum Tode verurtheilt.

***) Durch eine solche Durchstechung des Chersones hätte Philipp insofern den Athenern Nutzen gewährt, als ihre

lassen, und Euch statt Amphipolis, Oropus und Euböa geben. Denn ich weiß, Ihr erinnert Euch, daß dies alles hier von dieser Rednerbühne herab gesprochen worden ist, wie ich überzeugt bin, noch recht gut, obwohl Ihr kein starkes Gedächtniß für das Unrecht habt, was andere Euch zufügen. Das Schimpflichste von Allem aber ist, daß Ihr selbst Eure Nachkommen an diesen Frieden *) gebunden, und auf diese Hoffnungen verwiesen habt: so ganz wurdet Ihr durch List irre geführt. Weshalb nun sage ich dies und fordere zugleich, daß man jene Männer hierher rufe? Bei den Göttern! freimüthig und wahr will ich zu Euch reden, ohne irgend etwas zu verhehlen. Nicht damit ich mich etwa in Schmähungen verliere, und mir dadurch auf ähnliche Weise Gehör schaffe, wie meine Gegner, und denen, welche mich schon früher angefeindet haben, neue Gelegenheit gewähre, etwas von Philipp sich geben zu lassen; noch auch um blos vergebliche Worte zu machen. Sondern ich glaube, daß Ihr Philipps Thun und Treiben später schmerzlicher empfinden werdet als jetzt, da ich bemerke, daß die Sache sich verschlimmert, und fürchte, wiewohl ich nicht wünsche, daß meine Vermuthungen richtig seyn mögen, es möchte dies gar nicht mehr fern seyn. Wenn es Euch dann nicht mehr frei steht, das, was sich ereignet, unbeachtet zu lassen, und Ihr, statt ferner von mir oder irgend einem andern zu hören, daß alle diese Rüstungen gegen Euch gerichtet sind, selbst alles sehen,

---

Besitzungen auf dieser Halbinsel vor manchen feindlichen Einfällen der Thracier gesichert worden wären.

*) Ueber die Verpflichtung der Nachkommen zu diesem Frieden s. die Rede über die treulos verwaltete Gesandtschaft S. 358.

und genau erfahren müsset, werdet Ihr, denke ich, von Unwillen und Zorn ergriffen werden. Nun fürchte ich aber, daß, da die Gesandten über das geschwiegen haben, weshalb sie bestochen zu seyn sich bewußt sind, Euer Zorn diejenigen treffen werde, welche etwas von dem wieder gut zu machen streben, was durch jene verdorben worden ist. Denn ich bemerke, daß einige nicht gegen die Schuldigen, sondern gewöhnlich gegen die ihrem Zorn freien Lauf lassen, welche ihnen gerade zur Hand sind. Während dieses Ereigniß nun noch nicht eingetreten ist, sondern erst sich heranbildet, und wir einer den andern noch anhören, möchte ich jedem von Euch, sollte er auch schon genau damit bekannt seyn, ins Gedächtniß zurückrufen, wer es war, der Euch verleitete, die Phoceer und die Thermopylen aufzugeben, durch deren Besitznahme Philipp sich des Wegs nach Attika und in den Peloponnes bemächtigt, und es dahin gebracht hat, daß Ihr, statt über die Gerechtsame aller Hellenen und die Verhältnisse nach außen, vielmehr über Eure Besitzungen im eigenen Lande Euch berathen müßt, und über den Krieg gegen Attika, welcher zwar, indem er wirklich beginnt, jeden schmerzlich berühren wird, aber eigentlich schon an jenem Tage *) seinen Anfang genommen hat. Denn wäret Ihr damals nicht mit List hintergangen worden, so würde der Staat jetzt nicht in Verlegenheit seyn. Denn Philipp hätte weder ohne Ueberlegenheit zur See mit einer Flotte nach Attika gelangen können, noch mit Landtruppen diesseits Pylä und Phocis vordringen können, sondern er hätte entweder das

*) Wo die Ueberlistung der Athener stattfand.

Recht beobachtet, und Ruhe und Friede gehalten, oder er hätte sich sogleich einen ähnlichen Krieg zugezogen, welcher ihm früher den Frieden wünschenswerth machte. Dies ist für die Erinnerung genug gesagt, mögen aber alle Götter geben, daß es sich nicht durch die Erfahrung als ganz richtig erweise! Denn ich möchte nicht, daß irgend einen, sollte er den Untergang auch noch so sehr verdient haben, mit Gefahr und Nachtheil Aller seine Strafe träfe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demosthenes,

Werke

Bd.: Erstes Bändchen

Stuttgart (1839)

A.gr.b. 1150-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235424-1